041
Die unabhängige Stimme
für Kultur in der Zentralschweiz
www.null41.ch
Juni 2020
SFr. 9.–

KULTUR ZU HAUSE PFLEGEN

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

WIE SICH DIE KULTURFÖRDERUNG ENTWICKELT
(K)EINE ZUKUNFT FÜR LUZERNER LOTTER-VILLA
VON DER KUNST ÜBER KATASTROPHEN LERNEN

AUSSERDEM

WAS DER IGEL ÜBER NIDWALDEN WEISS
WARUM VERLAGE UNTER DER KRISE LEIDEN
WIE DIE FOLGEN VON CORONA KLINGEN

9 771424 958000 06

SÜDPOL BISTRO WIEDER OFFEN

EIN ERSTES WIEDERSEHEN IST MÖGLICH!

UNSER MITTAGSBISTRO IST VON MONTAG BIS FREITAG GEÖFFNET.

WIR FREUEN UNS AUF EUCH!

EUER SÜDPOL

Facilitated by Julius Bär Curated by

Berlin Prize 2020 for Young Artists

We are looking for classical musicians with voice to support them with strong musicianship and an even stronger vision. Apply now!

Open for all instrumentalists until June 15, 2020

www.bpfya.com

#ShowSomeLove

Danke allen, die Kultur schaffen und sich engagieren, aber zurzeit nicht dürfen. Wir freuen uns auf euer Comeback.
Das Migros-Kulturprozent.

041

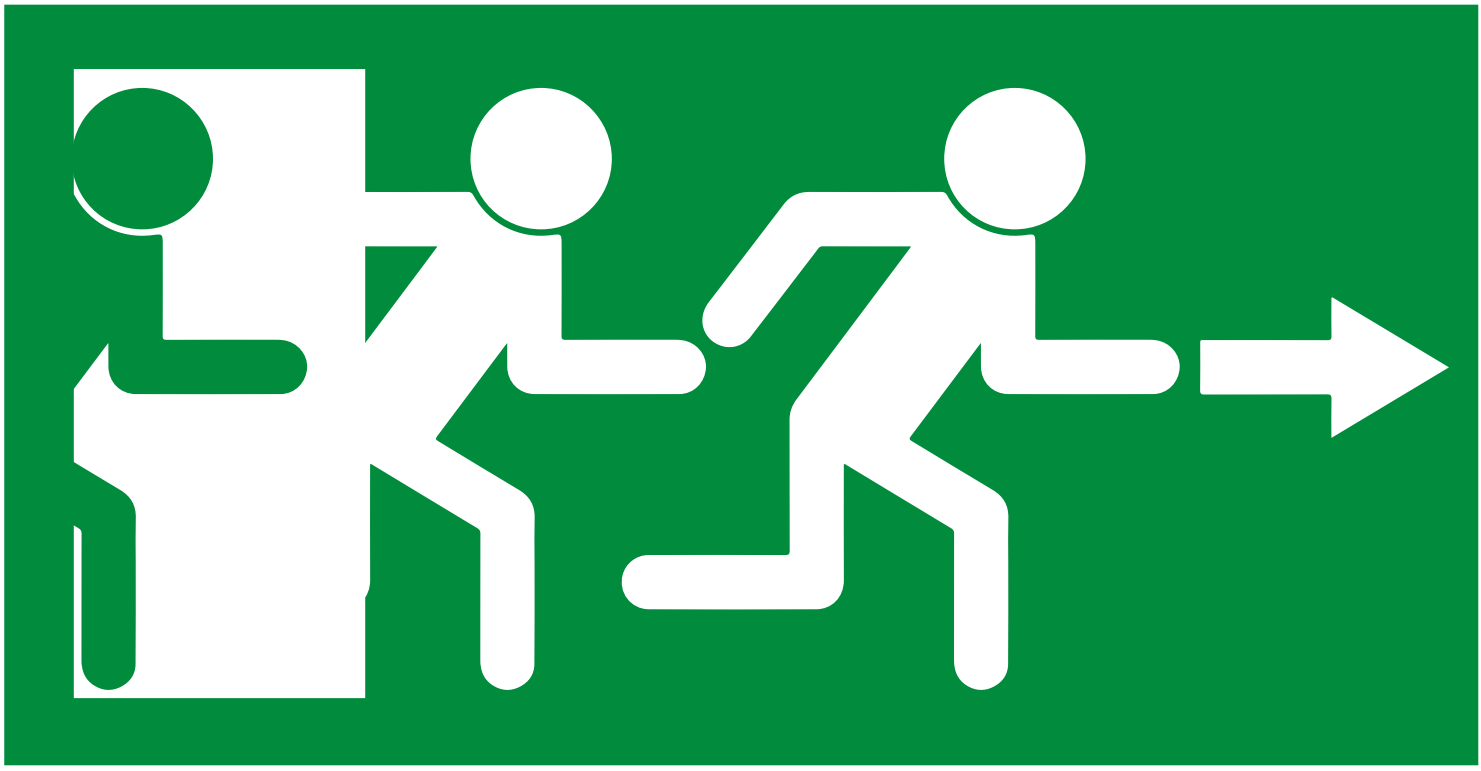
Liebe Leserin, lieber Leser

Unterstützen Sie uns in dieser anspruchsvollen Zeit mit einem kleinen Beitrag, damit wir weiterhin für Sie über das Zentralschweizer Kulturgeschehen berichten können.

Vielen Dank!

041
Das Kulturmagazin

TWINT



BACK TO THE FUTURE!

Liebe Leserin, lieber Leser

Was haben wir immer versucht, den Tag zu pflücken und im Moment zu leben, wie haben wir jahrelang das Jetzt als idealen Aufenthaltsort verherrlicht! Aber nun stecken wir in der Gegenwart fest und sehnen uns zurück nach dem Modus, in dem man Pläne macht: mit dem Liebling für einen Theaterabend und Freunden für den Marsch auf den Sonnenberg, wir wollen wieder Ferien buchen, Familienfeste organisieren, eine Weiterbildung in Angriff nehmen.

Auch unsere Redaktion will endlich wieder vorwärtsschauen anstatt wie im Fieber die Gegenwart zu analysieren. Wir wollen Sie auf Veranstaltungen hinweisen, Ausstellungen besprechen, Filme für Sie vorvisionieren. In Ansätzen können wir das im vorliegenden Magazin wieder tun, wir sind dankbar, dass Museen zu öffnen begonnen haben und weitere Lockerungen in Sichtweite sind. Und weil Lesen im Lockdown nicht grundsätzlich unmöglich ist, bildet Literatur in dieser Ausgabe einen Schwerpunkt: Christov Rolla erzählt über die besten Bücher, die er nicht gelesen hat, Giulia Bernardi erklärt, warum die Krise für Verlage verheerend ist, und wir stellen Ihnen zwei Bücher für Grosse und eines für die Kleinen vor.

Auch im Fokusteil versuchen wir uns aus dem Klammergriff der Gegenwart zu lösen und wagen Ausblicke nach dem Motto: «Zurück in die Zukunft». Jonas Wydler lotet aus, wie es mit den umstrittenen Villen an der Luzerner Obergrundstrasse nach dem Besitzerwechsel weitergehen könnte, Mario Strübi und ich zeigen aktuelle Entwicklungen in der Kulturförderung auf, beide Blicke nach vorn sind dabei inspiriert durch eine Rückschau auf die Finanzkrise von 2008 und das, was danach geschah. Und in einer neuen, losen Reihe, in der wir über Kritik nachdenken, hat Christof Schwenkel über interkulturelle Aspekte des Klatschens geschrieben (was sehr viel lustiger ausgefallen ist, als meine Vorankündigung hier ahnen lässt).

In diesem Sinne viel Spass bei der Lektüre,

herzlich,
Anna Chudozilov,
Redaktionsleiterin

Léopold Rabus in der Kali Gallery > Seite 38

Hasler Jela wird ausgefragt. > Seite 45

NEUE BESITZER, ALTE FRAGEN
Wie die Ex-Bodum-Villen zurück in die Zukunft finden > Seite 12

BÖRSENCRASH & BILLETTSTEUER
Corona-Folgen gefährden die Kulturförderung > Seite 16

WENIGER FÜR MEHR
Wie sich Kulturförderung in der Schweiz entwickelt hat > Seite 18

SCHRÄGE TÖNE
Was den Musikunterricht aus dem Takt bringt > Seite 21

UNKRITISCHER APPLAUS
Ein interkultureller Blick auf Hohl- und Flachklatschen > Seite 23

BELEIDIGTE BÜCHER
Christov Rolla über seine ungelesenen Lieblinge > Seite 28

Editorial > Seite 3

Guten Tag > Seite 5

Stadt – Land
Blick durch die Linse aus Luzern und Altdorf > Seite 6

Poliamourös
Rayk Sprecher leert Räume und füllt Termini > Seite 8

Kosmopolitur
Selina Beghetto lernt auf dem Bauernhof (statt in Rumänien) > Seite 9

Nachschlag
Michal Niezborala geht schutzkonzeptkonform essen > Seite 10

Fotodok
Simon Meyer plädiert für Sorgfalt im Umgang mit alten Bildern > Seite 11

Ausgefragt
Filmerin Jela Hasler dreht trotz Lockdown > Seite 45

Käptn Steffis Rätsel > Seite 58

Gezeichnet > Seite 59

Titelbild: Mart Meyer

KULTURKALENDER JUNI 2020

Kunst > Seite 36

Film > Seite 41

Wort > Seite 42

Kinder > Seite 45

Kultursplitter > Seite 46

IG Kultur Luzern > Seite 48

Ausstellungen > Seite 49

Impressum > Seite 57

Ausschreibungen > Seite 56

GUTEN TAG, ROSIE BITTERLI

Während wir uns die Fotos für unsere Ex-Bodum-Villen-Geschichte angeschaut haben, kam uns da eine Idee. Du bist ja jetzt verantwortlich für das Neue Theater in Luzern. Und da zeichnet sich ab, dass unterschiedliche Interessen Dir das Leben schwer machen könnten – also genauer: einem Neubau im Weg stehen werden. Denn während die Menschen, die da mal arbeiten sollen, sich wohl ein zeitgemässes Haus wünschen, haben sich auf der anderen Seite Denkmalschützerinnen und Denkmalschützer in den Kopf gesetzt, dass das irgendwie nett aussieht, wie das Theater dasteht (das einzig wirklich Gute an dem Gebäude ist aus unserer Sicht, dass es den Blick auf das unsägliche Buobenmattgebäude verdeckt, aber das Problem könnte man sicher auch anders lösen #dynamit). Aber zurück zu unserem genialen Plan: Es gilt nun die Gunst der Stunde zu nutzen, da ja – Corona sei Dank – niemand im Theater ist: Lass das Dach abdecken! Genau, richtig gelesen! Zusammen mit den Rissen in der Decke vom letzten Jahr und mit einem Quäntchen Glück werden die Sommergewitter so viel Schaden anrichten, dass Du problemlos abreissen kannst im Herbst. Und das Beste: Sollten da irgendwelche investigative Journalistinnen was auf- oder wieder zudecken wollen, kannst du sie einfach verklagen. In diesem Kanton zumindest pfeifen die Richterinnen und Richter noch auf Pressefreiheit und halten lieber das Hausrecht hoch.

Die Krise als Chance begreifend, 041 – Das Kulturmagazin

Guten Nacht, Uferlos

Du hast immer wieder dazu beigetragen, dass wir uns in Luzern nicht nur theoretisch wie in einer richtigen Stadt gefühlt haben, sondern auch ganz praktisch total urban. Danke.

In uferloser Liebe, 041 – Das Kulturmagazin.

GUTEN TAG, BOTE DER URSCHWEIZ

Corona macht es Euch gerade ganz schön schwer, den Veranstaltungskalender zu füllen. Wir kennen das nur zu gut. Tapfer schafft ihr es aber dennoch täglich aufs Neue, Eure Seite 2 («Schwyzerisches») mit Inhalten vollzupacken. Seit März gibt es nämlich Veranstaltungshinweise im Konjunktiv: In der Rubrik «Diese Anlässe wurden abgesagt» legt Ihr dar, was hätte sein können. Nicht ohne die Urschweizerinnen und Urschweizer täglich um Neuigkeiten darüber zu bitten, was gerade alles nicht stattfindet im Kanton Schwyz. Und auch sonst gehen Euch Ideen und Füllmaterial zum Glück nicht aus: grossformatige Tierfotos, Baugesuche, Arbeitsjubiläen – all das gibt's auf Seite 2. Dankbar sind wir schliesslich für Eure sorgsam kuratierte Liste der neuen Bücher in der Kantonsbibliothek. Und hoffen, dass «Hier und Jetzt. Mein Bild von einer besseren Zukunft» (Maffay, Peter: 2019) noch nicht

Das Bibliothekskärtli wetzend, 041 – Das Kulturmagazin

GUTEN TAG, HERR MARTINU

Sie haben die Abschaffung der Billettsteuer zur Chefsache erklärt. Kann man machen. Ihre Argumentation ist allerdings abenteuerlich: Da man ohnehin gezwungen sei, 2020 ohne diese Mittel zu haushalten, könnte die Steuer auch gleich final wegfallen. Sie scheinen dabei zu vergessen, dass man die rund sechs Millionen Franken, die über die Steuer eingenommen werden, jeweils wieder in 300 Kultur- und Sportprojekte fliessen lässt – und dass nun Lösungen hermüssen, um den Ausfall zu kompensieren (wir empfehlen Ihnen da unseren Artikel auf Seite 16). Oder wollten Sie etwa vorschlagen, dass man die zusätzlichen Steuereinnahmen, die Sie durch einfaches Rausstuhlen für alle Gastrobetriebe erzielen wollen (im gleichen Kommentar), in den Fördertopf wirft? Dann würde künftig anstelle der Kultur die Gastronomie den Breitensport subventionieren und «die alten Zöpfe» könnten tatsächlich weg.

Bei einem Bier auf der Strasse steuerausfällekompensierend, 041 – Das Kulturmagazin

8. MAI, HOFKONZERT TERTIANUM RESIDENZ LUZERN

«So nah wie möglich: Hofkonzert vom Luzerner Theater beim Tertianum.»

Bild & Wort: **Matthias Jurt**

«Die Orgel trägt den Namen ‹Frida Heim› und ist die schönste seiner Sammlung. Dem ‹Orgelimaa› sei es wichtiger denn je, Freude zu verbreiten.»

Bild & Wort: **Valentin Luthiger**

Wieder die reine Leere

Text: Rayk Sprecher
Illustration: Anja Wicki

Bevor uns alsbald wieder die Völle davon abhält, muss etwas zur Leere gesagt sein. Paradoxerweise nämlich füllt sie gerade bildgewaltig die Medien, auch unser Magazin. Leere Theater, leere Stadien, leere Regale. Im Fernsehen gab es sogar eine Liveschaltung von verschiedenen berühmten (und nun leeren) Plätzen. Ohne Menschenmassen sehen die eigentlich ganz manierlich aus, fand ich – ordentlich, sauber und überhaupt: sichtbar. Aus der Perspektive des Platzes gedacht ist das durchwegs positiv, schliesslich gilt es ja, dem eigenen Namen Ehre zu machen, wobei Menschen generell als hinderlich gelten müssen.

Nun sollen die Bilder aber gar nicht den Platz auf den Plätzen würdigen, sondern zeigen Absenz, Leere. Und sie zeigen unsere Angst vor der Leere. Die halten wir nämlich gar nicht gut aus. Nichts zu tun gilt als Affront, nichts zu zeigen kommt nicht infrage – was die absurden Konserven verjährter Fussballspiele im TV beweisen. Dabei wäre nichts zu zeigen eigentlich noch einfach, einfacher jedenfalls als das Nichts zu zeigen, was allein schon logisch eine Herausforderung ist.

Noch ein Paradox: So sehr wir die Leere fürchten, so sehr wird sie auch gesucht. Flow, Ekstase, Sex sind nur einige Versuche, innere Leerung herbeizuführen . Das Problem ist nur: Zwang funktioniert nicht. Je stärker die Leere gesucht wird, umso mehr entgleitet sie. Leere ist nur über bedingungslose Hingabe an eine Situation zu haben, ohne zu bedauern, was wir durch sie verlieren könnten – inklusive Leere.

Ein leerer Terminus übrigens ist einer, der einen Gegenstand bezeichnet oder ein Merkmal ausdrückt, der oder das nicht mehr oder noch nicht existiert. Das Gegenteil davon sind erfüllte Termini. Das Schöne daran: Über die Zeit kann ein leerer Terminus zu einem erfüllten werden. Umgekehrt geht's natürlich auch. Entweder muss also etwas entstehen, das vorher mit einem leeren Terminus bezeichnet wurde, oder es muss aufhören zu existieren. «Gut bezahlte Kultur» mag als zufällig gewähltes Beispiel für den ersten Fall gelten, im zweiten wäre optimistisch an bestimmte Viren zu denken.

Wer sich jetzt beim Lesen fragt, wie ich jemals die Kurve bekomme und worin jene wohl bestünde, steigere nun die Aufmerksamkeit, alle anderen fangen bitte nochmals oben an.

Also: Volle Theater (und Plätze) sind aktuell leere Termini. Wenn sie dereinst voll sind, werden sie erfüllte Termini sein, was leere Theater zu leeren Termini machen dürfte. So hoffe ich jedenfalls, logisch, sachlich und ganz persönlich. Der neuen Angst vor der Fülle, die dann ihren Auftritt haben wird, ist mit Hingabe zu begegnen, Hingabe an Theater, Musik oder Fussball. Denn die führt geradewegs: in reine Leere, ganz zwanglos. Ob die dann selbst eigentlich ein leerer Terminus ist, können Sie jetzt selbst herausfinden, so zur Überbrückung.

Wenn Rayk Sprecher nicht gerade die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern managt, ist er freischaffender Philosoph, Dozent, Berater und Kabarettist, zum Beispiel im Kleintheater Luzern mit der Philo-Kabarett-Reihe «standup philosophy».

Wo die wilden Träume wohnen

Text: **Selina Beghetto**

Bei der Familie Bühler auf Tannhüsern haben die Zimmer Namen. Sie sind nach dem Holz ihrer Böden benannt: Eiche, Weide, Flieder, Buche und Chriesi. Blickt man aus dem Fenster, stehen die Alpen Spalier. Soweit das Auge reicht teilen sich Wiesen, Obstbäume, Kühe, Pferde, Gänse und Enten ein Stück Paradies. Zwischen Haus und Stall steht eine grosse alte Linde, von einem hohen Ast hängt eine Schaukel. Gleich daneben blüht der Garten. Auf der steinernen Treppe vor der Haustür sonnt sich Bingo, der Hofhund. Beeindrucken lässt er sich nicht. Weder von der pittoresken Schönheit dieser Szenerie noch von den sich nähernden Schritten meiner Gummistiefel. Ich komme gerade aus dem Pferdestall, hinter mir liegt das morgendliche Ausmisten. Eine knappe Stunde Gratis-Meditation, die wirklich funktioniert. Dieser Ort ist gerade mein Zuhause. Vor ein paar Wochen habe ich die rumänische Hauptstadt gegen die idyllische Luzerner Abgeschiedenheit eingetauscht, Corona sei Dank.

Seit dem Ausbruch der Pandemie steht das Leben der Theater- und Kulturschaffenden quasi still. Das gilt auch für mich. Nicht zu wissen, wie es weitergeht, ist zermürbend und schadet dem Gemüt. Wer kann, sucht sich eine Alternative. Während einige ihre Backtalente entdecken, zieht es mich aufs Land. Gut zwei Kilometer ausserhalb von Hellbühl dreht sich die Welt im Normaltempo weiter. Es gibt viel zu tun. Unberührt von der globalen Schräglage fordert die Natur die nötige Arbeit ein. Und ich mittendrin. Landwirtschaft als Therapie. Zum ersten Mal in meinem Leben verrichte ich fast ausschliesslich körperliche Arbeit und falle abends todmüde ins Bett. Der Kopf hat Sendepause. Die nervigen Fragezeichen, die meine Zukunft betreffen, werden mit jedem Holzscheit einfach mitgespalten. Manchmal wage ich es kaum auszusprechen, dass ich ein kleines bisschen dankbar für diese Krise bin. Dank ihr bin ich hier. Ohne Nachrichten erfahre ich nicht, was ausserhalb dieser Blase passiert. Das tut gut. Ich grüble so wenig wie noch nie und schlafe dafür umso mehr. Im Eichenzimmer wohnen die wilden Träume.

Mir wird jeden Tag aufs Neue bewusst, was für ein Glück ich habe. Ich als privilegierte Kulturschaffende in einem Land, das sich kümmert. Während andere Menschen ihre Existenz verlieren, habe ich noch alles. Und als wäre das nicht genug, wird mir Zeit geschenkt, um darüber nachzudenken, was im Leben wirklich wichtig ist. Vielleicht liegt die Kunst darin, jeden Tag so zu nehmen, wie er kommt, und eine (neue) Aufgabe zu finden, die Sinn ergibt. Heute ist es den Wald aufzuräumen. Sabine hat im Februar grosse Schäden angerichtet. Mit meinem Gertel – einem Werkzeug, das aussieht wie eine Mischung aus Sichel und Machete – stehe ich auf einer Lichtung und trenne Tannzweige von Ästen. Die freigesetzten ätherischen Öle benebeln noch lange Körper und Geist. In meinem Overall trage ich ein kleines Notizheft mit mir mit. Darin notiere ich alle Dinge, die ich neu gelernt habe. Zum Beispiel, dass eine Mistgabel vier Zinken hat, eine Heugabel nur drei. Oder dass Spechte jedes Jahr ein neues Nest bauen, dass Kühe eine Normalkörpertemperatur von 38,5 Grad haben und ihren Platz im Stall genau kennen. Oder wie man das fein gehackte Holz zum Einfeuern nennt: Chrosi. Und auch, dass man aus allem eine Suppe machen kann.

Selina Beghetto ist Dramaturgin und Stipendiatin der Landis & Gyr Stiftung. Nach Ausbruch der Corona-Krise hat sie ihren viermonatigen Atelieraufenthalt in Bukarest vorerst unterbrochen und ist in die Schweiz zurückgekehrt. In dieser Kolumne berichtet sie von ihrem Alltag auf einem Luzerner Bauernhof.

Volver al restaurante!

Endlich ist auswärts essen wieder möglich. Unser Gastromensch Michal Niezborala hat die Tapas im Luzerner Volver genossen.

Text: **Michal Niezborala**
Illustration: **Mart Meyer**

Fressen in den eigenen vier Wänden ist vorbei. Fertig mit bloss kochen und beliefern, Beizer dürfen ihre Kundschaft endlich auch wieder bewirten. Um zu erleben, wie Gastronomie mit Schutzkonzept funktioniert, habe ich das Volver auserkoren: weil es nah ist, weil ich eine Schwäche für Tapas habe und weil ich mit dem Namen (spanisch «zurückkommen») so viele tolle Wortspiele machen kann.

Anders bin vor allem ich. Einige Tage zuvor möchte ich für einen Montagabend reservieren. Die Angst, keinen freien Tisch zu bekommen, hat mich befallen. Schliesslich haben montags fast alle Lokale geschlossen und ich erwarte eine ausgehungerte Meute, die sich jetzt nicht um passierte Tomaten und Toilettenpapier, sondern um die begrenzten Plätze im Lokal drängt. Aber das Volver hat in der Essen-zum-Mitnehmen-Zeit so schlechte Montage gehabt, dass es erst am Dienstag öffnet.

Eine Reservation hat den Vorteil, dass sie für den Gast das Erfassen der Kontaktdaten unsichtbar macht. Nach der jetzt gerade aktuellen Version (es gibt schon am 7. Mai die dritte) des Gastrosuisse-Schutzkonzepts genügen die Kontaktdaten einer Person pro Gästegruppe. Meine Begleitung kann also noch anonym bleiben, zumindest solange es keinen Verdachtsfall gibt. Ich sehe uns zumindest noch nicht zwangsläufig als Glieder einer Infektionskette, die es zurückzuverfolgen gilt.

Christian, der Wirt, versprüht mit einem «Hola» iberische Gastfreundschaft, spricht aber ansonsten Schweizerdeutsch, sodass ich mich nicht provoziert fühle, mein Küchen- und Netflix-Spanisch hervorzuholen. Es kommt eine Prise Sicherheitsgefühl hinzu: Er merkt an, dass die leeren Extratische helfen, überall den Abstand einzuhalten, dafür könne man ohne Masken arbeiten. Es wirkt an diesem Abend weniger wie Pandemie und mehr als richte man sich an Gäste mit grossem Platzbedürfnis für ihre Privatsphäre – oder ihr Ego.

Auf der reduzierten Karte finden sich immer noch genug Tapas, dass eine Vierergruppe (im Schutzkonzept die zulässige Höchstzahl ausser Eltern mit ihren Kindern) die empfohlenen zwei bis drei Leckerbissen pro Person bestellen kann, ohne etwas doppelt zu nehmen. Riesencrevetten und Oktopus haben uns schon als Mitnehmgerichte überzeugt, sodass wir uns für Kroketten mit Béchamel- und Serranofüllung, Schweinskarré in Sherry mit Kartoffeln und Äpfeln, Chorizo und Galicische Teigtaschen mit Fleisch entscheiden. Unter den Fleischgerichten ist das Karré der unumstrittene Sieger. Welches Schwein würde sich in Äpfeln und Sherry nicht wohlfühlen? Die runden Kroketten sehen ein wenig wie übergrosse Musketenkugeln aus und fühlen sich bei unmässigem Verzehr ähnlich an. Auf mein unbestrittenes galicisches Sehnsuchtsgericht, die Piemientos de padrón, angebratene grüne Peperonischoten, verzichte ich. Zu hoch die Gefahr, dass meine Erwartungen überzogen sind oder ich sie zu überschwänglich lobe. Aber manchmal gehen Träume in Erfüllung. Pintxos, die kleineren und weniger bekannten Brüder der Tapas, führt das Volver auch. Wir bestellen die mit Käse und Quittengelee sowie jene mit Serranoschinken. Doch siehe da, Miguel, der Koch und Namensgeber der Ensalada Miguel, hat den Serrano mit einem Pimiento gekrönt. ¡Viva Miguel!

Zum Erhalt der unverkrampften spanischen Atmosphäre tragen auch die Getränke bei: spanische Biere und Weine, die sich abseits vom Klischee bewegen. Es hilft auch, dass die Gastgeber keine Trennwände aufgestellt haben. Doch bei den wenigen Gästen, die bewirtet werden können, drängt sich die dritte Frage der «Fragen und Antworten zum Schutzkonzept» auf: Lohnt es sich, zu eröffnen? Vuelvo. Ich komme zurück. Hoffentlich.

Michael Niezborala isst sich für 041 – Das Kulturmagazin durch die Zentralschweiz. Für diese Ausgabe war er im Restaurant Volver an der Bleicherstrasse 25 in Luzern.

Anzeigen

RESTAURANT · BAR
NEUSTADT
Ess- & Weinkultur · Neustadtstr. 21 · Tel. 041 210 2371 · Sonntag geschlossen

bettstatt.ch
B&B Bettstatt
B&B BED & BREAKFAST | NEUSTADTSTRASSE 10 | LUZERN
BAR AM MI 17-22h | DO/FR/SA 17-24h
BRAUEREI MUMIFAKTUR.CH

Vorsicht mit Diven!

Insbesondere alte Fotografien sind ein bisschen wie Diven: Einerseits wollen sie angeschaut und bewundert werden, anderseits gilt es, sie nur mit Samthandschuhen anzufassen.

Text: **Simon Meyer**

Die abgebildete Glasplatte von Dominik Bucher hat heuer genau hundert Jahre auf dem Buckel, würde die Kirche von Neuenkirch zeigen und ist, wie man sieht, in einem Zustand, der eine Aufbewahrung nicht mehr rechtfertigt. Nur noch der Zerfall ist schön anzusehen, denn die Zeit und unsachgemässe Behandlung haben dem Negativ übel zugesetzt.

In fast jedem Haushalt gibt es alte Fotografien, die manchmal durchaus von allgemeinem gesellschaftlichem Interesse sind. Die Aussage, dass diese oder jene Fotografie nicht wichtig sei, ist fast immer falsch (obwohl: darüber wird in der Fachwelt fast bis aufs Blut gestritten). Es kommt immer darauf an, wer sie betrachtet und mit welcher Frage. Natürlich können weder die Fotodok noch andere Archive einfach alles aufbewahren. Dennoch sollte auf die richtige Behandlung geachtet werden, damit so viel erhalten bleibt wie nur möglich. Das rasche Zurückstopfen der Fotos ins Couvert oder die Schachtel, weil beim Familientreffen endlich Kuchen und Kaffee auf dem Tisch stehen, sollte vermieden werden. Negative, Glasplatten oder Dias, egal aus welchem Material, sind bitte stets vorsichtig zu behandeln. Wie man eine Diva eben behandelt – so, dass es fast keinen Spass mehr macht. Die Technologie macht es heute möglich, dass wir Fotografien relativ günstig und in guter Qualität digitalisieren können. Danach können die Originale, gut verpackt, in den Schrank zurückgestellt oder einem Archiv überantwortet werden. Denn auf lange Zeit gesehen ist es doch schöner, das alte Poster seines Stars anzuschauen als das Original, das – so ist das ja leider – nicht eben jünger wird.

Die Stiftung Fotodokumentation Kanton Luzern (Fotodok) besteht seit 1992 und hat ihren Sitz in Luzern. Sie schützt, kuratiert und vermittelt das Kulturgut Fotografie in den Arbeiten und Werken von Fotografinnen und Fotografen aus der Zentralschweiz. In dieser Serie stellt die Stiftung Fotodok in einer Kooperation mit dem Kulturmagazin Fotografien und die Geschichten dahinter vor. Simon Meyer ist Geschäftsleiter der Fotodok. Foto: Dominik Bucher, FDOK_007_013, ©Stiftung Fotodok

Bodum-Villen: Neue Besitzer, altes Dilemma

Die Zukunft der geschützten, aber einsturzgefährdeten Villa an der Luzerner Obergrundstrasse 99 ist weiterhin ungewiss. Ein allfälliger Abriss stösst noch immer auf Widerstand. Derweil planen die neuen Besitzer Romano & Christen im angrenzenden 101 ihren erweiterten Hauptsitz.

Text & Bild: **Jonas Wydler**

Irgendwann wären sie vom wuchernden Unkraut verschluckt worden: die Villen an der Luzerner Obergrundstrasse 99 und 101. Verwittert von Regen und Sonne harrten sie über Jahre im sprichwörtlichen Dornröschenschlaf. Doch nun: Das Gebüsch wurde gestutzt, die Holzverschalungen vor den Fenstern entfernt und zwei hohe schwarze Fahnen markieren, wer hier neu das Sagen hat: Romano & Christen. Das Luzerner Immobilien- und Architektur-Unternehmen hat die beiden Anwesen bereits am 24. Februar gekauft, wie Mitte April bekannt wurde.

Die zwei Stadtvillen sind in Luzern seit Jahren ein Politikum, spätestens seit eine Gruppe unter dem Namen «Gundula» 2016 und 2017 mit Hausbesetzungen auf den Leerstand aufmerksam machte – und der Vorbesitzer Jørgen Bodum mit Prozessen reagierte. Besonders das Verfahren gegen die Journalistin Jana Avanzini – damals «zentralplus»-Redaktorin, heute «041»-Redaktionsmitglied – wegen Hausfriedensbruch sorgte über die Schweiz hinaus für hohe Wellen. Der dänische Multimillionär hatte die Liegenschaften mit parkähnlichem Umschwung 2013 gekauft. Weit weniger interessiert als am Prozessieren zeigte sich der Besitzer am Zustand der Villa mit der Nummer 99: Durch das kaputte Dach regnete es über die Jahre ungehindert ins Haus, Feuchtigkeit und Schimmel machten sich breit. Bodum musste sich wiederholt die «mutwillige Verlotterung» der Villa vorwerfen lassen. Verhandlungen zwischen dem Besitzer und der Stadt Luzern über einen Abriss der geschützten Villa liefen ins Leere. Nun hat Bodum die Geduld verloren und eröffnet seinen neuen Hauptsitz in Meggen. Der Fokus richtet sich auf die neuen Besitzer: Was haben Romano & Christen mit dem herrschaftlichen Anwesen von insgesamt 3200 Quadratmetern vor?

«Der Austausch mit den neuen Besitzern ist eng und konstruktiv.»

Stadtarchitekt Jürg Rehsteiner

Aufräum- und Putzarbeiten in Angriff genommen

Die Nummer 101 ist in weit besserem Zustand als das Nachbarhaus und es besteht schon länger eine rechtskräftige Baubewilligung für Umbau und Sanierung. Dort planen Romano & Christen ihren erweiterten Hauptsitz, weil ihr Domizil an der nahen Horwerstrasse nicht mehr genügt. Vorbereitungen sind bereits im Gang und der Umbau soll in «absehbarer Zeit umgesetzt werden», schreibt das Unternehmen. Stadtarchitekt Jürg Rehsteiner bestätigt: «Die neuen Besitzer sind bereits daran, sich vertieft Gedanken zu der Entwicklung der beiden Grundstücke zu machen und haben Aufräum- und Putzarbeiten auf dem Grundstück und im Inneren der Gebäude vorgenommen.» Die rechtskräftige Baubewilligung sei mit dem Kauf an die neuen Grundeigentümer übergegangen. «Die Grundeigentümer prüfen, inwieweit sie diese direkt umsetzen wollen oder ob Anpassungen erforderlich sind.» Denn das Baugesuch sei ursprünglich für die Firma Bodum als neues Design-Center geplant gewesen. Der Austausch mit den neuen Besitzern sei «eng und konstruktiv», so Rehsteiner. Baudirektorin Manuela Jost stehe mit ihnen in Kontakt, zudem gab es eine Begehung mit dem Stadtarchitekten, der städtischen Denkmalpflege und dem Bereich Baugesuche.

Spannender ist, was mit der benachbarten Villa 99 passieren wird, die aufgrund der undichten Dächer in einem erbärmlichen Zustand ist. Romano & Christen haben den Handlungsdruck erkannt und drei Wochen nach Bekanntgabe des Kaufs rückten Arbeiter an, um das Villendach abzudichten. Dies geschah aber erst nach einem Hinweis der Stadt. Doch das Vorhaben musste aus Sicherheitsgründen wieder abgebrochen werden, weil die Villa einzustürzen droht. Romano & Christen suchen nun nach einem Weg, um das Gebäude vor dem weiteren Zerfall zu schützen und keine Menschen in Gefahr zu bringen. «Die Begehung hat uns sehr betroffen gemacht», teilen die Architekten mit. Auch sie beschreiben das Innenleben als desolat – auch aus architektonischer Sicht: Durch etliche Umbauten fehlten der Villa die einst klassischen Villenelemente im Innern.

Neue «Räume der Kraft»?

Die beiden Architekten Markus Romano und Michael Christen haben das Unternehmen 1997 gegründet, und es hat sich zu einem wichtigen Player im Immobilienmarkt für den gehobenen Standard entwickelt. Sie suchen und kaufen Grundstücke, entwickeln sie weiter und vermarkten sie als «Räume der Kraft». So lautet der Slogan der Firma mit gut drei Dutzend Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wie da eine klassische Villa ins Portfolio passt, bleibt abzuwarten. Ob auch die neuen Besitzer auf einen Abbruch mit Neubau spekulieren, lassen sie noch offen. Es würden alle Varianten geprüft und man halte sich an die Vorgaben von Behörden und Denkmalpflege. «Wir werden einen gangbaren Weg finden.» Klar ist einzig, dass Romano & Christen die Villa nicht selber nutzen werden, sondern kommerziell vermieten wollen. Ein bewilligungsfähiges Bauprojekt ist trotz jahrelanger Verhandlungen zwischen Bodum und der Stadt nicht in Griffweite – und wohl auch nicht so schnell zu erwarten, wie Stadtarchitekt Jürg Rehsteiner sagt: «Die Grundeigentümer prüfen mögliche Optionen zur Entwicklung, dies wird eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen.»

Ob die neuen Besitzer an den letzten Stand des Vorprojekts anknüpfen oder auf einen Neustart setzen, ist offen. Rehsteiner sagt dazu: «Die Stadt wird ihr Vorwissen auch an die neuen Grundeigentümer so weit wie möglich weitergeben.» Er ist zuversichtlich: «Wir sind froh, dass die neuen Grundeigentümer grosse Erfahrung

Es Huus, e Türe, Feischter, eis, zwei, da sinds … chum ine, es ghört diine, es heisst Spiilhuus.

in der Immobilienentwicklung und Planung mitbringen und spürbar mit Energie zu Werke gehen.» Die Stadtpolitik wird weiterhin genau beobachten, was mit den Villen passiert. Davon zeugt ein Vorstoss, den die SP im Stadtparlament nach dem Besitzerwechsel eingereicht hat. Die Partei fordert vom Stadtrat eine Chronologie des bisherigen Austausches zwischen Behörden und Bodum. Ob ihm Fristen gesetzt worden seien, ob ihm jemals ein Abriss in Aussicht gestellt wurde und warum der Eigentümer nicht zur Sanierung gezwungen wurde, will die SP wissen.

«Ich hoffe, mich zu irren, aber nach dem bisherigen Kontakt habe ich den Eindruck, das sie die Strategie von Bodum weiterfahren und das Ziel nach wie vor ein Neubau ist.»

Architekt und Nachbar Bruno Hermann

Widerstand gegen Abriss bleibt

Auch der Architekt und Nachbar Bruno Hermann kämpft schon lange für den Erhalt der beiden Villen. Mit Fotos aus der Luft dokumentiert er die mangelhafte Abdeckung und den zunehmenden Zerfall der Villa seit Jahren. Hermann hat mit den neuen Besitzern das Gespräch gesucht und ihnen geschrieben, dass er es bedauerlich fände, «wenn die Strategie von Herrn Bodum mit dem mutwilligen Zerfall Erfolg hätte». Doch ist es für eine Rettung nicht sowieso zu spät? «Entscheidend ist die Hülle, und diese hält lange», sagt er. Um das ursprüngliche Mauerwerk zu erhalten, sei es nie zu spät. Aber es werde immer aufwendiger, je schlechter der Zustand des Gebäudes werde. Im Innern hingegen könne man das Gebäude problemlos an die heutigen Ansprüche anpassen. Dem Architekten geht es vor allem darum, das wertvolle Ensemble aus vier Villen entlang der Obergrundstrasse zu erhalten. Es gebe genügend gute Beispiele für umsichtige Um- und Anbauten. Und doch ist Bruno Hermann skeptisch und glaubt nicht, dass die neuen Besitzer die Villa erhalten werden. «Ich hoffe, mich zu irren, aber nach dem bisherigen Kontakt habe ich den Eindruck, dass sie die Strategie von Bodum weiterfahren und das Ziel nach wie vor ein Neubau ist.» Letztlich seien die neuen Besitzer Immobilienhändler, und da dominiere in der Haltung die Maximierung des wirtschaftlichen Gewinns. Auch dass sie die Dachabdeckung erst nach Wochen in Angriff nahmen, lässt ihn zweifeln. «Wenn es ihnen ernst wäre, hätten sie damit sofort begonnen.»

Hintertürchen soll geschlossen werden

Dass es anders geht, zeigt die Villa 101, wo der Schutz fachgerecht gewährleistet wurde. Zum Zeitpunkt der Hausbesetzungen 2016 und 2017 sei auch die Villa 99 noch in einem guten Zustand gewesen. «Der desolate Zustand ist alleine durch den ehemaligen Besitzer Jørgen Bodum herbeigeführt worden», sagt Hermann. «Wenn es zu einem Baugesuch für einen Abriss kommt, werde ich mich auf jeden Fall engagieren, um das zu verhindern», bekräftigt er. Die Villen stehen in der zweithöchsten Ortsbildschutzzone B und deren Erhalt sei ein öffentliches Interesse, das man einfordern müsse. Abbrüche sind in Ausnahmefällen erlaubt: aus statischen Gründen oder wenn eine Sanierung aus wirtschaftlichen Gründen unverhältnismässig ist. Der Architekt fordert darum eine schnelle gesetzliche Anpassung: «Dieses Hintertürchen muss geschlossen werden. Wenn ein Besitzer das Haus nicht genügend schützt, darf es keine Abbruchbewilligung geben.» Ein Abriss der Villa wird sonst zum Präjudiz. «Wenn das Beispiel Schule macht, wird es sich wiederholen: kaufen, ein paar Jahre warten und verlottern lassen – und dann neu bauen.»

Auf einen Fragenkatalog sind Romano & Christen bis Redaktionsschluss nicht eingegangen.

KOMMENTAR

Lauter Verlierer

Die Ära Bodum an der Obergrundstrasse 99 und 101 ist definitiv vorbei. Doch nach sieben Jahren haben nun sämtliche Parteien verloren.
Die Stadt Luzern, verkörpert durch Baudirektorin Manuela Jost, hat es nicht geschafft, klar zu kommunizieren. Weder mit der Öffentlichkeit noch mit dem ehemaligen Villenbesitzer Jørgen Bodum. Die Behörden liessen sich zu Zuschauerinnen degradieren, als der Besitzer das Dach abdeckte und das ortsbildgeschützte Gebäude dem Zerfall preisgab. Bis heute bleibt schleierhaft, was genau wann passiert ist. Dass ein aktueller Vorstoss der SP, der eine Chronologie der Ereignisse fordert, alle offenen Fragen restlos klären wird, darf bezweifelt werden.
Die Gruppe «Gundula» erhoffte sich Freiraum ohne Konsumzwang, hoffte auf ein Recht auf die Nutzung von leer stehenden Gebäuden. Kurz kam eine Diskussion um die Luzerner Gesetzgebung auf, man schielte etwa nach Zürich: Dort dürfen Gebäude erst polizeilich geräumt werden, wenn eine rechtskräftige Baubewilligung vorliegt. Fazit nach vier Jahren: keine Gesetzesanpassung, Besitzerwechsel, neue Abklärungen. Die Villa an der Nummer 99 bleibt leer, viel Raum in Luzern ungenutzt.
Verloren hat auch Jørgen Bodum. Der Multimillionär weigerte sich, auf die Bedingungen der Stadt einzugehen. Er pokerte hoch und wollte die Villa Nummer 99 durch einen Neubau ersetzen. Nun hat er beide Liegenschaften verkauft – eine ärgerliche Niederlage für den Investor. Dazu kommt ein heftiger Image-Schaden.
Und nicht zuletzt hat sich auch die Luzerner Justiz in der Frage verloren, ob das Recht auf Eigentum höher zu gewichten sei als die Pressefreiheit. Sollte das Bundesgericht nicht die Gelegenheit bekommen, die Luzerner Richter (wieder einmal) zu korrigieren, hätten wir alle als Gesellschaft eine schmerzliche Niederlage zu beklagen.
Auf ein Happy End können nun nur noch die neuen Besitzer hoffen.

Pascal Zeder

Ob und welche Kultur mittel- und langfristig stattfinden wird, hängt nicht zuletzt von finanziellen Ressourcen ab. Eine Übersicht ist schwierig, Gewissheit ist aber leider: Das Virus befällt auch die öffentliche Hand.

CORONAS WÜRGEGRIFF: FOLGEN FÜR DIE KULTURFÖRDERUNG

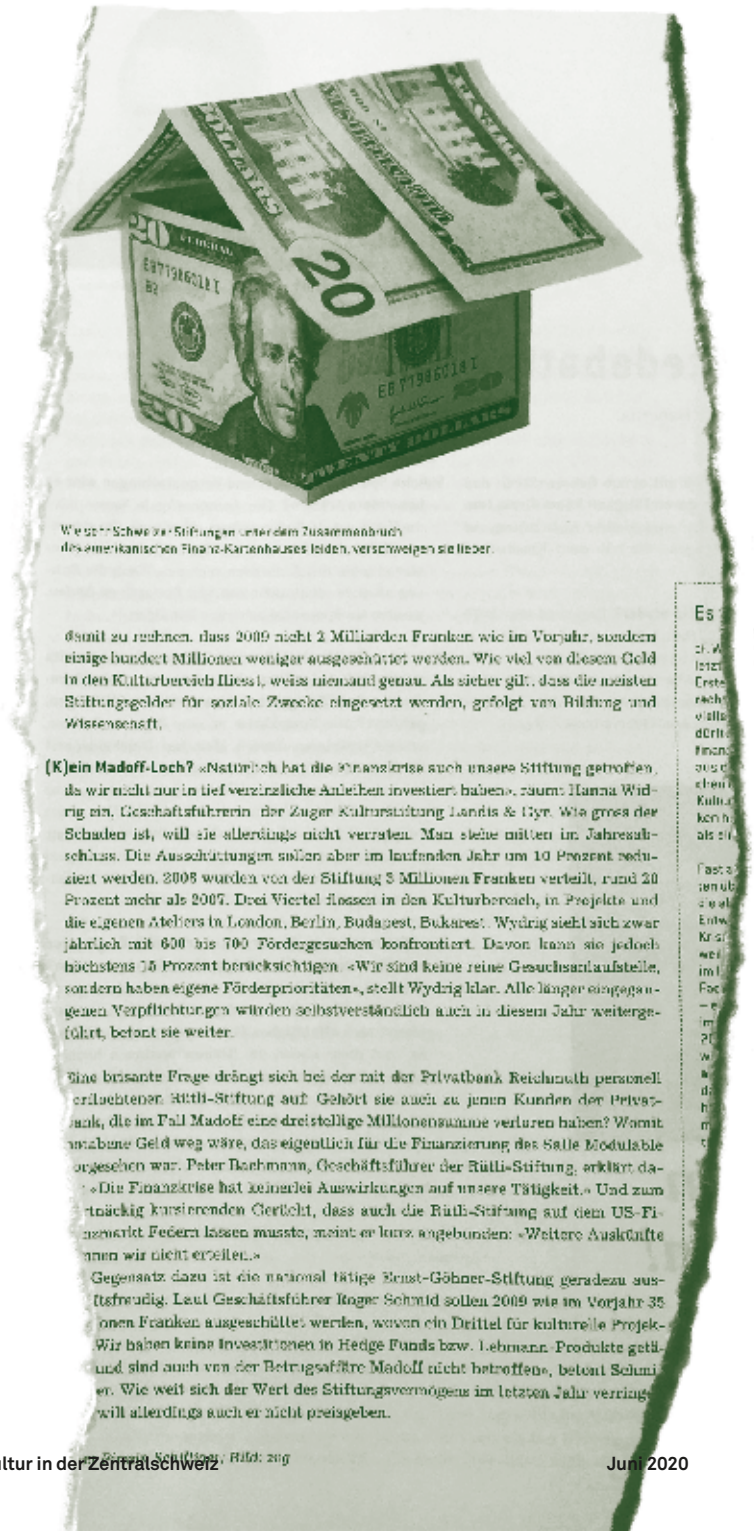
Text: **Mario Stübi** Bild: **Archiv Kulturmagazin**

«Natürlich hat die Finanzkrise auch unsere Stiftung getroffen, da wir nicht nur in tief verzinsliche Anleihen investiert haben.» So liess sich die Zuger Landis & Gyr Stiftung in der Märzausgabe 2009 dieses Magazins zitieren. Der Artikel thematisierte die finanziellen Auswirkungen auf die Portfolios von Stiftungen der Kulturförderung, nachdem in den USA die Immobilienblase geplatzt, die Grossbank Lehman Brothers pleitegegangen und den internationalen Börsen ein starker Taucher widerfahren ist. Üblicherweise vergeben Kulturstiftungen einzig ihre Kapitalgewinne als Fördergelder, die teils millionenschweren Vermögen bleiben unangetastet, investiert in Aktien, Wertschriften und Immobilien – und damit je nach Anlagerisiko den Börsengängen ausgesetzt.

Summe für Werkstipendien verdoppelt

Wie schätzt die Landis & Gyr Stiftung die Situation heute ein angesichts der weltweiten Einbrüche der Märkte? Geschäftsführerin Regula Koch geht davon aus, dass sich eine zuverlässige Einordnung der Folgen erst ab Herbst vornehmen lässt. Derweil ist die Stiftung nicht untätig geblieben. «Bereits zugesprochene Beiträge werden zu gegebener Zeit ausbezahlt respektive bereits ausbezahlte Beiträge müssen nicht zurückerstattet werden. Ausserdem wird die Summe für die Werkstipendien 2020, welche kurz vor Ausbruch der Krise ausgeschrieben wurden, verdoppelt», sagt Koch.

Bei der Albert Koechlin Stiftung (AKS) liegt der strategische Schwerpunkt laut Marianne Schnarwiler auf Eigenprojekten. «Hier sind die Auswirkungen von Covid-19 je nach Ausgangslage unterschiedlich, aber eher organisatorischer als finanzieller Art», so die Geschäftsführerin. «Während die Musikinstrumentensammlung in Willisau als Museum geschlossen bleiben musste, konnten wir beispielsweise die Ausschreibung für das Kulturprojekt ‹Innereien› plangemäss lancieren.» Auch der Innerschweizer Filmpreis 2021 werde anfangs Juli im gewohnten Rahmen ausgeschrieben. Aber bei der AKS gilt wie überall: «Für Aussagen, was die mittel- und langfristigen Auswirkungen angeht, ist es noch zu früh.»



Wie gross Schweizer Stiftungen unter dem Zusammenbruch des amerikanischen Finanz-Kartenhauses leiden, verschweigen sie lieber.

damit zu rechnen, dass 2009 nicht 2 Milliarden Franken wie im Vorjahr, sondern einige hundert Millionen weniger ausgeschüttet werden. Wie viel von diesem Geld in den Kulturbereich fliesst, weiss niemand genau. Als sicher gilt, dass die meisten Stiftungsgelder für soziale Zwecke eingesetzt werden, gefolgt von Bildung und Wissenschaft.

(K)ein Madoff-Loch? «Natürlich hat die Finanzkrise auch unsere Stiftung getroffen, da wir nicht nur in tief verzinsliche Anleihen investiert haben», raunt Hanna Wydrig ein. Geschäftsführerin der Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr. Wie gross der Schaden ist, will sie allerdings nicht verraten. Man stehe mitten im Jahresabschluss. Die Ausschüttungen sollen aber im laufenden Jahr um 10 Prozent reduziert werden. 2008 wurden von der Stiftung 3 Millionen Franken verteilt, rund 20 Prozent mehr als 2007. Drei Viertel flossen in den Kulturbereich, in Projekte und die eigenen Ateliers in London, Berlin, Budapest, Bukarest. Wydrig sieht sich zwar jährlich mit 600 bis 700 Fördergesuchen konfrontiert. Davon kann sie jedoch höchstens 15 Prozent berücksichtigen. «Wir sind keine reine Gesuchsanlaufstelle, sondern haben eigene Förderprioritäten», stellt Wydrig klar. Alle länger eingegangenen Verpflichtungen würden selbstverständlich auch in diesem Jahr weitergeführt, betont sie weiter.

Eine brisante Frage drängt sich bei der mit der Privatbank Reichmuth personell verflochtenen Rütli-Stiftung auf: Gehört sie auch zu jenen Kunden der Privatbank, die im Fall Madoff eine dreistellige Millionensumme verloren haben? Womit massiv mehr Geld weg wäre, das eigentlich für die Finanzierung des Salle Modulable vorgesehen war. Peter Bachmann, Geschäftsführer der Rütli-Stiftung, erklärt dazu: «Die Finanzkrise hat keinerlei Auswirkungen auf unsere Tätigkeit.» Und zum hartnäckig kursierenden Gerücht, dass auch die Rütli-Stiftung auf dem US-Finanzmarkt Federn lassen musste, meint er kurz angebunden: «Weitere Auskünfte können wir nicht erteilen.»

Gegensatz dazu ist die national tätige Ernst-Göhner-Stiftung geradezu auskunftsfreudig. Laut Geschäftsführer Roger Schmid sollen 2009 wie im Vorjahr 35 Millionen Franken ausgeschüttet werden, wovon ein Drittel für kulturelle Projekte. «Wir haben keine Investitionen in Hedge Funds bzw. Lehmann-Produkte getätigt und sind auch von der Betrugsaffäre Madoff nicht betroffen», betont Schmid. Wie weit sich der Wert des Stiftungsvermögens im letzten Jahr verringert hat, will allerdings auch er nicht preisgeben.

Simon Schüttel; Bild: zvg

Weniger Umsatz, weniger Kulturprozent

Mit ihrem Kulturprozent gehört die Migros zu den grössten Kulturförderern aus der Wirtschaft. Das finanzielle Volumen ist dabei an den Geschäftsgang gekoppelt, ein Prozent des Umsatzes eben. Zwar konnte der Grossverteiler seine Geschäfte bislang durchgehend geöffnet halten, aber «die aktuelle Situation ändert sich fortlaufend, darum sind Prognosen schwierig», sagt Verena Randall, Leiterin Kulturprozent der Genossenschaft Migros Luzern. Sie bestätigt: «Das Budget des Migros-Kulturprozent würde bei sinkenden Umsätzen eindeutig unter Druck kommen. 2020 ist aber gesichert.» Mit Blick in die Zukunft meint Randall: «Die Gefahr einer stärkeren Rezession ist wahrscheinlich, was sich vermutlich negativ auf die Umsätze und somit das Kulturprozent auswirken wird.»

Gerne wird die Langfristigkeit von Unterstützungen betont und dass man Kulturschaffende in laufenden Engagements nicht hängen lasse.

Auch andere Unternehmen sind durch ihre finanziellen Engagements Teil der Kulturförderung, vor allem als Sponsoren von Veranstaltungen. Gemäss Loredana Andreoli, Marketing- und Kommunikationsleiterin der ewl, wäre das Budget vorhanden, kann aber nicht ausgegeben werden. «Wir haben Sponsoring-Ausfälle vor allem bei Anlässen mit grossen Menschenmengen wie Stadtlauf, Honky Tonk, B-Sides und Kinderfestival. Das heisst, die Veranstalter sagten ihren Anlass ab und entsprechend reduziert sich unser finanzielles Engagement. Wir haben aber aufgrund von Corona keine Budgetkürzungen im Sponsoring gemacht.»

Selbsthilfe per Crowdfunding

Antoinette Stocker, Leiterin Marketing und Kommunikation bei der Luzerner Kantonalbank, hofft, dass sich die Situation innert absehbarer Zeit wieder normalisiert. Als Hilfestellung für Corona-Betroffene habe man die Hürden für die hauseigene Crowdfunding-Plattform «Funders» gesenkt und verzichte bis mindestens Ende Juli auf die Gebühren von Projektlancierungen. Stocker: «Diese Aktion steht auch Kulturschaffenden und Kulturinstitutionen offen.» Im Übrigen halte die Kantonalbank ihre bestehenden Engagements in den Bereichen Kultur, Gesellschaft und Sport aufrecht.

Was auffällt: Die Rückmeldungen der Institutionen ähneln sich über weite Strecken. Gerne wird die Langfristigkeit von Unterstützungen betont und dass man Kulturschaffende in laufenden Engagements nicht hängen lasse. Dabei stehe der persönliche Kontakt und die Suche nach individuellen Lösungen mit Empfängerinnen und Empfängern von Fördergeldern an erster Stelle. Was das aber für die Zukunft, für Neues, noch zu Entstehendes bedeutet, bleibt ungewiss, zumal niemand Zahlen nennen will. Auf konkrete Frankenbeträge oder prozentuale Budgetanteile will sich niemand einlassen.

Krise nicht «am Tropf von Fördergeldern aussitzen»

Die Hirslanden Klinik St. Anna unterstützt unter anderem das Kleintheater, den Kulturhof Hinter Musegg und das Luzerner Sinfonieorchester und ist als Gesundheitseinrichtung in dieser Zeit stark gefordert. Marketingleiter Ueli Bischof gibt Entwarnung: «So herausfordernd die Corona-Pandemie auch für uns als Klinik ist, darf sie kein Grund sein, die finanzielle Unterstützung für diese Kulturinstitutionen einzustellen.» Trotzdem sei dies nicht als Carte blanche zu verstehen. «Dazu sind wir finanziell nicht in der Lage und es entspräche wiederum nicht unserer Vorstellung einer Kooperation, wo man sich gegenseitig befruchtet. Die Corona-Pandemie darf auch für die Kultur kein Grund sein, im Stillstand zu verharren und die Krise am Tropf von Fördergeldern auszusitzen», mein Bischof.

Ein solcher Tropf, auf den bislang auch in Krisenzeiten zumindest vom Fördervolumen her Verlass war, droht aber zu versiegen. Die Rede ist von der öffentlichen Hand, denn das Veranstaltungsverbot der letzten Monate bedeutet beispielsweise im Fall der Stadt Luzern keine Einnahmen aus der Billettsteuer und damit fehlende Projektgelder für die Kultur. Rosie Bitterli Mucha, städtische Chefin Kultur und Sport, nennt das Kind beim Namen: «Wir rechnen mit einem sehr grossen Billettsteuer-Ausfall, der alle Fonds betrifft.» In diesem Ausmass ist das ein Novum und stellt die Behörden vor Herausforderungen. Bitterli Mucha: «Der Stadtrat prüft derzeit die Vorlage eines Nachtragskredit an das Parlament, unter anderem auch um die Ausfälle bei den Kulturschaffenden und den Sportvereinen auszugleichen.»

Nothilfe auch von der Stiftung

Nicht nur der Staat eilt in diesem Fall zu Hilfe, sondern auch die Albert Koechlin Stiftung. Geschäftsführerin Marianne Schnarwiler verweist auf den stiftungseigenen Fonds für Soziale Nothilfe, den Personen in finanziellen Notlagen ergänzend zu den Leistungen der öffentlichen Hand und der sozialversicherungen angehen können. «Auch Kulturschaffende können entsprechende Gesuche an den Fonds richten, sofern die anderen verfügbaren Gefässe wie Ausfallentschädigung und Kurzarbeit ausgeschöpft sind.» Aufgrund der unsicheren Lage beobachte man überdies die weiteren Entwicklungen sehr genau. Schnarwiler stellt dabei Hilfe in Aussicht: «Wir stehen diesbezüglich im Austausch mit Förderstellen, Kulturschaffenden, Branchenverbänden und weiteren Zentralschweizer Stiftungen, um möglichst wirksame Unterstützungsformen zu finden.»

FÖRDERGELDERFLUSS: TRENDS UND ZUKUNFTSAUSSICHTEN

Die Professionalisierung im Kulturbereich führt zu mehr Gesuchen um Beiträge der öffentlichen Hand, und tatsächlich werden auch mehr Institutionen und Projekte gefördert. Doch gleichzeitig sinken die Beiträge, die für einzelne Projekte gesprochen werden.

Text: **Anna Chudozilov**

Die Ansprüche an die Kulturpolitik in der Schweiz sind merklich gewachsen im letzten Jahrzehnt, und zwar von fast allen denkbaren Seiten: Immer mehr Kulturschaffende fordern insgesamt mehr Mittel, das Publikum erwartet professionellere Produkte und Produktionen, gleichzeitig wächst der Druck durch Politik und Öffentlichkeit, die Ausgaben für Kulturförderung legitimiert sehen wollen. Unter diesen Voraussetzungen erstaune die «schwach ausgeprägte Datenlage», schreibt Interface in einer im Mai dieses Jahres publizierten Studie.

Im Dickicht von Förderstellen

Das liegt zweifellos nicht zuletzt an den komplizierten Förderstrukturen, die – wie so vieles in der Schweiz – durch Föderalismus und Subsidiarität geprägt sind. Mittel fliessen also sowohl auf Bundesebene wie auch über die Kantone und Gemeinden. Darüber hinaus besteht eine Reihe von Förderstrukturen, die wiederum über die Grenzen von Gemeinden und Kantonen hinweg zusammenspannen – in der Zentralschweiz etwa im Rahmen der Regionalkonferenz Kultur RKK. Alles in allem handelt es sich also um reichlich unübersichtliche Strukturen – und das betrifft nur schon die Förderung durch die öffentliche Hand. Die zahlreichen, teilweise ausgesprochen gut dotierten Stiftungen sowie weitere private Finanzierungsquellen für Kunst und Kultur wurden für die hier vorgestellte Studie nicht berücksichtigt.

Das Luzerner Unternehmen Interface, das Evaluationen und Beratungen unter anderem im Kulturbereich anbietet, schafft nun also Abhilfe und ermöglicht den Blick auf Trends und Entwicklungen. Im Auftrag der Kulturbeauftragten-Konferenz Ost (KBK-Ost) hat Interface die Kulturförderung durch die öffentliche Hand in den sieben Ostschweizer Kantonen Zürich, Glarus,

Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau und den beide Appenzell sowie dem Fürstentum Liechtenstein in den Jahren 2008 bis 2018 evaluiert. Ebenfalls untersucht wurde für die Studie die Entwicklung der Förderung in fünf grösseren Städten aus dieser Region, namentlich Zürich, Winterthur, Schaffhausen, St. Gallen und Frauenfeld. Im Fokus standen dabei die Förderung von Kultur- und Kunstschaffen, Kulturvermittlung und Kulturpflege. Angrenzende Bereiche, etwa die Denkmalpflege oder die Unterstützung von Archiven und Bibliotheken, wurde hingegen ausgeklammert.

Nun kann man die Situation in der Ostschweiz zwar nicht eins zu eins auf die Zentralschweiz übertragen, tatsächlich ist es aber so, dass die Studie zum Schluss kommt, «dass die Entwicklungen in der KBK-Ost-Region trotz sehr unterschiedlicher Ausgangslage und Grösse der Gebietskörperschaften ähnlich verlaufen». Somit scheint es zumindest nicht unwahrscheinlich, dass vergleichbare Entwicklungen auch in der Zentralschweiz die Kulturförderung prägen. Obwohl regionale Unterschiede durchaus bestehen, ist die Schweiz ein kleines Land, in dem etwa im Bereich der tertiären Bildung oder hinsichtlich des Wachstums der Bevölkerung selbstverständlich auch nationale Entwicklungen zu beobachten sind. Ein Blick auf die Situation in der Ostschweiz eröffnet aber allen Unsicherheiten zum Trotz zweifellos Möglichkeiten, die Zentralschweizer Förderung in einem nächsten Schritt gezielt auf ähnliche Entwicklungen abzuklopfen.

Institutionen erhalten am meisten Geld

Der Löwenanteil der Mittel für Kulturförderung – die Studie geht von knapp 90 Prozent im gesamten Untersuchungszeitraum aus – wird von der öffentlichen Hand für die Unterstützung von Institutionen ausgegeben, konkret also beispielsweise in Form von Beiträgen an Museen oder Theaterhäuser. Oft werden diese Transfers über Leistungsaufträge abgewickelt. Insgesamt sind die Ausgaben der Institutionen gestiegen, das lassen Stichproben bei einigen der geförderten Institutionen als wahrscheinlich scheinen. Als plausible Gründe dafür nennt die Studie eine Professionalisierung in verschiedenen Bereichen, etwa in der Öffentlichkeitsarbeit und in der Vermittlung. Zum einen hänge dies damit zusammen, dass die Ansprüche des Publikums gestiegen seien; von Museen werden heutzutage zum Beispiel animierte Familiennachmittage und Unterrichtsmaterial für Schulklassen gefordert anstatt «nur» Ausstellungen, die auf eigene Faust erkundet werden. Als Kostentreiber kann auch die verbesserte Ausbildung von Kulturakteuren gewertet werden; nachdem kurz vor der Jahrtausendwende die Schaffung von Fachhochschulen auch in der Kunst und Kultur zu längeren Ausbildungen und einem breiten Weiterbildungsangebot geführt hat, spiegelt sich der dadurch beförderte Professionalisierungsschub auch in den Ausgaben. Die Studie schätzt beispielsweise, dass in den vergangenen Jahren allein rund 3000 Menschen in der Schweiz eine Weiterbildung in Kulturmanagement absolviert haben.

Mehr Personen, aber nicht mehr Mittel

Und viele dieser Menschen wollen auch als Kunst- und Kulturschaffende gefördert werden, womit wir beim zweiten Förderfeld wären: der Personenförderung. Zu dieser zählt die Studie einerseits Preise und Auszeichnungen sowie den Ankauf von Werken durch die öffentliche Hand. Hier fällt auf, dass die über Preise ausgeschütteten Gelder im Verlauf der untersuchten Jahre tendenziell an Bedeutung verloren haben. Der Fokus sei hier allerdings auf die Entwicklungen bei Werkbeiträgen

Die Zahl der Geförderten bleibt aber ziemlich konstant – das bedeutet also, dass 2018 ein grösserer Anteil von Anträgen abgelehnt wurde als 2008

und Atelieraufenthalten gelegt, hier ist eine deutliche Zunahme der Anzahl der Gesuche festgestellt worden. Die Zahl der Geförderten bleibt aber ziemlich konstant – das bedeutet also, dass 2018 ein grösserer Anteil von Anträgen abgelehnt wurde als 2008. Die liegt nicht zuletzt daran, dass die Zahl von Atelierplätzen weitgehend statisch ist und Werkbeiträge oft auf eine bestimmte Anzahl Werke pro Jahr beschränkt sind. Leicht gesunken ist der durchschnittliche Betrag, mit dem die ausgewählten Kunst- und Kulturschaffenden unterstützt wurden. Auch in diesem Bereich liefert die Schaffung der Fachhochschulen zweifellos einen plausiblen Erklärungsansatz für die Zunahme der Gesuche. Im Fachbereich Musik, Theater und andere Künste hat zwischen 2010 und 2018 gemäss Bundesamt für Statistik die Zahl der Absolventinnen und Absolventen um gut 40 Prozent zugenommen, 2018 wurden insgesamt 2018 Studierende mit einem Bachelor- oder Masterdiplom im genannten Fachbereich diplomiert (dass 2018 auch 2018 Studierende abgeschlossen haben, ist ein lustiger Zufall und nicht etwa ein Fehler). Die Studie hält fest, dass in meh-

Bilder: © Schweizerische Nationalbank, Zürich 2020

reren Gesprächen, die mit Fachpersonen im Rahmen der Forschungsarbeit geführt wurden, kritisiert worden sei, «dass Personen ausgebildet würden, für deren Tätigkeit kein Markt bestehe. Die Hochschulen begünstigten damit die Entstehung eines Kulturprekariats.» Gleichzeitig sei aber auch darauf hingewiesen worden, dass den Studierenden im Rahmen ihrer Ausbildung auch zunehmend vermittelt werde, dass sie mehrere Standbeine aufbauen sollten, Kunstschaffen also beispielsweise durch ein Engagement in der Lehre oder Tätigkeiten in der Vermittlung ergänzt werden sollte.

Projekte erhalten weniger Unterstützung

Zum Schluss gilt es noch, auf eine der aus Sicht der Autorinnen und Autoren der Studie wichtigsten Entwicklungen hinzuweisen: die Zunahme der Gesuche um Projektförderung. Was viele Menschen im Alltag zu beobachten glauben, spiegelt sich auch in der Welt der Kunst- und Kulturförderung: die «Projektisierung» unserer Lebenswelt. Gemeint ist also die Fragmentierung von (hier: kulturellem) Tun in lauter einmalige Unterfangen, die einen Anfang und ein Ende haben und für die jeweils genau die Menschen mobilisiert werden, die es braucht. Die befragten Kulturförderstellen hatten im Jahr 2018 rund 35 Prozent mehr Gesuche erhalten als noch 2008, die Zahl der bewilligten Projekte ist sogar um ganze 50 Prozent gewachsen. Die Untersuchung der Struktur der Finanzierung der geförderten Projekte ergab nur geringe Verschiebungen über die Zeit, der Anteil also von beispielsweise Beiträgen der öffentlichen Hand, von privaten Geldgebern und Einnahmen aus Eintrittspreisen blieb in etwa gleich. Da die zu verteilenden Mittel aber nicht gleich stark gewachsen sind wie die Anzahl der Projekte, wird also weniger Geld pro Projekt ausgeschüttet. Das führt zu einer paradoxen Situation: Besser ausgebildete Leute, die passgenau für ein Projekt angefragt werden, haben weniger Mittel, um dieses umzusetzen. Und das, so will man behaupten, kann wohl niemand so gewollt haben – denn so wird die Entstehung eines Kulturprekariats durch die Förderstrukturen selbst gefördert.

Anmerkung: Für die Studie zeichnet Dr. Christof Schwenkel (Projektleitung) verantwortlich; der Politologe ist auch Mitglied der Redaktion von «041 – Das Kulturmagazin». Mitgearbeitet haben zudem Manuel Ritz, Mélanie Stamm und Alexandra La Mantia. Die Studie wurde im Mai 2020 publiziert und ist auf der Webseite des Kantons St. Gallen frei zugänglich.

Anzeige

Carl Spitzweg, *Der arme Poet* (Detail), 1838, Privatbesitz

Kunst Museum Winterthur

Reinhart am Stadtgarten

Carl Spitzweg

29.2.–6.9.2020

Verlängert bis 6.9.2020

HIER SPIELT DIE MUSIK!

Während des Lockdowns wurden in Schweizer Musikschulen andere Saiten aufgezogen. Harmonisch ging es nicht immer zu und her. Lehrpersonen sprechen über «homeplaying», Verzögerungen und schrecklich verstimmte Instrumente.

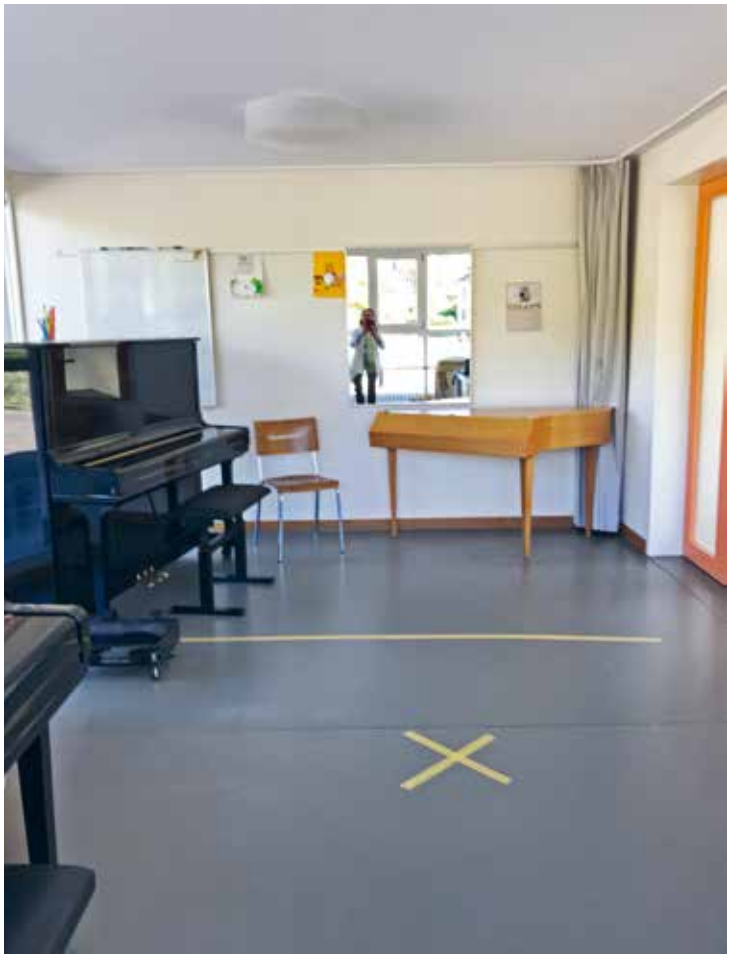
Text: **Anna Girsberger**

Seit 35 Jahren unterrichtet Beata Affolter an der Musikschule Luzern. Obwohl sie schon einige Veränderungen erlebt hat: Das Konzept des Fernunterrichts war für sie völlig neu. «Ich versuche, den Unterricht bestmöglich durchzuführen. Ich halte Stunden per Whatsapp-Video oder Facetime, die Schülerinnen können mir während der Woche so viele Aufnahmen zusenden, wie sie mögen», berichtet die engagierte Lehrerin aus der Lockdown-Zeit. Wie viele andere Lehrpersonen fühlte sich Affolter ins kalte Wasser geworfen, als sie im März die Hiobsbotschaft erreichte: Auch Musikunterricht hatte von da an im digitalen Raum stattzufinden. Der Fernunterricht via Bildschirm brachte sowohl für sie wie auch die Lernenden neue Herausforderungen mit sich.

Benachteiligung wird verstärkt

Grundsätzlich sieht Beata Affolter zwei Probleme: Zum einen verfügen nicht alle Kinder über die Infrastruktur für Fernunterricht, also Computer, Tablets oder ein Handy. Zum anderen fehlt es bei einigen Schülerinnen und Schülern an Betreuung und Begleitung, wenn etwa beide Elternteile trotz der Krise arbeiten müssen. «Für mich werden die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten durch diese Krise noch offensichtlicher und ausgeprägter. Ich staune wirklich, wie durch den Lockdown die Schere weiter aufgeht», sagt die Klavierlehrerin. «Die Kinder, die am meisten Hilfe brauchen, die den persönlichen Kontakt dringend nötig haben, denen kann ich ihn nicht geben», erklärt Affolter, die auch geistig behinderte Kinder unterrichtet sowie Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien. «Ich schicke ihnen Noten per Post, denn gewisse Kinder haben keinen Drucker oder Computer zu Hause. Ich habe sicher schon 50 Briefe versendet. Zum Teil male ich die Noten auch an, oder ich rufe nach Hause an und spiele übers Telefon vor. Ich mache alles, was in meiner Macht steht», so Affolter.

Ein weiteres Problem stellt die Latenzzeit dar, die für Video-Anrufe typische Verzögerung. Das Zusammenspiel funktioniert mit viel Glück bei leisen Instru-



Seit dem 11. Mai darf wieder im Schulzimmer der Musikschule Luzern unterrichtet werden. Mit Mundschutz und Abstand selbstverständlich.

«Die Kinder, die am meisten Hilfe brauchen, die den persönlichen Kontakt dringend nötig haben, denen kann ich ihn nicht geben.»

Beata Affolter, Musikschule Luzern

«Die Umstellung war gross. Mein Unterricht lebt vom Zusammenspiel. Mindestens die Hälfte der Lektion spiele ich mit dem Schüler oder der Schülerin mit.»

Joël Kuster, Gitarrenlehrer, Musikschule Sarnen

menten wie der Blockflöte, da wenig Klang verarbeitet werden muss. Trotzdem können selbst beim Blockflötenunterricht Faktoren wie eine mangelhafte Internetverbindung den Unterricht empfindlich stören. Bei lauten Instrumenten wie Saxofon oder Klavier sinken die Chancen gegen null. Joël Kuster, Gitarrenlehrer an der Musikschule Sarnen, kann davon ein Lied singen: «Die Umstellung war gross. Mein Unterricht lebt vom Zusammenspiel. Mindestens die Hälfte der Lektion spiele ich mit dem Schüler oder der Schülerin mit. Das ist durch die Latenz nicht mehr möglich. Egal wie gut ich es mache, es gibt immer einen massiven Qualitätsverlust.» Auch Beata Affolter sagt im Gespräch wehmütig, dass das gemeinsame Musizieren ihr und ihren Schülerinnen und Schülern am allermeisten fehle.

Vorbilder und Finessen

Eine Saxofonlehrerin, die ungenannt bleiben möchte, erklärt eine weitere Schwierigkeit: Physisches sei schlicht nicht mehr erlebbar. So seien Haltungsfragen bei der Geige oder ein Zungenstoss beim Saxofon über das Telefon manchmal fast unmöglich zu erklären. Das Lernen nach Vorbild, welches für den musikalischen Fortschritt enorm wichtig sei, bedinge eine 3-D-Komponente, die im Online-Unterricht vollkommen wegfalle. Dazu kommt natürlich, dass musikalische Finessen wie ein Crescendo oder musikalische Spannungsbögen über den Bildschirm nur sehr schwer zu vermitteln sind. Ausserdem ist Fernunterricht anstrengender und fordert auf beiden Seiten der Leitung mehr Konzentration. Vor allem jüngere Kinder haben Mühe, sich beim Online-Unterricht zu konzentrieren, und müssen ab und zu daran erinnert werden, wo die Musik spielt.

Der Fernunterricht war aber nicht nur ein einziges langes Klagelied. Trotz allem fanden die Lehrpersonen auch Vorteile. Joël Kuster beispielsweise beschrieb eine überraschende Veränderung des Lernverhaltens: «Ich habe einige Schüler, die unter der Woche fast nichts machen. Jetzt plötzlich üben manche viel häufiger als vorher, da sie den Anspruch haben, ein gutes Video aufzunehmen, das sie mir dann schicken können.» Die Saxofonlehrerin vermutet als Grund der neu gefundenen Motivation zudem, dass die Kinder mehr Zeit haben, sich mit ihrem Instrument auseinanderzusetzen. Weiter erklärte sie: «In der Schule müssen die Kids oder Jugendlichen die ganze Zeit am Computer sein. Wenigstens ist das Spielen eines Instruments noch etwas Manuelles, etwas Physisches. Der Computer dient da nur zur Übertragung. Diese Möglichkeit, trotz allem noch Musik machen zu können, war für viele eine wichtige Begleitung während dieser schweren Zeit.» Auch sei es spannend gewesen, einen Einblick ins Wohnzimmer der Kinder zu erhaschen und herauszufinden, wer immer noch keinen Notenständer besitzt, erzählt sie lachend.

Ähnliches hat Klavierlehrerin Beata Affolter erlebt. Erst durch den Fernunterricht wurde ihr bewusst, auf welchen Instrumenten Kinder üben müssen: «Zum Teil sind die Instrumente ein Graus. Ich glaube nicht, dass ich mich als Kind hätte motivieren können, an eine Kiste zu sitzen, die so schrecklich quietscht. Da kam ich wirklich auf die Welt und bewundere die Kinder noch mehr als vorher.»

Post-Lockdown: Zukunftsmusik

Seit dem 11. Mai ist nun der Fernunterricht in den Musikschulen zumindest fürs Erste Geschichte. Zur Normalität zurückgekehrt ist der Präsenzunterricht aber trotzdem nicht. Schutzkonzepte variieren von Kanton zu Kanton. In Luzern gilt ein Ensemble-Verbot und zwei Meter Abstand müssen zwischen Lernenden und Lehrpersonen eingehalten werden. Bei Blasinstrumenten und Gesang sind sogar drei Meter Abstand Pflicht. Vorspielstunden und Konzerte sind weiterhin schweizweit untersagt, teilweise arbeitet man auch mit Plexiglaswänden, wenn Zimmer zu klein sind, um die nötige Distanz zu wahren. Im Kanton Zug haben mittlerweile alle Musikzimmer solche Schutzwände. Trotz der Vorsichtsmassnahmen freuen sich die drei Lehrpersonen, wieder Präsenzunterricht geben zu dürfen. Oft sind es eben gerade die leisen Töne, die zählen. Und diese hört man via Facetime eben nicht gut genug.

Anzeige

Rock on!

Die letzte Oase in der Musikwüste.

10-mal jährlich für CHF 33.–

www.loopzeitung.ch

KULTUR DES KLATSCHENS

Ein Applaus ist nicht einfach ein Applaus: Was einer gelungenen (oder auch missglückten) Veranstaltung folgt, liegt in unseren Händen – und wird von Kultur zu Kultur anders gehandhabt.

Text: **Christof Schwenkel**

Als Kulturpublikum hat man es gerade schwer. Erst ist nichts los und dann muss man das bisschen Streaming-Theater und Getrommel auf dem Nachbarbalkon auch noch irgendwie gut finden. Fast so wie man sich in Nordkorea über den halbjährlichen Akkordeonabend freut. Unsere Hände sehen dabei nicht etwa vom vielen Desinfizieren so fahl aus. Sondern sie vermissen das gegenseitige Aufeinanderschlagen: den Applaus.

Zwar wurde der systemrelevante Pfleger irgendwann im April noch beklatscht, für die systemrelevante Schauspielerin ist der Applaus hingegen weitgehend verstummt. Dass Beifall etwas sehr Angenehmes ist, weiss jeder, der schon einmal auf einer Bühne stand. Sogar der Publizist Karl Kraus fand es völlig in Ordnung, wenn Künstler ein Applausbedürfnis haben. Und sagte, dass kaum einer ein grosser Schauspieler geworden wäre, wenn das Publikum ohne Hände auf die Welt gekommen wäre. Die Frage nach der besseren Bezahlung – in der Kunst und in der Pflege – ist ein anderes Thema.

Wir klatschen aus verschiedenen Gründen: weil wir Dank und Anerkennung ausdrücken möchten, weil wir etwas toll fanden, weil wir es so gewohnt sind, weil es die anderen auch machen. Manchmal sind wir auch einfach nur froh darüber, uns nach zwei Stunden auf einem unbequemen Stuhl wieder ein bisschen bewegen zu können. Das digitale Aktivieren eines Klatsch-Emoji (Zoom) oder Daumen-Hoch (Facebook) ist ein unzureichender Ersatz. Klatschen ist nämlich auch ein Gruppenerlebnis. Und braucht noch nicht mal eine physische Präsenz des Beklatschten: Ohne EM und Olympia werden auch unsere Fernseher und Grossleinwände diesen Sommer nur wenig Applaus bekommen.

Egal ob wir Flachhand- oder Hohlhandklatscher sind, Beifall ist auch die einfachste und unmittelbarste Form der Kritik. Missfallen kann in einer extremen Form dadurch gezeigt werden, dass bei einer Darbietung gar nicht geklatscht wird. Das ist nachgewiesenerweise in der höflichen Schweiz allerdings noch nie vorgekommen. Auch nach einem langweiligen Theaterabend klatschen wir Schweizer noch ganz ordentlich – und fühlen uns manchmal persönlich dafür verantwortlich, dass es mit dem Applaus auch beim dritten Vorhang noch stimmt. Sparsam geht man hierzulande zudem mit Buhrufen um. Während bei Theaterpremieren in Berlin und Wien mitunter lautstark gebuht wird, ist ein einzelnes, schüchternes «Buh» im Schauspielhaus noch eine Erwähnung in der «NZZ» wert.

Für die Musikwissenschaftlerin Jutta Toelle gibt es in den deutschsprachigen Ländern so etwas wie den «deutschen Standardapplaus». Nicht zu kurz, aber auch nicht zu emotional. Ausserhalb unseres Sprachraums ist die Bandbreite grösser. Beobachtungen reichen von Jubelstimmung beim amerikanischen Symphoniekonzert bis zu drei müden Klatschern und sofortigem Abgang des brasilianischen Publikums.

Das «Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte» legte dem deutschen Konzertbesucher im Jahr 1900 Folgendes ans Herz: «Das Mitsummen der Musik, Wiegen des Kopfes und Angeben des Taktes mit den Händen sind Unarten, die allenfalls bei einem überlebhaften italienischen, nie aber bei einem ruhigen deutschen Publikum zu entschuldigen sind.» Trotz dieser klaren Angabe erfreut sich das rhythmische Klatschen zum Takt der Musik (auf eins und drei) heute aber gerade zwischen Konstanz und Kiel grosser Beliebtheit. Die Marschmusik zweier Weltkriege und Playback-Geschunkle im ZDF («Wenn die Hände mehr Spass haben als das Gesicht») könnten ihren Anteil daran gehabt haben.

Aus China kommt eine Idee, wie wir auch in Pandemie-Zeiten auf unser Klatschpensum kommen. Dort ist es üblich, Applaus auch im Privaten einzusetzen. Wer neu in eine Runde kommt, der wird beklatscht. Die angemessene Reaktion auf diese Begrüssung auf Distanz: freudig zurückklatschen.

landscape 3, Cyanotypie auf Baumwolle, 70 × 96 cm, 2019

KUNST, KATASTROPHEN UND TOTALE KONTROLLE

Brechen Desaster über eine Gesellschaft herein, dann vermischen sich Kultur und Natur auf ungewohnte Weise. Laurina Fässlers Cyanotypien befassen sich sowohl mit utopischen wie auch dystopischen Resultaten menschlicher Versuche, die Natur zu beherrschen.

Text: **Paul Buckermann**
Bild: **Laurina Fässler**

Was soll Kunst in Krisen schon ausrichten? Wie sollen Kunstwerke nicht nur als «Ablenkungsmanöver, schaler Ersatz oder Kitt provinzieller Kollektive» dienen, sondern vielmehr «den Anmassungen des Alltags» etwas entgegenhalten? Auf diese Fragen aus der letzten Ausgabe unseres Magazins finden sich schnell auch durchaus streitwürdige Antworten, entfachen sie doch die alten Diskussionen um Autonomie der Kunst und politische Ansprüche an Kultur wieder. Über menschliche Macht und Ohnmacht bei verheerenden Naturphänomenen können Kunstwerke jedoch auch ohne konkrete politische Position treffende Aussagen machen. An die prekäre Beherrschbarkeit der Natur erinnert gekonnt Laurina Fässler (*1987) mit ihrer Werkgruppe «Cyanotypien», die 2019 auf der Jungkunst Winterthur, in der Neubadgalerie Luzern und im Solothurner Künstlerhaus S11 zu sehen war.

Politische Ansprüche

Doch bevor es an die Einordnung der Arbeiten der Schwyzer Künstlerin geht, gilt es einen Bogen zu schlagen, der uns zunächst zum Kunstsoziologen Jens Kastner führt. Dieser hat in seinem Buch «Die Linke und die Kunst» (2019, Unrast Verlag) eindrücklich nachgezeichnet, wie linke Theorien sich über die Jahrzehnte hinweg in einem «Spagat» abschuften zwischen politischen Ansprüchen an Kulturproduktion und dem Zugeständnis künstlerischer Freiheit. Es stellt sich die Frage nach Bewertungskriterien und wie weit sie den künstlerischen Schaffensprozess anleiten oder einordnen sollen: Muss Kunst sich mit gesellschaftlichen Verwerfungen beschäftigen oder muss sie gar Lösungen erdenken? Sollten Kunstschaffende in ihren Arbeiten eine schöne neue Welt (etwa nach Corona) imaginieren? Oder sollte künstlerisches Schaffen frei von solchen Dringlichkeiten passieren, weil nur so wirklich Neues entstehen kann?

Obwohl der grosse Kunstkritiker John Berger (1926–2017) dezidiert aus linker Perspektive Potenziale von Kunst bewertete, machte er es sich nicht so einfach wie viele seiner marxistischen Zeitgenossinnen. In seinem Essay «The Ideal Critic and the Fighting Critic» (1959, neu aufgelegt in einer exquisiten Aufsatzsammlung bei Verso) plädiert er für klare Fragen der Kunstkritik an jedes Werk und seine Frage klingt dabei nicht gerade sensibel gegenüber künstlerischer Autonomie: «Kann dieses Werk Menschen helfen oder ermutigen, ihre sozialen Rechte zu kennen und einzufordern?» Hiermit ist aber nicht Propaganda, Agitation oder soziales Engagement von Kunst gemeint, weil Berger sich sicher ist, dass «Malerei und Skulptur offensichtlich nicht die geeignetsten Mittel sind, um die Regierung zur Verstaatlichung von Land zu drängen».

Fiktion und Realität

Berger nahm einen kleinen, aber produktiven Umweg. Nach der Wahrnehmung eines Kunstwerks würden wir grundlegend mitnehmen, wie ein Künstler, eine Künstlerin auf die Welt blickt. Durch diese künstle-

Ausstellungsansicht Künstlerhaus S11: solar 4.5, Cyanotypien auf Baumwolle, Seide und Viscose, 2019.

rische Weltsicht könnten wir unsere eigenen Potenziale erkennen. Dabei muss es sich gar nicht um ein Idealbild handeln, das wir nur noch zu realisieren brauchen, sondern ebenso um die Herausstellung von Horror und Gewalt, die beendet werden können. Berger geht davon aus, dass schon die Darstellung anderer Möglichkeiten Kraft freisetzen kann für die faktische Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse.

Dieser Gedankengang kann mit Niklas Luhmann (1927–1998) geschärft werden. Kunst produziere, so der Soziologe, immer eine «Realitätsverdopplung», weil sich das Kunstwerk als «fiktionale Realität» neben die «reale Realität» des Alltags stelle. Die Herstellung dieser fiktionalen Welt kann so Schritt für Schritt nachvollzogen werden, da ein Werk ja keinem externen Zweck dient und doch absichtlich gemacht ist. Jeden Strich und jede Fläche, jede Bewegung, jede Note und jedes Wort wird so zu einer Entscheidung, die wir befragen können. Alles hätte doch auch anders sein können, denn warum dieser Strich und kein anderer oder, noch radikaler: warum gar nichts? Diese Fragen provozieren potenziell, dass wir alles, was uns umgibt, als hergestellt beobachten: auch den Staat, Eigentumsrechte, Geschlechterrollen und Umgangsformen. Die ganze Welt erscheint im «Modus des Gemachten» und das heisst immer auch als anders möglich. Aber wie anders?

Natur und Katastrophen

Welche Alternativen können etwa während einer Pandemie gedacht werden? Wo sind überhaupt menschliche Eingriffe möglich, wenn die Menschheit doch anscheinend von einem Naturphänomen heimgesucht wird? Die Sozialwissenschaften reagieren auf solche Fragen mit der Erkenntnis, dass es keine Naturkatastrophen gibt. Es gibt lediglich Naturphänomene und dann eben manchmal schlechte Infrastruktur und besonders gefährdete Personengruppen.

Nicht das Erdbeben, die Hitzewelle, der Vulkanausbruch oder die Flut machen die Katastrophe, sondern schwache Bausubstanz, schlechte Verkehrswege, eine

Bild: Mirjam Steffen

marode Notfallmedizin oder diskriminierende Politik führen zu Leid und Tod. Die gegenwärtige Pandemie macht das deutlich, wenn die nationalstaatlichen Gesundheitssysteme und Massnahmen zu durchaus unterschiedlichen Verläufen führen. Auch wenn die Existenz des Virus nicht einfach anders gemacht werden kann, so sind doch konkrete Handlungen dafür verantwortlich, wie viel Schutzmaterial vorhanden ist oder ob die Ausbreitung schnell genug verlangsamt wird.

Blueprints im Grossformat

Dieses Spannungsfeld von Gestaltung und Naturphänomenen verdeutlichen Laurina Fässlers jüngste Arbeiten, wenn auch erst auf den zweiten Blick. Die bildende Künstlerin und gelernte Schreinerin verwendet das alte fotografische Verfahren der Cyanotypie. In der nach dem Verfahren benannten Werkgruppe (seit 2018) benetzt Fässler Seide, Baumwolle oder Viscose mit lichtsensiblen Chemikalien und faltet oder wringt die Stoffe. Nach dem Trocknen werden sie belichtet und dabei stellenweise abgedeckt. Dadurch färben sich die Oberflächen blau und durch die vorherige Bearbeitung, verschiedene Belichtungsdauer oder das Abdecken entstehen Muster. Je länger die Belichtung, desto intensiver wird die cyanblaue Färbung. Durch diesen Prozess entstehen hypnotisierende Arbeiten, die trotz ihrer Abstraktheit Erinnerungen hervorrufen an Himmel, Gletscher, Gebirgsoberflächen und formell oft an gegenstandlose, konstruktivistische oder monochrome Malerei.

Während die Arbeiten visuell beeindruckend und manchmal schon verdächtig attraktiv sind, lenkt allerdings schon die Namensgebung der Werkgruppe die Aufmerksamkeit auf den Produktionsprozess. Blaupausen kennen viele nur noch aus Filmen – als Gebäudegrundrisse für den nächsten Bankraub oder als technische Pläne für das kommende Spionageabenteuer. Die zugrunde liegende Technik der Cyanotypie erfuhr allerdings schon mit ihrer Erfindung Mitte des 19. Jahrhunderts andere Bekanntheit. Die britische Botanikerin Anna Atkins benutzte Anfang der 1840er das damals neue Verfahren, um Algen in ihrer Publikation «Photographs of British Algae: Cyanotype Impressions» abzubilden. Heute wird Atkins deshalb oft als erste weibliche Fotografin bezeichnet und ihr Buch gilt als eines der ersten überhaupt, das mit einem fotografischen Verfahren illustriert wurde.

Bei Atkins ist die Verbindung zwischen Cyanotypie und der menschlichen Naturbeherrschung durch Repräsentation und naturwissenschaftliche Klassifikation ganz offensichtlich. Fässlers abstrakte Arbeiten richten den Blick dagegen auf die Herstellung und Technologie selbst. Wer sich das Verfahren eines Blueprints vor Augen führt, kann nachvollziehen, wie die Muster, Linien und Flächen auf Fässlers Arbeiten gekommen sind. Im Weiss und in den Blauschattierungen zeigt sich unmittelbar Fässlers Bändigung des Lichts. Sie braucht es für den chemischen Prozess, kontrolliert es aber totalitär. Sie entscheidet, wo Licht auf die Fläche trifft, und kann die Dauer sekundengenau steuern. Neben wechselhaftem Sonnenlicht verwendet Fässler dabei wie in einer Experimentieranordnung künstliche Lichtquellen und profitiert somit von einem ganzen Regime technischer Standards, wissenschaftlicher Errungenschaften und gesellschaftlicher Elektrifizierung.

Keine Blaupause der Alternativen

Diese Kontrolle des Lichts, die ich mir ganz bildlich – und zwar Schritt für Schritt – vorstellen kann, erscheint in Bezug auf sogenannte Naturkatstrophen gleichzeitig utopisch und dystopisch. Der Prozess realisiert die menschliche Naturbeherrschung und trägt immer auch grössenwahnsinnige Hybris in sich. Fässlers Bändigung verschiedener physikalischer und chemischer Vorgänge verweisen im Sinne Bergers in der Tat auf gesellschaftliche Potenziale in der Vorbereitung auf und den Umgang mit Naturphänomenen. Mit Luhmann kann jede Falte «wieso und warum so?» gefragt werden. Während so immer die Kontingenz menschlicher Steuerungsversuche erkannt wird, muss bei Fässlers Arbeiten auch klar sein, dass eine so perfektionierte und eiskalte Beherrschung von Energie wie in ihren autoritären Zurichtungen nicht möglich ist. Vielleicht gar nicht gewünscht werden sollte.

Die Jungfernfahrt der Titanic, der GAU in Tschernobyl, missglückte Bergbesteigungen, Unfälle in Raumfahrtprogrammen und viele andere Katastrophen zeigen die Begrenztheit menschlicher Kontrolle in einem komplexen und teilweise unvorhersehbaren Ökosystem. Andererseits zeigen Regionen mit relativ milden Pandemieverläufen, Frühwarnsysteme für Naturphänomene und zahllose Erfindungen der Menschheit, dass eine Gesellschaft anders vorbereitet sein kann und anders auf Naturereignisse reagieren kann. Dass die Anmassungen des Alltags potenziell anders sein könnten, verstehe ich auch durch die Kunst von Fässler. Welche Alternative das aber sein soll, muss wohl woanders erdacht und entschieden werden als in Dunkelkammern und auf einem Viertelquadratmeter atemberaubendem Blau.

Weitere Bilder der Werkgruppe von Laurina Fässler finden sich auf www.laurinafaessler.ch.

DIE BIBLIOTHEK DER BELEIDIGTEN BÜCHER

Christov Rolla stellt sieben Bücher vor, die er unbedingt lesen wollte: Wie es zum Willen kam und warum die Tat noch immer aussteht.

EDITORISCHE NOTIZ DER REDAKTION

In Zeiten der Pandemie muss der in Quarantäne steckende Mensch zwei Dinge tun: Erstens den Körper stählen, damit dieser eine Ansteckung mit dem teuflischen Virus in Bestform übersteht. Zweitens den Geist bei Sinnen halten, nicht zuletzt durch massvollen Konsum von Kultur. Literatur ist dabei – selbstverständlich! – die Königsdisziplin. Tatsächlich tun wir in Quarantäne allerdings viele andere Dinge. Nach Ende des Lockdowns haben wir weder alle einen Waschbrettbauch noch sind sämtliche Keller aufgeräumt und alle geplanten Briefe geschrieben. Es sind auch nicht all die Bücher gelesen, die wir uns nun endlich vorknöpfen wollten. Als wir auf Facebook die wunderbare Reihe der «beleidigten Bücher» entdeckten, war klar: Das müssen Sie lesen. Im Andenken an all das, was Sie nicht geschafft haben. Und um die Hoffnung zu wahren, dass Sie eines Tages, ganz ohne staatlich verordneten Hausarrest, doch noch zustande bringen werden, was Ihnen in diesen seltsamen Zeiten wichtig schien.

Prolog

Text: **Christov Rolla**

Jetzt hat es also auch mich erwischt. Ich bin von einem Facebook-Freund nominiert worden, sieben Bücher aufzulisten, die bei mir einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Es rötet meine Wangen, dass er mich als belesen erachtet. Noch weitaus mehr rötet meine Wangen aber die Scham ob all der Bücher, die ich zwar zum Zwecke des begierigen Lesens erworben, hernach aber nie – oder nur ein paar Seiten weit – gelesen habe. Laufmeter sind's, ich sag's euch, Laufmeter! Daher liste ich stattdessen sieben Bücher auf, die ich unbedingt mal habe lesen wollen und die mich gewiss nachhaltig beeindruckt hätten, hätte ich sie denn gelesen. Also jene Bücher, die mich nun am allerbeleidigtsten aus meinem Regal heraus anschauen, weil sie finden, ich hätte ihnen die grosse Liebe nur vorgespielt und sie dann eiskalt eingetauscht gegen flüchtige Gespielinnen. «Soso, Flirts mit kurzen Büchern von kurznamiger Urheberschaft wie Haas und Fuchs und Goldt und Krohn sind dir also wichtiger als eine feste Beziehung mit uns», konstatieren sie, beklagen, eingetauscht worden zu sein gegen «die beiden billigen Flittchen aus Neu-England da» (wie sie John Irving und Stephen King zu bezeichnen nicht müde werden). Und vor allem und am allerschlimmsten eingetauscht gegen «deine wohlfeilen Gänge ins Freudenhaus» – und dann wollen sie immer wissen, was Netflix hat, was sie nicht haben.

Nun ja. Die Vorwürfe sind nicht ganz unberechtigt.

Und wenn ich kleinlaut sage: «Aber hey, ich hab' immerhin ‹Drei traurige Tiger› gelesen und ‹Schilten› und ‹Unschlecht›!», dann sagen sie: «Pah! Auch ein blindes Huhn verliebt sich mal über seinem Niveau!» Und dann guck ich sie schief an, verdutzt über diese eigentorige Eifersucht, und sie merken, dass das jetzt aber bös auf sie, die ungelesenen Jahrtausendsbücher, zurückfällt. Dann werden sie ganz still und tun mir leid, und ich flüstere: «Ich schwöre euch, ihr schönen und vollkommen zu Recht beleidigten und höchst unzurecht ungelesenen Bücher: Eines Tages werde ich über euren Rücken streicheln, euch herauszupfen, euch umdrehen, euch aufblättern, an euch schnuppern und euch aber so was von durchlesen! Liebesheirat Hilfsausdruck! Ich schwör ganz fest!»

Dann glucksen sie immer ganz vorfreudig. Und darum diese kleine Reihe.

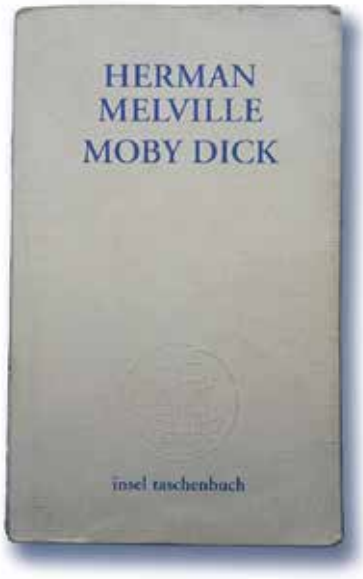
«Das steinerne Herz» von Arno Schmidt (1956)

ERWERBSGRUND:
Von Arno Schmidt und seinem experimental-avantgardistischen Umgang mit Sprache schon gehört habend, schmökerte ich eines lauen Buchhandlungsnachmittags in diesem Buch. Schon beim fünften Satz musste ich aus mir nicht mehr ganz erinnerlichen Gründen kichern – und kaufte das Buch flugs: «Intelligenz lähmt, schwächt, hindert ? : Ihr werd't Euch wundern ! : Scharf wie'n Terrier macht se ! !»

LEKTÜREVERSAGENSGRUND:
Was ich vorhin verschwieg: Bis zum fünften Satz hatte ich satte zehn Minuten gebraucht. Und da hatte Schmidt noch gar nicht richtig angefangen mit seinen Sprachbildern und der Sache mit den Satzzeichen. – Begeistert, aber völlig erledigt, gab ich weit vor Seite 241 auf.

HAUPTBEDAUERN:
Was muss es für ein erhabenes Gefühl sein, so ein dichtes und präzises Buch durchdrungen zu haben … Ach! Werd' ich's je empfinden?

DRINGLICHKEIT DES DOCHNOCHLESEWUNSCHES:
11/10



«Moby Dick» von Herman Melville (1851)

ERWERBSGRUND:
Mangels exakter Erinnerung offeriere ich zwei Theorien.
1.) Meine diebisch-kindliche Freude, immer grad extra «Walfisch» zu sagen, wenn mir gesagt wurde, dass der Wal kein Fisch ist, ging nahtlos über in das Bedürfnis, mich mal «ernsthaft» mit Walfischen zu beschäftigen. Oder sagen wir so: Mein Lieblingsbiologielehrer kam am Elterngespräch auf mein unablässig vor mich hin gesungenes und daher den Unterricht störendes «Walfisch, Walfisch, Walfischwalfisch-waaaalfisch!» zu sprechen. Und die Deutschlehrerin gab das Ihrige dazu.
2.) Nachdem ich mich viele Jahre lang ausführlich mit Mäusen («Frederick» von Leo Lionni), Katern («Der wunderbare Ottokar» von Eveline Hasler) und Kleinbären («Pu der Bär» von Alan A. Milne) auseinandergesetzt hatte, beschloss ich eines Tages, nun parat für the real stuff zu sein. Also a) für grosse Tiere und b) für Bücher ohne Bilder. Mit diesen beiden Beschlüssen stapfte ich in die Buchhandlung und kam mit der Schnittmenge wieder heraus.

LEKTÜREVERSAGENSGRUND:
Ich war zu jung.

LEKTÜREVERSAGENSGRUND JETZT MAL ERNSTHAFT:
Es ist mir ein Rätsel. Ich nehme das Buch Jahr für Jahr in die Ferien mit – aber lesen tu ich es dann doch nie. Liegt es daran, dass immerzu leichte Lektüre aus Neu-England dazwischenkommt? Es steht zu befürchten! Und ist die leichte, lockende und darum dem Walfischbuch vorgezogene Lektüre ausgelesen, sind die Ferien bereits wieder vorbei.

HAUPTBEDAUERN:
Dass ich vielleicht nie wissen werde, wer gewinnt.

DRINGLICHKEIT DES DOCHNOCHLESEWUNSCHES:
Ich werde das Buch vermutlich bis ans Ende meiner Tage in die Ferien mitnehmen.

«Malina» von Ingeborg Bachmann (1971)

ERWERBSGRUND:
Ich kaufte dieses Buch im Oktober 1997. Dies weiss ich, weil ich damals noch bei jedem Buch voller Entdecker- und Besitzerstolz Monat und Jahr des Erwerbs sowie meinen Namen in Zierschrift hineinschrieb. (Es gab eine Phase, da schrieb ich sogar «ex libris Christovi Rollae» hinein; aber das schien nach einer Weile selbst mir zu prätentiös, und ausserdem war ich mir nicht sicher, ob man meinen Namen auf Lateinisch wirklich so dekliniert.)
Jedenfalls: Das Erwerbsjahr ist sonnenklar – der Erwerbsgrund nicht so ganz.
Ich meine mich zu entsinnen, dass wir im Unterricht Ingeborg Bachmanns Gedicht «Die gestundete Zeit» durchgenommen haben; ein Gedicht, das mir ausnehmend gut gefiel (obwohl ich es nicht deuten konnte), das im ewigen Schatztrucklein meiner Lieblingsgedichte landete und mich nach mehr dürsten liess.
Vielleicht war's aber auch so, dass jemand, zu dem oder der ich aufsah, mir Ingeborg Bachmann generell ans Herz legte («Lies mal Ingeborg Bachmann! Grossartig! Das wird dir gefallen!») und ich DANN das Gedicht las und nach mehr dürstete.
Vielleicht war's aber noch mal anders.
Jedenfalls: Der junge Rolla steht in der Buchhandlung, sieht dieses unendlich schön anzuschauende (und anzufassende!) Cover mit den glänzendrot geprägten Buchstaben auf mattfeinem Schwarz. Liest «Ingeborg Bachmann» («Das wird dir gefallen!»). Liest «Malina», was ihm ein wunderliches und mysteriöses Wort scheint. (Vielleicht erinnert es ihn strangely an das ähnlich klangschöne «Via Mala», vielleicht aber auch an «Adalina», jenen kurz zuvor erschienenen Roman von Silvio Huonder, von dem Rolla bis heute nicht sagen kann, ob er sich damals in das Buch oder in Adalina verliebt hat.) So oder so: Er hat keine Ahnung, worum es in «Malina» geht. Aber das Buch hat ihn gepackt, und Ingeborg Bachmann ist ihm jetzt schon mehrfach empfohlen worden, also los jetzt: Kaufen, das Buch!

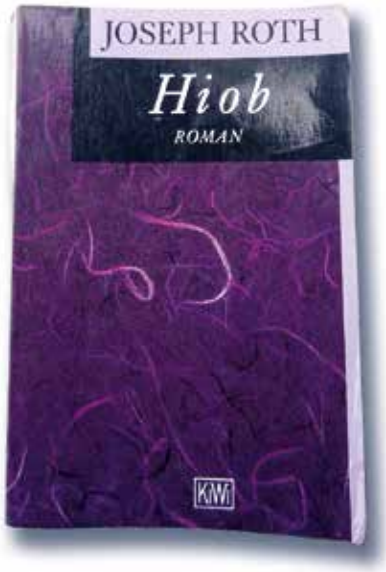
LEKTÜREVERSAGENSGRUND:
Es ist mir unerklärlich. Ich habe es niemals aufgeschlagen. Manchmal fällt mein Blick darauf. Es ist das einzige Buch, das ich mit der Front nach vorne ins Regal gestellt habe, weil es schön ist und aufregend funkelt. Habe ich zu viel Ehrfurcht? I just don't know.

HAUPTBEDAUERN:
Möchte ich wirklich dereinst das Zeitliche segnen und nichts von Ingeborg Bachmann gelesen haben als ein einziges Gedicht?

DRINGLICHKEIT DES DOCHNOCHLESEWUNSCHES:
So gross, dass ich die vorherige Frage mit einem entschiedenen «oh nein!» beantworte.

«Das Jazz Piano Buch» von Mark Levine (1989)

ERWERBSGRUND:
Ein jedes Leben kommt wohl ab und zu an den Punkt, wo man sich als Führerin oder Führer desselben denkt: War's das jetzt? Oder kommt noch mal was Neues? Spiel ich jetzt für den Rest meines Lebens die leichten Bach-Inventionen auf ansprechendem Niveau und die mittelschweren auf tapsigem und die schweren überhaupt nicht – und daneben einfach immer weiter das, was ich schon kann? Inmitten solchen Haderns kam ich eines Tages zufällig nach Willisau. Dort war gerade Spätsommer und aus Verliebtheitsgründen fing ich an, als freiwilliger Helfer am Jazz Festival zu arbeiten. Und eine Welt tat sich auf. Ich hörte Sylvie Courvoisier, ich hörte Uri Caine, ich hörte Aki Takase und Irène Schweizer und



«Hiob» von Joseph Roth (1930)

ERWERBSGRUND:
Wegen «Nächstes Jahr in Jerusalem» von André Kaminski hatte ich mich schwer in alles verliebt, was auch nur am Rande mit Galizien zu tun hatte. (Dass Schlesien, Heimat meiner Grossmutter väterlicherseits und daher häufiger Gegenstand meiner jugendlichen Spuren- und Wurzelgedanken, nur ganz am Rande Überlappungen mit Galizien aufwies, war der romantischen Sehnsucht keineswegs abträglich. Ich kannte halt keine schlesische Literatur.) Dazu kam: Weltliteratur? Mit alttestamentarischem Bezug? Und obendrein von relativ unbedrohlichem Umfang? – Nehm' ich!

LEKTÜREVERSAGENSGRUND:
Viele Menschen sind manchmal traurig. Innerhalb der Manchmaltraurigen gibt es wiederum zwei Sorten: Die einen hören grad extra traurige Musik, die anderen lieber nicht. Ich gehöre zu jenen, welche die Traurigkeit gerne verdoppeln. Aber das gilt nur für Musik. Denn lesen mag ich im Falle von Traurigkeit überhaupt nichts, nichts Ernstes und nichts Berührendes und schon gar nichts Lustiges. «Hiob» kam also jeweils nur infrage, wenn ich mich in einem Zustand von gehobener Zuversicht befand. Immer aber, wenn ich mich gehoben zuversichtlich fühlte, fürchtete ich, dass mich dieses Buch direkt wieder in die Traurigkeit spedieren könnte, und las lieber was anderes. (Es schwang halt auch immer die Vorstellung mit, dieses Buch müsse man in besonders «würdiger» Verfassung lesen.) Ach, es ist eine Krux, eine Seele zu haben, die nix anderes kennt als immer nur entweder gehobene Zuversicht oder dann direkt ab in die Traurigkeit! (Die einzigen Stunden, die bei mir nicht dieser Polarität unterlagen und in denen ich mich ausgeglichen, ja regelrecht ergebnisoffen fühlte, waren die Toilettenbesuche. Aber so ein Lesesetting konnte ich diesem Buch beim besten Willen nicht antun.) Und so blieb «Hiob», schweren Herzens, bislang ungelesen.

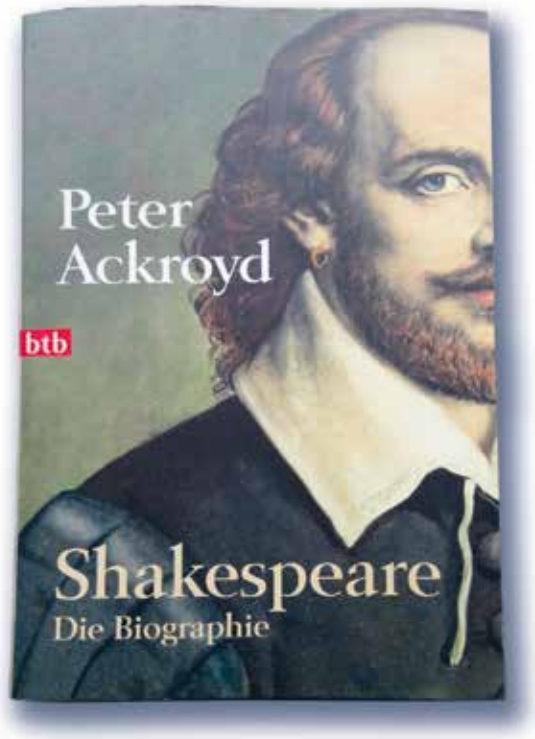
HAUPTBEDAUERN:
Dass ich jetzt, viele Jahre später, so viele seelische Nuancen zwischen den beiden Polen (und darüber hinaus) kennengelernt habe – aber noch immer auf die richtige Gestimmtheit für «Hiob» harre. Es ist, als wartete ich darauf, dass mich jemand – am liebsten mit der Stimme eines ausgesprochen schlecht gelaunten Fussballjuniorentrainers – anherrscht: «For heaven's sake, just do it! Das ist doch keine japanische Teezeremonie, die jahrelange Vorbereitung braucht! Das ist ein Buch, du Kasper! Das braucht keine ‹richtige Gestimmtheit›! Das gehört gelesen und basta!»

Andrew Hill und Medeski und Martin und Wood und schliesslich, eines milden Sonntagmorgens, Nik Bärtsch, der bei seinem Soundcheck eine Bach-Invention spielte: schlicht, elegant und berückend schön, wie ich es selber immer nie zustande brachte. Ich dachte: In diesem «Jazz» – oder wie immer man diesen Ozean benennen will – muss etwas stecken, das mir meinen Bach, ach was, die ganze Welt und obendrein mein Klavierspiel neu erschliessen kann. (Wobei, wenn ich ehrlich bin, dachte ich damals wohl eher etwas wie «Boah, so geil möchte ich auch spielen können!»). Et voilà: Ich kaufte mir ein Jazz-Lehrbuch – im festen Bestreben, mir nun endlich das Nebenmeer der Jazz-Skalen anzueignen.

LEKTÜREVERSAGENSGRUND:
Die Jazz-Skalen.

HAUPTBEDAUERN:
Meine Soli werden nun für immerdar bestehen aus: a) Blues-Pentatonik und b) wild-freiem Patschen auf die Tasten.

DRINGLICHKEIT DES DOCHNOCHLESEWUNSCHES:
Jazz: 150/100. Jazz-Skalen: 1/100.



«SHAKESPEARE. Die Biographie» von Peter Ackroyd (dt. 2006)

ERWERBSGRUND:
Dafür, dass ich die allermeiste Zeit meines Berufslebens mit Theatermusik verbringe, habe ich beschämend wenig Shakespeare-Stücke gelesen. Ich glaube, es waren zwei. Wenn's hoch kommt. Zwar habe ich durchaus hin und wieder für Shakespeare-Stücke Musik gemacht; aber das waren immer entweder «heutige», also fluffig zu lesende Bearbeitungen oder aber die Regie sagte: «Ich hätte gerne Musik da, da, da und da, Liebesmotiv, Verkleidungsmotiv, Zweikampf und dann noch einmal Liebesmotiv», und in solchen Fällen musste ich das Stück jetzt nicht uuuuunbedingt lesen. Im Original wiederum kann ich Shakespeare eh nicht lesen – mein Englisch reicht grad so knapp für leichte Lektüre aus Neu-England, aber keinesfalls für ein mit Spezialwörtern und Wortspielen gespicktes Englisch von vor vierhundert Jahren. Bleiben die legendären Schlegel-Tieck-Günther-Übersetzungen – und die haben mich irgendwie nie in ihren Bann gezogen. Mir ist völlig klar: Supergute Stücke, grandiose Sprache, wahnsinnig reichhaltig und klug und dings und alles – aber beim Lesen wollen mir die Dinger einfach nie recht flutschen. Daher dachte ich mir: Machste mal den Umweg über die Biografie! Vielleicht kommt dir der Mensch Shakespeare dann näher und die Stücke flutschen leichter?

LEKTÜREVERSAGENSGRUND:
Klarheit wollt ich haben! – Ich kann normalerweise recht gut mit Ungewissheiten leben. Gibt es ein Leben nach dem Tod? Na, wir werden es sehen, wenn's so weit ist! (Oder auch nicht.) Ist Kaffee jetzt gut oder schlecht für die Gesundheit? Na, das ist ja jedes Jahr wieder anders. Hat Jesus gelebt oder nicht? Na, das ist wohl recht irrelevant für seine Reden (oder halt die Reden, die ihm zugeschrieben werden), und vor allem wäre die ihm nachfolgende Kirchenmusik deswegen ja nicht weniger gut. Und weil ich's grad von Jesus hatte: Shakespeare ist ja ein ähnlicher Fall. Eindrückliches Werk, über den Urheber weiss man viel Genaues nicht, und viele Leute sagen: Hat's gar nie gegeben!
Nun beschäftigen mich diese grossen Fragen freilich nie sehr lange. Kurzer Blick ins Weltall, kleines Tässchen Kaffee, schnell anstimmen, schon singen Kirchenchor und Theatergruppe, und weiter geht das Leben. So lässt sich natürlich gut jonglieren mit Ungewissheiten! Anders aber ist das bei einer 650-Seiten-Biographie. Da hat man ein Weilchen dran zu knabbern. Und just DA versagte (ich) mir die Lektüre. Denn direkt nach dem Kauf – der Kassenzettel war noch warm – realisierte ich: Es würde mich fertig machen, verstehst du, FERTIG, diesen sechshundertfünfzig Seiten dicken Wälzer zu lesen, und immerzu stünde «vielleicht», «möglicherweise», «wird nachgesagt», «gängige Lehrmeinung», «könnte sein», «wird vermutet» oder «Stratford-upon-Avon ist bekanntlich die Partnerstadt von Bielefeld». Oder noch schlimmer: Es wäre ein Buch aus einem Guss, Shakespeare schwebte plastisch wie ein guter Freund vor meinen Augen, und ganz am Schluss stünde: «Vielleicht war's aber auch ganz anders.»

HAUPTBEDAUERN:
Das Buch ist recht klobig und von angenehmem Gewicht. Just deswegen liegt es unermesslich gut in der Hand! Man könnte es auch als Korkklotzersatz beim Yoga brauchen. Oder, wenn man ein Wutregisseur ist, als Wurfgegenstand, wenn der Guildenstern mal wieder mit der Ophelia schäkert, statt der Stückkritik zu lauschen. – Aber es ist völlig ausreichend, es still in der Hand zu halten, ergriffen in die Ferne zu schauen und glücklich einzuatmen. – Wie? Was war die Frage?

DRINGLICHKEIT DES DOCHNOCHLESEWUNSCHES:
Soso-lala. Eher soso.

Anzeige

«Der Schuß auf die Kanzel» von Hermann Burger (1988)

ERWERBSGRUND:
Ich habe ein Lieblingsbuch. Es ist das beste Buch aller Zeiten, es ist der formidabelste Roman, der je geschrieben wurde; höchst vergnüglich, unendlich traurig, über alle Massen eigenartig, von ewiger Sprach-, Erfindungs- und Entzückenskraft – ach, ich bin ganz verliebt. Hermann Burger hat es geschrieben. Es heisst «Schilten». Mit Jassen hat es nichts zu tun. Aber mit jemandem, der verschollen sein möchte. Daher geht es auch ein Weilchen lang um die Frage, ob «verschollen» eine Präsensform hat und ob man mithin aktiv – nun ja – verschellen kann. Das ist aber nur eines von vielen Sujets, es geht auch um Harmoniums, geisterhafte Schulklassen und das Probeliegen in Särgen. Und das erste Kapitel handelt von einer Turnhalle. Einer Turnhalle! (Freilich: einer Turnhalle, die gelegentlich als Aufbahrungshalle genutzt wird, weil das die Turnhalle umschliessende Schulhaus direkt neben dem Friedhof liegt. Also schon ein bitz eine interessante Turnhalle. Aber trotzdem. Eine TURNHALLE!) Jedenfalls: Dieses Turnhallenkapitel ist das seltsamste und lustigste erste Kapitel, das ich je gelesen habe. Und dann? Dann wird «Schilten» NOCH besser. Schwieriger zwar auch, und anstrengender – aber wenn man dran und drin bleibt, kann man vom unendlichen Glück kosten. Kurzum: Ich hatte «Schilten» gelesen, für mein ewiges Lieblingsbuch befunden und beschlossen: Von diesem Schriftsteller willst du noch mehr lesen! Weswegen ich mir direkt danach «Der Schuß auf die Kanzel» kaufte.

LEKTÜREVERSAGENSGRUND:
«Schilten». Ich hatte soo grosse Lust auf den «Schuss auf die Kanzel»! Aber ich musste bei jedem Teilsatz – vorfreudig und erinnerungsbegeistert zugleich – an «Schilten» denken. Weswegen ich «Schilten» mehr und mehr zu vermissen begann. Bis ich schliesslich den «Schuß» zur Seite legte und mich dem Wiederlesen von, Sie haben es kommen sehen, «Schilten» hingab. (Dass es am «Schuß» allein nicht liegen kann, beweisen meine anderen Versuche, mehr von Burger zu lesen. «Die künstliche Mutter», «Diabelli», der postum veröffentlichte «Lokalbericht»: alle voller Leselust gekauft und begonnen! Und kurz darauf zur Seite gelegt, zum Regal gegangen und «Schilten» gestreichelt.)

HAUPTBEDAUERN:
Dass ich von allen Werken Burgers ausgerechnet «Schilten» als Erstes gelesen habe.

DRINGLICHKEIT DES DOCHNOCHLESEWUNSCHES:
100/100 minus «Schilten».

(PS: Dieser Abschnitt kann Spuren von Product Placement enthalten. Bitte schilten Sie mich nicht.)

Anzeige

ALBERT KOECHLIN STIFTUNG

Ausschreibung Kulturprojekt „Innereien“

Unter diesem Thema steht das Innerschweizer Kulturprojekt der Albert Koechlin Stiftung im Jahr 2022. Kulturschaffende sind herzlich eingeladen Projekte einzureichen.

Weitere Informationen:
www.aks-stiftung.ch/projekt/innereien
www.facebook.com/Innereien/

Albert Koechlin Stiftung
Reussstеg 3
CH-6003 Luzern
Tel. +41 41 226 41 20
Fax +41 41 226 41 21
mail@aks-stiftung.ch
www.aks-stiftung.ch

Bild: Simon Meyer

Ein Blick zurück: René Gisler präsentierte an der Buchvernissage im Luzerner Neubad sein Buch Thesaurus rex - und die Menschen kamen in Scharen.

IN DER KRISE VERGESSEN

Buchhandlungen verzeichnen seit Mitte März massive Umsatzverluste. Das hat auch drastische Konsequenzen für Verlage, die ohne die Unterstützung des Bundes auskommen müssen.

Text: **Giulia Bernardi**

Seit Beginn der Corona-Krise hat die Buchbranche hohe Umsatzverluste zu beklagen. Matthias Burki, Leiter des Verlags Der gesunde Menschenversand in Luzern, macht die prekäre Lage deutlich: «Wir gehen von einem Verlust von über 50 Prozent aus.» Einerseits liegt dies daran, dass die Bestellungen der Buchhandlungen, die erst am 11. Mai wieder eröffnen durften, ausgeblieben sind. Dies betraf unter anderem Neuerscheinungen, da für viele Geschäfte noch ungewiss war, wie lange der Shutdown andauern würde. Anderseits fallen abgesagte Lesungen, Buchvernissagen und -messen für die Verlage schwer ins Gewicht. «Wir versuchen unsere Veranstaltungen auf den Herbst zu verschieben», sagt Matthias Burki. Doch das sei nicht ganz einfach. «Momentan ist noch unklar, ob und in welchem Ausmass diese im Herbst tatsächlich stattfinden können. Viele Organisatorinnen und Organisatoren warten erst mal ab, wie sich die Situation entwickelt.» Gleichzeitig müssen die Neuerscheinungen vom Herbst ebenfalls einen Platz im Programm finden, was in einem Überangebot resultiert. «Es ist schwierig abzuschätzen, welche Veranstaltungen nachgeholt und welche ganz abgesagt werden», so Matthias Burki. «Es wäre denkbar, dass Buchvernissagen dabei eher Vorrang haben als Lesungen.» Die Leidtragenden sind nicht zuletzt die Autorinnen und Autoren.

Auch online sei es nur bedingt möglich, abgesagte Anlässe und damit zusammenhängende Einnahmen zu kompensieren. Denn im Rahmen einer Online-Lesung können keine Eintritte verlangt und keine Bücher verkauft werden. «Ich bin eher skeptisch, was diese Gratisangebote betrifft. Es wäre eine problematische Entwicklung, wenn Kulturveranstaltungen nur noch kostenlos stattfinden oder von Spenden abhängig sind.»

Ganz hat Der gesunde Menschenversand aber nicht auf den Einsatz von digitalen Medien verzichtet und diese auf anderem Wege genutzt. So habe der Verlag seine Autorinnen und Autoren dazu aufgerufen, gegenseitig auf Bücher zu verweisen, etwa über Social Media. Dadurch haben sich die Direktbestellungen beim Verlag in den letzten Wochen verdoppelt bis verdreifacht. «Das hört sich zunächst nach viel an, doch bei 300 Bestellungen jährlich reicht das nicht mal ansatzweise, um die Umsatzverluste zu decken.»

Unterstützung vom Bund erhalten die Verlage zurzeit nicht, da sie als gewinnorientierte Branche gelten. Dass Verlage tatsächlich gewinnbringend sind, sei allerdings nur selten der Fall, so Matthias Burki. Darum sieht er Verlage eher als Kulturakteure, weil sie Autorinnen und Autoren portieren. Den Entscheid des Bundes findet er unverständlich: «Die Verlagsförderung vom Bundesamt für Kultur, die 2016 ins Leben gerufen wurde, sagt ja aus, dass Verlage unterstützungswürdig sind. Ich finde es widersprüchlich, dass dies in einer Notsituation plötzlich nicht mehr der Fall sein soll.»

«Die Anteilnahme ist gross»

Neben den Verlagen haben auch die Buchhandlungen einen schweren Stand. Sie melden Kurzarbeit an oder setzen vermehrt auf digitale Medien, um über die Runden zu kommen. Bei der Bücherei von Matt in Stans haben sich seit Mitte März die Online-Bestellungen verdreifacht. «Die Anteilnahme der Bevölkerung ist gross. Viele Kundinnen und Kunden bestellen explizit bei uns», sagt Geschäftsführer Martin von Matt. Dennoch reichen die Bestellungen nicht aus, um den Umsatzverlust zu decken. «Im März hatten wir einen Verlust von 40 Prozent. Im April wird es wohl ähnlich aussehen.» Auch die weit verbreitete Annahme, dass momentan mehr gelesen werde, da man mehr Zeit zu Hause verbringt, sei schwierig in Zahlen zu fassen. Denn in der aktuellen Lage kommen Aspekte wie Homeoffice oder die Betreuung der Kinder dazu. «Wir haben viele Rückmeldungen erhalten, dass unsere Kundinnen und Kunden nun endlich die Bücher lesen können, welche sie schon vorher gekauft haben.»

Trotz der aktuellen Situation ist Martin von Matt zuversichtlich, bleibt aber dennoch realistisch: «Auch nach der Wiedereröffnung am 11. Mai wird es noch eine Weile dauern, bis sich die Buchbranche erholt.»

«Die Verlagsförderung vom Bundesamt für Kultur, sagt ja aus, dass Verlage unterstützungswürdig sind. Ich finde es widersprüchlich, dass dies in einer Notsituation plötzlich nicht mehr der Fall sein soll.»

Matthias Burki
Verlag der gesunde Menschenversand

Verleger Matthias Burki

Neben dem Online-Handel setzen viele Buchhandlungen auf neue Formate, darunter etwa kostenlose Lieferdienste. Neben der Bücherei von Matt bietet dies auch die Buchhändlerin Martina Küng in Hochdorf an. «Mit dem Lieferdienst kann ich den Umsatz einigermassen halten. Da wir momentan auf jede Bestellung angewiesen sind, liefern wir ohne Minimalbetrag aus, was sich oft nicht lohnt.» Um die Menge an Bestellungen zu bewältigen, ist die Einzelunternehmerin auf die Hilfe ihrer Familie angewiesen. Auch der administrative Aufwand habe sich verdreifacht. Während Beratungen und Verkäufe vorher direkt im Laden abgewickelt wurden, finden diese nun per E-Mail oder telefonisch statt, was viel zeitintensiver sei. Danach müssen Rechnungen geschrieben und Bestellungen ausgeliefert werden. Gleichzeitig stellt Martina Küng ein Umdenken bei der Bevölkerung fest: «Man spricht schon lange vom ‹Lädelisterben›. Jetzt wird den Menschen bewusst, welche Folgen es für ihr Dorf oder ihre Region hätte.»

THE SOUND OF CORONA

Seit dem Lockdown ist auch unsere akustische Umwelt eine andere. Im Rahmen eines anthropologischen Forschungsprojektes sammelt die Obwaldnerin Laura Stoffel «Soundscapes», um die neuen Klanglandschaften zu untersuchen. Die Studentin erklärt den Klang von Corona, unser auditives Wahrnehmen und was daran politisch ist.

Laura Stoffel auf akustischer Spurensuche in der Natur …

… und in urbaner Umgebung, The Sound of Silence im Interregio.

Corona klingt, und dies nicht in einem metaphorischen Sinne. Amerikanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben tatsächlich die Proteinstruktur des Virus vertont, das Ergebnis lässt sich auf Youtube nachhören. Laura Stoffel widmet sich hingegen weniger der materiellen, sondern der kulturellen Dimension der Pandemie. Eben der Frage, wie sich die akustische Umwelt anhört, seit das öffentliche Leben weitestgehend zum Stillstand gebracht wurde. Die Studentin der Sozialanthropologie verfolgt dazu im Rahmen ihrer Masterarbeit ein Forschungsprojekt, das national, bei Erfolg auch transnational, die akustischen Auswirkungen des Coronavirus einfangen will. Mithilfe eines öffentlichen Aufrufs sammelte sie dazu sogenannte «Soundscapes» – etwa Aufnahmen von der leer gefegten Autobahn, von zwitschernden Vögeln oder Klängen aus dem Homeoffice –, um sie auf ihre politischen und sozialen Implikationen hin zu untersuchen.

Bilder zum Coronavirus sind allgegenwärtig: leere Züge, Menschenschlangen vor Einkaufsläden, gegroundete Flugzeuge. Aber wie hört sich das Coronavirus an?

Vieles klingt hier in Sachseln anders seit dem Lockdown. Weggebrochen sind vor allem konstante Geräusche wie die der Linienflugzeuge oder das Rauschen der Autos. Umso mehr wird Punktuelles präsent: Überschallflieger, Kirchenglocken, wenn jemand hämmert oder den Rasen mäht. Und

es ist natürlich einfach alles viel stiller. Die Stille, die ich ja eigentlich als angenehm und entschleunigend wahrnehme, hat nun aber auch etwas Unheimliches.

Ich stelle mir vor, dass die Corona-Zeit – in auditiver und visueller Hinsicht – vornehmlich durch Abwesenheit, Leere und Stille geprägt ist. Gibt es auch neue Klänge?

Die Durchsagen, die im Supermarkt und im öV auf Maskenpflicht aufmerksam machen, oder auch die ganzen Sounds, die neu durch das Homeoffice dazugekommen sind. Zoom-Vorlesungen zum Beispiel. Neben neuen Geräuschen bekommen aber auch solche, die schon immer da waren, eine neue Präsenz, das Vogelgezwitscher etwa.

«In der Ruhe der Szenerie liegt die Ungewissheit vieler Kunstschaffender, die nun nicht auf Tournee sein können.»

Laura Stoffel

Woher kommt dein Interesse, Klangfelder zu erforschen?

Erst ist mir die Musik aufgefallen, die seit dem Lockdown zu einem zentralen kommunikativen Verhandlungsraum geworden ist, sei das zur Herstellung von Solidarität, wie Balkonkonzerte oder musikalische Flashmobs auf Instagram. Oder als Medium der politischen Verhandlung oder Instrumentalisierung, wie es in Wien passierte, als Streifenwagen die Stadtstrassen mit dem Song «I am from Austria» beschallten. Ebenso wurden schnell Verhaltensregeln zum Virus über Songs kommuniziert, ich würde sie «Awareness-Songs» nennen. Ich habe mich daraufhin zu fragen begonnen, wie sich das Virus denn in seinen sozialen und politischen Auswirkungen akustisch erfahrbar machen lässt.

Gibt es da Beispiele?

Im Luzerner Kontext liegt eine politische Dimension von Soundscapes beispielsweise darin, dass vom 18. bis 20. Juni auf der Sonnenbergwiese keine Musik zu hören sein wird. In der Ruhe der Szenerie liegt die Ungewissheit vieler Kunstschaffenden, die nun nicht auf Tournee sein können. Oder im Klimakontext: Dass die Naturgeräusche nun auf einmal so hörbar sind, bedeutet ja nicht, dass diese sonst nicht da wären, sondern dass wir diese durch unsere Lebensweise unterdrücken.

Was für Soundscapes haben dich bisher erreicht?

Bis anhin sind es Aufnahmen aus dem Homeoffice, der Innenhofszenerie oder des Balkons, der Auszeit im Grünen oder Orten, welche normalerweise viele Menschen anziehen. Eine Soundscape kam aus dem menschenleeren Zürcher Shopville, auf der eine beruhigende Musik zu hören ist, solche, die in grossen Einkaufszentren immer läuft. Ich habe diese Melodie da noch nie wahrgenommen und die Autorin der Scape merkte an, dass ihr die Einkaufsmusik, die noch immer weiterläuft, absurderweise ein Stück Normalität vermittle.

Als ich deinen Aufruf für die Soundscapes gesehen habe, auf dem auch ein Bild eines leeren Zuges abgedruckt ist, dachte ich sofort: Ja, so sieht das Coronavirus aus. Ich habe mich bisher nie gefragt, wie es sich anhört. Warum ist das so?

Wir sind als Gesellschaft tatsächlich sehr visuell geprägt, die Sinne unterstehen einer Art Sinneshierarchie. Das ist nicht in jeder Gesellschaft gleich und man spricht auch nicht überall von den fünf Sinnen, die wie bei uns mit einem biologischen Organ verknüpft sind. Das ist ein westliches Konzept. Ich erhoffe mir über die tonale Repräsentation auf eine eher subtile Weise – vielleicht auch erst im späten Nachhinein – Erinnerungen an diese aussergewöhnliche Situation, auf die Pandemie und ihre Implikationen hervorzurufen.

Lässt sich achtsames Hören üben?

Es ist eine sehr bereichernde Erfahrung, sich ganz gezielt durch das Hören in einer gewohnten Umgebung zu bewegen. Ich persönlich liebe es ja, mit einem Aufnahmegerät in der Gegend herumzuspazieren und die Sinneshierarchie durch die Verstärkung des Hörorgans etwas zu überlisten.

Interview: Robyn Muffler

Luzern in Bildern erzählt

Die Museen sind wieder offen, das kulturelle Geschehen nimmt Fahrt auf. Später als geplant präsentiert das Historische Museum Luzern nun seine Sonderausstellung «Luzern. Fotografiert: 1840 bis 1975». Die Bildersammlung gewährt Einblick in ein Jahrhundert Luzerner Geschichte und zeigt Szenen vom pulsierenden Stadtleben bis in die abgeschiedenen Gegenden der Landschaft. – **pze**

Luzern. Fotografiert: 1840 bis 1975
Bis SO 27. September 2020
Historisches Museum, Luzern

Podium «Fotografie: unbeachtete Kunst oder erhaltenswertes Kulturgut?»
DO 18. Juni, 18.30 Uhr

Weitere Infos: www.historischesmuseum.lu.ch

La nuit des affamés, Gruppenbild mit Galerist Nicolai Kalinowsky, Kuratorin Markéta Jáchimová und Léopold Rabus.

GEFRÄSSIGES GETIER

Seine Bilder sind bedrückend, unheimlich, skurril: Léopold Rabus malt Orte aus seiner nächsten Lebensumgebung und ergänzt sie durch faszinierende deformierte Figuren. Im Juni stellt er seine grossformatigen Ölgemälde in der Luzerner Kali Gallery aus.

Eine Armada von Nacktschnecken fällt über das Salatbeet her, eine Katze hängt aufgeknüpft in einem alten, dunklen Wohnzimmer, eine Gruppe Jäger, die Gesichter bis ins Skurrile verzogen – dies sind Motive von Léopold Rabus. Diese deformierten Figuren setzt der Neuenburger Maler in unheimliche Ecken und trostlose Landschaften, die er auf grossformatigen Ölgemälden aufwändig darstellt. Nach Einzelausstellungen in Montpellier, Amsterdam und Aushängen in New York und London stellt der 43-Jährige jetzt in Luzern aus: Seine Werkschau «La nuit des affamés», die Nacht der Hungrigen, wird von Markéta Jáchimová kuratiert in der Kali Gallery gezeigt. Nicolai Kalinowsky, Geschäftsführer und Art Director des Kunstraums, freut sich auf den Besuch aus der Westschweiz: «Rabus ist ein Künstler, der ernste Themen zeigt, aber stets mit doppeltem Boden. Es schwingt immer Witz in seinen Bildern mit.»

Das Haus als Inspirationsquelle

Rabus stammt aus einer Kunstfamilie. Die Liebe zur Malerei habe er vom Vater, der ihn oft in Museen mitnahm, sagte Rabus einst. Doch so deutlich vorgespurt war der Weg nicht: Rabus brach mehrere Kunststudien ab, bevor er an der Cité Internationale des Arts in Paris schliesslich doch einen Abschluss machte. Auch als Schauspieler war er unterwegs, spielte als Teil eines Ensembles in der ganzen Schweiz. Erst später folgte die Malerei, kurz darauf der Gewinn des Swiss Art Award. In einem Porträt des Schweizer Fernsehens verriet Rabus, sein Bruder habe ihm das Malereihandwerk beigebracht. Die Familie wohnt noch immer

Limaces sur des choux, huile sur toile, 300 × 240 cm, 2017

zusammen in Neuchâtel, im gemeinsamen Haus hat auch Léopold Rabus sein Atelier.

Seine nächste Umgebung fungiert schliesslich auch als Inspirationsquelle. Mit einer Digitalkamera ausgerüstet unternimmt der Künstler lange Spaziergänge, bewegt sich dabei stets auf einer Fläche von bloss rund einem Quadratkilometer um das Haus herum. Er schiesst Fotos von Landschaften und verlassenen Orten, scheinbar verlorenen Plätzen oder eben gefrässigen Schnecken im Familiengarten. Diese Fotos bilden schliesslich die Grundlage für Rabus' Schaffen. Die Arbeitsweise brachte ihm die Bezeichnung «Heimatkünstler» ein.

Ein Garten in der Galerie

Bis zu 60 000 Franken kostete laut SRF ein Rabus im Grossformat vor ein paar Jahren. Der Maler arbeitet lange an seinen Werken, bis zu zwei Monate dauert die Entstehung eines einzigen Bildes. «Viele Künstler arbeiten heute schneller, produzieren mehr. Rabus nimmt sich mehr Zeit, befasst sich lange mit den Motiven. So etwas wird in der zeitgenössischen Kunst immer seltener», sagt Kalinowsky. Dies zeige sich an der sorgfältigen Arbeitsweise, die sich an den «alten Meistern» orientiere, so der Gallerist. «Rabus ergänzt klassische Techniken mit zeitgenössischen Sujets.»

Die grossflächigen Malereien wurden per Lkw in die Lädelistrasse gebracht. Das grösste Bild, das in der Kali Gallery gezeigt wird, misst drei mal zwei Meter vierzig. Der Künstler wird zusätzlich zu den Malereien eine raumspezifische Installation einrichten. Geplant ist, dafür einen Erdhügel mit Grashalmen und Kräutern in die Galerie zu heben. Der «Heimatkünstler» bringt so seinen eigenen Garten mit in die Ferne.

Pascal Zeder

Léopold Rabus: La nuit des affamés
Bis SA 27. Juni
Kali Gallery, Luzern

Anzeigen

#ShowSomeLove

KULTUR, wir brauchen DICH!

The five M

041

KLUB KREATIVITÄT

Jetzt buchen: klubschule.ch

Alte Liebe neu entdeckt

Ihr Instrument litt schon vor Corona unter Social Distancing? Resozialisieren Sie es! Zupfen Sie die Saiten, pusten Sie ins Mundstück oder hauen Sie in die Tasten.

Jetzt Einzelunterricht buchen – mit Abstand natürlich!

Klubschule Migros
Luzern I Zug I Sursee
041 418 66 66

klubschule MIGROS

Die Konzerte in der Jazzkantine werden aufgezeichnet. *Bild Ingo Höhn.*

Online-Musikangebot

Die Hochschule Luzern – Musik in Ihrem Wohnzimmer!
Wir nutzen die Corona-Krise und laden Sie ein, unser Online-Musikangebot zu besuchen.
Ab Mitte Juni finden unsere Master-Abschlussprojekte statt, falls die Bundesverordnungen Ende Mai dies zulassen. Auf unserer Online-Agenda halten wir Sie auf dem Laufenden.

Webradio
Die Hochschule Luzern – Musik verfügt über ein eigenes Internet-Radio mit einem Jazz- und Klassikkanal. Ein Zufallsgenerator wählt die Musik aus und stellt so ein spannendes, kontrastreiches Programm zusammen. Gespielt wird Musik von und mit Dozierenden, Studierenden und Alumni.
www.hslu.ch/webradio

Podcasts
Die Aufzeichnungen der Workshop-, Studierenden- und Dozierendenkonzerte in der Jazzkantine können nachträglich als Podcasts heruntergeladen werden.
www.hslu.ch/podcasts-jazz

YouTube
Auf YouTube bieten wir eine ganze Palette an Aufzeichnungen von Konzerten, von Jazz über Klassik bis zu Volksmusik und zeitgenössischer Musik.
www.hslu.ch/m-youtube

Soundcloud
Auf dem Online-Musikdienst SoundCloud können zahlreiche unter dem Label der Hochschule Luzern – Musik veröffentlichte CDs abgespielt werden.
www.hslu.ch/m-soundcloud

www.hslu.ch/musik konzert@hslu.ch T +41 41 249 26 00

JUN 2020 stattkino

Bourbaki Panorama, Löwenplatz 11, Luzern
041 410 30 60 **www.stattkino.ch**

Das stattkino ist wieder zurück auf der Leinwand. Es ist eine grosse Freude für uns, die wir Ihnen gerne weitergeben. *Das stattkino-Team*

DO **11** – MI **17**	18.30	**WOMAN** **von Yann ARTHUS-BERTRAND und Anastasia MIKOVA** FRA 2019, 104', OV/d,f **WOMAN ist ein globales Projekt, das 2000 Frauen in 50 Ländern eine Stimme gibt.**
DO **18** / FR **19**	20.30	**IT MUST BE HEAVEN von Elia SULEIMAN** KAN/FRA/DEU/PAL/KAT/TUR 2019, 97', OV/d,f **Eine politische Komödie über Identität, Nationalität und Heimat, die ebenso unterhaltsam und scharfsinnig wie poetisch ist.**
SA **20** – DI **23**	20.30	**WOMAN**

WOMAN

MI **24**	18.30	**STRANGE FISH** ● AKTIONSWOCHE ASYL **von Giulia BERTOLUZZI,** ITA 2018, 53', OV/e anschliessend Gespräch mit Johanna Lier und Jonas Rüegg vom internationalen Aktivist*innen-Netzwerk ALARMPHONE Moderation: Barbara Müller **«Wie fühlt es sich an, einen toten Körper im Meer treiben zu sehen wie einen unheimlichen Fisch?»**
DO **25** / FR **26**	18.30	**WOMAN**
SA **27** – DI **30**	18.30	**IT MUST BE HEAVEN von Elia SULEIMAN** ***Der Film läuft weiterhin bis 8. Juli***

IT MUST BE HEAVEN

Reservationen: 041 410 30 60 (Combox) ■ Kassenöffnung jeweils 30 Min. vor der Vorführung ■ Programmänderungen vorbehalten ■ Wir verweisen auf die Kinoseiten in der Tagespresse und auf **www.stattkino.ch** ■ Das stattkino ist rollstuhlgängig ■

SEGELN OHNE ZIEL

Mirjam Landolts Dokumentarfilm «Rara Avis» feierte bei der diesjährigen Digitalausgabe des Visions-du-Réel-Festivals Premiere. Darin lernen fünf Jugendliche an Bord eines Segelschiffes Verantwortung zu übernehmen. Das Resultat ist ein distanziertes Stillleben auf Hoher See.

Es ist so eine Sache mit der «Fly on the Wall»-Dokumentation – jener Gattung des Non-Fiction-Films, die sich ganz der stillen Beobachtung des Geschehens vor der Kamera verschrieben hat. Die Theorie dahinter besagt, dass die porträtierten Personen binnen Minuten vergessen, dass sie gefilmt werden, was den Menschen hinter der Kamera wiederum erlauben soll, das «echte» und «ungefilterte» Leben abbilden zu können. Doch so verlockend das klingen mag, so schwierig ist es, diese hehre Ambition in die Tat umzusetzen.

«Rara Avis» ist dafür exemplarisch. Im Laufe einer guten Stunde vermisst Mirjam Landolt mit ihrer Kamera den Alltag auf einem Segelschiff, das gemächlich durch die inselreichen Gewässer des Westpazifiks pflügt. An Bord befinden sich ein paar Erwachsene – ein schroffer Seebär, ein pädagogisch gesinnter Navigator – und eine zusammengewürfelte Gruppe von fünf Jugendlichen, die aus nicht gänzlich freien Stücken hier zu sein scheinen. Gesprächsfetzen und Produktionsnotizen legen nahe, dass die jungen Männer und Frauen, denen hier das Kochen, Waschen und Knotenbinden beigebracht wird, Teil eines Rehabilitations- und Reintegrationsprojekts sind.

Wie in derartigen Fly on the Wall Filmen üblich, beschreibt «Rara Avis» keinen traditionellen erzählerischen Bogen. Es sind die einzelnen Momente, die stellvertretend für die ganze Erfahrung stehen sollen: passiv-aggressive Unterhaltungen zwischen Teenager und Autoritätsperson, zaghafte Gespräche über Zukunftsaussichten, Erklärungen zum Koordinatensystem, Regenduschen, Delfinbesuche – und die stets wiederkehrende Langeweile, die ein Leben fernab des vertrauten Festlandes mit sich bringt.

Die Kunst, mit einem solchen Projekt zu reüssieren, liegt aber nicht nur in der Szenenauswahl, sondern vor allem im Arrangement. Dem Meister dieser Dokumentarfilmtechnik – dem US-Amerikaner Frederick Wiseman – gelingt es seit mehr als 50 Jahren regelmässig, in nicht selten dreistündigen Werken die Essenz öffentlicher Einrichtungen ebenso umfassend wie faszinierend abzubilden.

Landolt hingegen erzielt zwar mit diversen Szenen eine eindringliche Wirkung, verpasst es aber, «Rara Avis» als Ganzes ein Profil zu geben. Zu fremd bleiben einem die Protagonistinnen und Protagonisten, zu sparsam ist der Film mit dem Kontext. Trotz aller hochkarätiger Kameraarbeit verdichten sich die eingefangenen Momente des Konflikts und des Gemeinschaftsgefühls nicht zu einem sinnträchtigen Porträt der Existenz auf See, sondern bleiben interessante Einzelfälle inmitten der Monotonie des Ozeans.

Das ist vielleicht die grösste Herausforderung, der sich eine Fly on the Wall Dokumentation stellen muss: Obwohl sich das Subgenre über das Fehlen klassischer dokumentarischer Stilmittel definiert – also ohne Interviews und erklärende Kommentare auskommen muss –, funktionieren auch Filme in diesem Modus am besten, wenn sie eine argumentative oder emotionale Stossrichtung haben. Mit anderen Worten: Das beobachtete Geschehen sollte für sich sprechen können. Das ist im frustrierend ziellosen «Rara Avis» leider nicht der Fall.

Alan Mattli

«SCHEISSTOLERANZ»

Mit seinem Debüt «Was der Igel weiss» erzählt der Autor Peter Zimmermann eine zärtliche Coming-of-Age-Geschichte, die das Lokalkolorit von Nidwalden einfängt, ohne provinziell zu werden.

Ein Hauch katholischer Enge weht über Buochs, wo Tom aufwächst. Seine Familie scheint jedoch als Gegenbeweis des klischierten Landidylls anzutreten. Toms Mutter ist Alkoholikerin, der Vater damit beschäftigt, die tägliche Runde zwischen Büro und Beiz einzuhalten – nur seiner Schwester Andrea vertraut Tom sich gelegentlich an. Ganz anders steht es um die Voraussetzungen seines Schulfreundes Patrick. Dessen Eltern sind wohlhabend, der Vater «handelt mit Rohstoffen», die Mutter sitzt im Vorstand wohltätiger Organisationen, um das Familienkarma aufzubessern. Oben am Hang von Ennetbürgen steht ihr Haus mit Seeblick und Swimmingpool, dem «Symbol kapitalistischer Ungerechtigkeit», wie Patrick das Becken nennt. Er weigert sich, darin zu schwimmen.

Der Freundschaft der beiden Jungs haftet etwas Rabiates an, von Zuneigung ist wenig zu spüren. Dafür von stürmischem Tatendrang: Gemeinsam entdecken sie die Faszination des Rauschs, von Wodka und von wildem Tanzen, von Lenins Charisma. Und das Schachspielen.

Erst mit der Liebe beginnen sich die Dinge zu ändern, «verbiegen» sich die beiden womöglich, um es in Patricks Worten zu sagen. Tom gibt das Rauchen auf und ernährt sich vegan. Jasmin zuliebe, die weder tierische Produkte, Alkohol noch Nikotin konsumiert? Und Patrick springt nun doch in den hauseigenen Pool mit seiner Freundin Lena.

Aus der Gegenwart erzählt

Die Erzählung «Was der Igel weiss» setzt ein, als sich Patrick und Tom nach vielen Jahren als Erwachsene in Bern wiederbegegnen. Patrick ist inzwischen Finanzanalyst, Tom Philosophielehrer. Etwas abgestumpft Feindseliges liegt bei dieser Begegnung in der Luft, aber auch matte Resignation. Zwischen ihnen hat sich in der Vergangenheit ein Unfall zugetragen, an dessen Folge nur noch Patricks Handprothese erinnert. Erst da hüpft die Erzählung zurück ins nidwaldnerische Buochs, mitten in das Klassenzimmer von damals, und Tom erinnert sich schrittweise an die Tage seiner Jugend.

Viele seiner biografischen Eckpunkte teilt der Erzähler mit seinem Urheber: Auch Peter Zimmermann ist in Nidwalden aufgewachsen, hat dort das Gymnasium besucht, in Bern Philosophie studiert und später unterrichtet. Zimmermann kennt die Orte gut, die er in seiner Fiktion mit zahlreichen lebendigen und wunderlichen Anekdoten verknüpft. Und gerade deshalb gelingt es ihm, Nidwalden vertraut zu machen und mit Geist, mit Welthaltigkeit zu füllen, in einer klingenden Sprache, die nahbar und angenehm anspruchsvoll zugleich ist.

«Ovo-Lactos» an Demos?

Zimmermanns Roman widmet sich mit zärtlichem Blick der Jugend, einer Zeit, in der Prinzipien und Ideale besonders stark verhandelt werden. Wo die Zukunft noch bevorsteht, der Kampf für das Gute noch nicht der Resignation Platz gemacht hat.

Diesen Kampf führen auch die Romanfiguren. So etwa engagiert sich Tom bald in einer Aktivistengruppe, bei der auch Jasmin dabei ist. Sie verteilen Flugblätter vor Pelzläden oder McDonald's und führen hitzige Debatten über die Teilnahme von «Ovo-Lactos», also Vegetarierinnen und Vegetariern, an ihren Demos. Leben und leben lassen, ja, aber nicht, wenn es um Tiere geht. Die Tierhaltung müsse abgeschafft werden. Jasmin ist der «Scheisstoleranz» überdrüssig: «Ich will nicht tolerant sein. Wir sagen ja auch nicht, jeder solle selbst wissen, ob er seine Kinder foltert.» Straight Edge nennt sich die Subkultur, die ihren Ursprung im Hardcore-Punk der 1980er-Jahre hat und sich auszeichnet durch einen für diese Szene eigentlich völlig untypischen Lebensstil: kein Fleisch, kein Alkohol, kein Nikotin. Auch Jasmin trägt das schwarze Kreuz der Straight Edger auf der Handoberfläche, mit schwarzem Filzer draufgekritzelt.

Mehr Hommage als Manifest

«Was der Igel weiss» ist himmelweit davon entfernt, ein verdecktes Veganismus-Manifest zu sein. Und schafft es trotzdem, gewissermassen

EINFÜHLSAME WURZELSTUDIE

In ihrem zweiten Roman «Andersland» erzählt Regula Portillo wie schon im Erstling «Schwirrflug» eine Familiengeschichte, die in der Schweiz beginnt und dann den Atlantik überquert. Der Weg über den Ozean wird in «Andersland» der kleinen Matilda auferlegt; nachdem ihr Vater unerwartet stirbt, wird sie von der ihr bisher unbekannten Mutter in deren Heimat Mexiko geholt. Natürlich bleibt dies für das Mädchen nicht folgenlos, doch auch Matildas Onkel Tobias muss lernen, mit seinem Schicksal umzugehen. Er hätte seine Nichte gerne bei sich aufgenommen und leidet heftig unter dem Verlust seines Bruders, der auch die geliebte Matilda total aus seinem Leben reisst. Portillo überzeugt immer dort, wo sie sich auf die Kraft ihrer Erzählung verlässt, wo sie Entwurzelung oder eine Depression schildert, ohne sie benennen zu müssen, wo sie Beziehungen zeigt, anstatt bloss zu erklären. Sie wählt klug aus, was erzählt und was ausgeblendet wird, lässt etwa Mexico City bis zuletzt fast schon verstörend ungreifbar; wichtig ist ihr nicht der Gegensatz zwischen dem Schweizer Herkunftsdorf und der mexikanischen Metropole, sondern der krasse, absolute Schnitt und seine Folgen für ihre Figuren.

Leider scheinen Portillo oft dann die richtigen Worte zu fehlen, wenn sie Tobias' Perspektive schildert. Sie lässt ihn Sätze sagen wie «Pechvogel der, der als Letzter neben ihm stand» oder «Ich weiss nicht, wie ich sie [Wittgensteins Überlegungen zum Tod] in meiner Realität anwenden soll» und reduziert den Onkel über weite Strecken auf eine einzige Dimension: seine Homosexualität. Das scheint ihrem Anliegen wenig dienlich zu sein, versucht doch Portillo anhand von Tobias die politische Bewegung für die Gleichberechtigung von Schwulen (und Lesben) in der Schweiz nachzuzeichnen. Das mag ein ehrbares Ziel sein, doch während es der Autorin gelingt, Matilda und ihre mexikanische Familie zum Leben zu erwecken, bleibt Tobias bemerkenswert blutleer. Sowohl die Figur wie auch der lange (noch unvollendete) Weg zur Gleichstellung hätten mehr verdient.

Anna Chudozilov

Regula Portillo: Andersland.
Roman. Edition Bücherlese. Luzern. 2020. 272 Seiten
Fr. 27.30

als lektürebedingte Nebenerscheinung, sich tierethische Fragen zu stellen. Dieses Debüt ist aber weit mehr als das, denn allem voran ist das Buch eine Hommage an die Jugend, an die erste Liebe und an Nidwalden.

Und noch ein ganz persönlicher Eindruck: Es macht etwas mit dem lesenden Ich, wenn in einer gut erzählten Geschichte der eigene Wohnort – in diesem Fall Luzern – immer und immer wieder auftaucht. Die Erzählung geht dann noch ein Stück näher, als man es sich gewohnt ist.

Robyn Muffler

Peter Zimmermann: Was der Igel weiss
Roman. Edition Bücherlese. Luzern. 272 Seiten, Fr. 28.–

Anzeige

lit.z
Literaturhaus Zentralschweiz

Leserinnen & Leser vereinigt euch:

Der zweite Zentralschweizer Literaturzirkel steht im Zeichen der italienischen Gegenwartsliteratur

- lesen Sie die Romane von Fabio Andina, Elena Ferrante und Francesca Melandri
- diskutieren Sie mit Christine Eggenberg, Theres Roth-Hunkeler, Luzia Stettler und Lydia Zimmer
- zwischen August und November in der Bibliothek Zug, Kantonsbibliothek Uri, Mediothek Lachen oder in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
- besuchen Sie gemeinsam Lily Sykes' Inszenierung «Meine geniale Freundin» im Luzerner Theater

Leserinnen & Leser beteiligt euch!

KOMPLIZEN.CH

Infos & Anmeldung
www.lit-z.ch

TIERISCH SCHÖNE FREUNDSCHAFTEN

Die beiden Maultiere Bob und Pina lassen sich nicht alles bieten, schon gar nicht von ihren neuen gefiederten Mitbewohnern. Reto Eberhard Rast erzählt die Geschichte aus dem Bündnerland in grossartigen Bildern.

Eines ist sofort klar: Malen kann Reto Eberhard Rast. Die dynamischen, detailreichen Illustrationen seines Kinderbuchs «Bob und Pina reissen aus» ziehen nicht nur die Kleinen sofort in ihren Bann. In satten Farben, voller Humor und sorgfältig beobachtet erzählen die Bilder die Geschichte zweier Maulesel, die Ärger mit einem frechen Gänserich-Duo bekommen, das in ihrem Stall einzieht. Mittendrin Matteus: Dem alten Mann, der für die Tiere sorgt, ist das Buch gewidmet – er ist Eberhard Rasts Götti, seine Abenteuer mit den Tieren, die er umsorgt, sollen in seiner Heimat legendär sein. Mit einem nicht ganz alltäglichen Ruf kann auch der Autor rechnen: Hauptberuflich ist er als Arzt in Luzern tätig, manchmal – so schreibt der Glarner Verlag Baeschlin offensichtlich nicht ohne Stolz – unterstützt er das Rote Kreuz bei Katastrophen im Ausland.

Eberhard Rast lässt sich von der Schönheit des Albulatals, in dem die Geschichte angesiedelt ist, nicht zum Kitsch verführen. Mit einer Prise Spott vielleicht, aber durchaus liebevoll, zeigt er neben unberührter Landschaft auch eine asiatische Touristenschar und lässt den dicken Bauch des Pfarrers schwabbeln, durch das Dorf Latsch kurven Motorräder, Lastwagen und Sonntagsvelofahrerinnen. Die Kühe tragen zwar durchaus Glocken wie anno dazumal, aber auch gelb leuchtende Ohrenmarken.

Geschrieben hat Eberhard Rast die Geschichte auf Deutsch, gedruckt wurde aber neben der deutschen auch die von Anita Gordon-Steinrisser ins Rätoromanisch übertragene Fassung. Im Vergleich zu den Bildern kann der Text leider nicht ganz überzeugen, vermag mit dem Schalk und dem Tempo der Illustrationen nicht mitzuhalten. Es scheint, als wären da zuerst die wunderbaren Bilder gewesen und dann erst hätte einer noch den Text gezimmert. Schade etwa, dass die Gänseriche auf dem Bild des Nachts unter dem wachsamen Blick einer Eulenfamilie davonwatscheln, im Text aber erst am frühen Morgen und auf der folgenden Seite. Und obwohl Kinder durchaus damit umgehen können, dass die Geschichte aus immer wieder changierenden Perspektiven erzählt wird, hätte man die Wechsel sprachlich doch besser auf das Vorlesen abstimmen können. Wohltuend ist hingegen, dass die Kinder für einmal von allzu viel Moralin verschont bleiben; dass manchmal etwas Gutes passiert, obwohl das streng genommen niemand so beabsichtigt hat, scheint mir eine sympathisch unaufdringliche Botschaft zu sein.

Die zugrunde liegende, solide Geschichte und die prächtigen Illustrationen sind allem Mäkeln zum Trotz sicherlich Inspiration genug, um beim Erzählen die eine oder andere textliche Schwäche auszubügeln und dem gelungenen Werk einen Platz bei den Favoriten im Kinderregal zu sichern. Und wer heuer dem Nachwuchs Ferien in den Schweizer Bergen schmackhaft machen muss, findet in dem Buch eine wunderbare Verbündete.

Anna Chudozilov

Reto Eberhard Rast: Bob und Pina reissen aus – Bob e Pina as faun davent.
Bilderbuch. Baeschlin. Glarus. 32 Seiten, Fr. 29.80

Ausgefragt: Jela Hasler

Die SRG hat in einer eindrücklichen Hauruck-Aktion das Projekt «LOCKDOWN by Swiss Filmmakers» ins Leben gerufen: Innert weniger Tage haben über 80 Filmschaffende ein Konzept für einen Kurzfilm eingereicht, 33 durften dann ihr Projekt innert zwei Wochen umsetzen – auch du. Um was ging es dir in deinem Film «Von gestern auf heute»?
Ich wollte die Stimmung einfangen, die dadurch entstand, dass es zwar erlaubt war, rauszugehen, aber nur vereinzelt und mit Abstand, und die latente Beobachtung, die damit einherging oder -geht. Zudem: Auch wenn wir das vorher noch nie so hatten, dieses seltsame «Wir kommen uns nicht zu nahe»-Gefühl ist ja nicht komplett neu, die Schweiz ist bekanntlich nicht gerade ein Ort, wo sich die Leute auf der Strasse ständig umarmen und sich mit fremden Menschen austauschen. Insofern ist «Von gestern auf heute» auch ein Versuch, diese Situation als Überspitzung dessen zu zeigen, was bereits war, zu sagen: So ganz anders sind wir sonst also auch nicht.

Bild: JulienChavaillaz

Die Filmemacherin Jela Hasler (*1986) studierte Fotografie in Zürich und Istanbul und dann Video an der Hochschule Luzern – Design & Kunst. Ihrer Alma Mater ist sie zunächst als feste Mitarbeiterin, später im Rahmen von verschiedenen Projekten verbunden geblieben, zuletzt hatte sie im Herbst 2019 die künstlerische Leitung des Kurzfilmprojekts «5x5x5» inne. Jela Hasler hat eine Reihe von Kurzfilmen realisiert, die an zahlreichen Festivals gezeigt und vielfach ausgezeichnet worden sind.

Anzeige

ALBERT KOECHLIN STIFTUNG

Innerschweizer Nachwuchs-Kurzfilmwettbewerb

Einer Projektidee für den Erst- oder Zweitfilm zum Durchbruch verhelfen: Mit dieser Zielsetzung lanciert die Albert Koechlin Stiftung die 6. Ausgabe des Innerschweizer Nachwuchs-Kurzfilmwettbewerbes.

Auf der Basis eingereichter Exposés werden durch eine Fachjury vier Projekte mit je CHF 15'000.- prämiert und bei der Weiterbearbeitung gefördert. In der folgenden Schlussrunde wird ein Projekt mit max. CHF 50'000.- zur filmischen Umsetzung unterstützt.
Eingabeschluss 20. September 2020.

Innerschweizer Filmschaffende sind herzlich eingeladen, Projekte einzureichen.

Weitere Informationen:
www.aks-stiftung.ch/projekt/filmfoerderung

Albert Koechlin Stiftung
Reussstеg 3
CH-6003 Luzern
Tel. +41 41 226 41 20
Fax +41 41 226 41 21
mail@aks-stiftung.ch
www.aks-stiftung.ch

Wie ist es dir gelungen, in so kurzer Zeit eine Crew für deinen Film zu organisieren?
Wir waren eine sehr reduzierte Crew, zwei Leute und ich, plus – je nach Szene – einzelne Statistinnen. Schon vor Projekteingabe hatte ich mit dem Kameramann Andi Widmer, der ebenfalls in Luzern studiert hat, und der Schauspielerin Sofia Elena Borsani abgeklärt, ob sie Zeit hätten. Die Statisten sind alles Leute aus meinem Freundeskreis, die durch den Lockdown tendenziell sogar flexibler waren, dank Homeoffice und Reisestopp – und ich glaube, sie haben sich über die Abwechslung auch gefreut!

Welche Herausforderungen haben beim Filmen all die Corona-Regeln mit sich gebracht?
Zweimal ist es passiert, dass wir an einem Drehort ankamen und feststellten, dass er abgesperrt war – obwohl wir knapp eine Woche zuvor alles angeschaut hatten. In einem Fall war es positiv und wir konnten es integrieren, das zweite Mal erforderte es etwas spontane Kreativität und eine überzeugte Crew, um trotzdem zu den Bildern zu kommen, die wir wollten.

Kultur de Suisse

Zusammen mit «041 – Das Kulturmagazin» bilden diese unabhängigen Kulturmagazine die Werbeplattform «Kulturpool» und erreichen gemeinsam eine Auflage von über 200 000 Exemplaren. www.kulturpool.com

Saiten

Heinrich Gebert Kulturstiftung

Ihrer Zeit voraus

Die Heilpraktikerin, Visionärin und Künstlerin Emma Kunz (1892–1963) hat mithilfe eines Pendels mehr als 400 energetische Diagramme geschaffen, die sie selbst als «für das 21. Jahrhundert bestimmt» bezeichnete. Jetzt wird das zeichnerische Werk der lange als Aussenseiterin abgetanen Grenzgängerin gewürdigt und von zwölf Kunstschaffenden multimedial und interdisziplinär in Beziehung zur Gegenwartskunst gesetzt.

Zahl, Rhythmus, Wandlung – Emma Kunz und Gegenwartskunst
Bis SO 25. Oktober
Kunsthalle Ziegelhütte, Appenzell
www.h-gebertka.ch

BKA
BERNER KULTURAGENDA

Wandlungsfähige Pionierin

Sie war eine Pionierin des abstrakten Expressionismus und erfand sich immer wieder neu: Im Zentrum Paul Klee ist mit «Lee Krasner. Living Colour» die erste Retrospektive der 1984 verstorbenen amerikanischen Künstlerin in der Schweiz zu sehen. Lee Krasner, die zeitlebens im Schatten ihres Mannes Jackson Pollock stand, legte sich nie auf einen Stil fest. In Bern ist ein Querschnitt durch ihr Werk zu sehen, von kubistischen Akten über Collagen bis zu grossformatigen gestischen Gemälden.

Lee Krasner: Living Colour
Bis SO 16. August
Zentrum Paul Klee, Bern
www.zpk.org

Programmzeitung
Kultur im Raum Basel

Töne sichtbar machen

Im idyllisch gelegenen Kloster Schönthal zeigt Andrea Wolfensberger ihre neuesten Arbeiten zur Frage: Woraus besteht Klang? Mit Graphit oder Wellkarton, Bienenwachs oder Hartgips macht die Zürcher Künstlerin Töne und Tonfolgen sichtbar. Die Ausstellung ist in der ehemaligen Klosterkirche, im Klosterhof und im Abtzimmer zu sehen.

Andrea Wolfensberger: Waves, folds and sounds
Bis SO 8. November
Kloster Schönthal
www.schoenthal.ch

Coucou

40 Jahre Kunsthalle

Der Gegenwart entfliehen und einen Blick in die Vergangenheit werfen: Die aktuelle Jahresausstellung der Kunsthalle erforscht die 1980er-Jahre. Unter dem Motto «Ein kollektiver Rückfall in die gute alte Zeit» präsentieren vier verschiedene Kunstschaffende ihre Werke. Die Auftakt-Ausstellung von Bendicht Fivian über Jugendunruhen und Demonstrationen wird noch bis Mitte Juli zu sehen sein. Parallel dazu gibt es im Seitenlichtsaal ein gemütliches Wohnzimmer im Stil der 1980er-Jahre zu erkunden.

Die Zukunft war schöner
Bis SO 12. Juli
Kunsthalle Winterthur
www.kunsthallewinterthur.ch

AUSGEHEN

Masterclass «The Editorial Portrait»

Der international bekannte Oltner Fotograf Marco Grob führt eine Masterclass durch. Neben Theorie in Licht, Strategie und Planung wird aktiv an Sets fotografiert, in welchen Grob seine Vorgehensweise erklärt. Diese Themen werden mit praxisnahem Druck umgesetzt. Als Motiv dient eine Reihe von sehr überraschenden und teilweise international bekannten Protagonisten. Die Arbeiten werden von Howard Bernstein (Agent NYC) und Jonathan Woods (Head of Video, TIME) beurteilt.

Masterclass «The Editorial Portrait»
MI 10. bis SA 13. Juni
Olten
www.Ipfocampus.com
Anmeldeschluss: MO 8. Juni

KuL

Kunstmuseum wieder offen

Seit dem 15. Mai ist das Kunstmuseum Liechtenstein im Vaduzer Städtle wieder geöffnet. Somit kann auch die Ausstellung der Hilti Art Foundation, «Epidermis – Conditio humana – Kosmos» wieder besucht werden. Die Ausstellung «Steven Parrino. Nihilism Is Love» wird bis 16. August verlängert. Parallel dazu wird die Sammlungspräsentation «Bruno Kaufmann. Bildfläche und Bildstruktur» über den Sommer zu sehen sein.

Steven Parrino. Nihilism Is Love.
Bis SO 16. August
Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz
www.kunstmuseum.li

AAKU
Aargauer Kulturmagazin

Lost Chunks

Die palästinensische Künstlerin Lama Altakruri beschäftigt sich mit «safe bubbles»: Orte, wie Restaurants oder Hotelzimmer, die sich durch eine professionelle Gastfreundschaft kennzeichnen. Dabei interessiert sie sich insbesondere für die Ambivalenz zwischen Beklemmung und Behaglichkeit. Im Zentrum ihrer Ausstellung «Whole chunks of time are casually lost somewhere» steht ein früheres Tuberkulose-Sanatorium.

Whole chunks of time are casually lost somewhere
SA 13. Juni bis SO 21. Juni
Forum Schlossplatz, Aarau

ZugKultur

Krah, krah

Sie sind intelligent, aber was fast noch wichtiger ist: Sie haben Persönlichkeit. Krähen sind so was wie die Menschenaffen unter den Vögeln. Die Künstlerin Lea Achermann hat nach Charakterköpfen unter ihnen Ausschau gehalten und ist fündig geworden. Ihr Werk ist eine Ahnengalerie voller sympathischer zerzauster entfernter Verwandter.

Lea Achermann: Krähen
Bis SO 5. Juli
Galerie Billing Bild, Baar
www.billingbild.ch

#aboutblankluzern

Schon bemerkt? Keine Veranstaltungen. Keine Plakate. Wir setzen ein Zeichen der Solidarität mit den Kulturschaffenden und Kulturhäusern! Pünktlich zu Frühlingsbeginn werden die Plakatsäulen in Kooperation mit Kulturinstitutionen und Kunstschaffenden wieder belebt.

Anzeige

KULTURKALENDER 2.0 – ES GEHT LOS!

Gianluca Pardini, Geschäftsleiter IG Kultur Luzern

Unser Herzstück – der Zentralschweizer Web-Kulturkalender – braucht einen Bypass! Zwar wird dafür weder eine Betonwalze noch ein medizinischer Eingriff nötig sein. Der Kalender muss sich allerdings einem technischen Update unterziehen. Und da wir bereits ins Binäre eingreifen, möchten wir gleich weitere Optimierungen für euch schaffen: Die Erfassung von Veranstaltungen soll erleichtert, die Nutzerfreundlichkeit erhöht und die digitalen Möglichkeiten erweitert werden – für euch Veranstalterinnen, Kulturtäter und alle mit Visionen. Denn ihr seid der Impetus des Zentralschweizer Kulturplatzes. Mit dem Kulturkalender möchten wir ihm die Sichtbarkeit verschaffen, die ihm zusteht!

Welche Ziele wir verfolgen? Viele – aber alle können wir kaum umsetzen. An folgenden Ideen werden wir im Kulturkalenderprojekt weiterdenken.

Punkt 1: Benutzerfreundlichkeit verbessern. – Eine neue Benutzeroberfläche soll es den Kulturgängerinnen ermöglichen, rasch zu ihrem Ticket zu gelangen und einen eigenen Favoritenkalender zu erstellen. Personalisiert und mit regionalem Bezug.

Punkt 2: Attraktivität erhöhen fürs Publikum und für Veranstalterinnen. – Programmierschnittstellen zu unseren Mitgliedern und Partnerinnen sind für die Weiterentwicklung des Kalenders zentral. Sie ermöglichen es, dass Kalenderdaten lediglich einmal erfasst werden müssen und über unsere Datenbank beliebig verbreitet werden können.

Punkt 3: Digitalisierung vorwärtstreiben. – Während das Ressort «Kultur» in Print- und Online-Medien zunehmend verschwindet, stecken wir den Kopf nicht in den Sand. Der Kulturkalender 2.0 wird die ideale Chance für eine nachhaltige Kommunikation mit dem kulturinteressierten Publikum bieten.

Eine IT-OP ist natürlich nicht gratis. Deshalb brauchen wir die Unterstützung unserer Mitglieder, Freunde und natürlich von euch, liebe Leserinnen und Leser! Insgesamt benötigen wir für das Projekt rund 50 000 Franken. **Unser erstes Etappenziel liegt bei 10 000 Franken – denn mit jeder Klein- und Grossspende bringt ihr uns ein wichtiges Stück näher ans Ziel.**

Helft mit, das Projekt zu realisieren und mitzugestalten – denn die Zentralschweiz ist reich an kultureller Vielfalt. Wir möchten mit einem zeitgemässen Kulturkalender unseren Beitrag dazu leisten.

Ja, unbedingt – es braucht einen zeitgemässen Kulturkalender. Ich unterstütze das Projekt und helfe mit, das 1. Etappenziel von 10 000 Franken zu erreichen!

Jetzt spenden.

Ausstellungen

akku Kunstplattform

FR–SA 14–17 Uhr, SO 10–16 Uhr

Marie-Theres Amici & Thierry Perriard

«Bewegung im Gewölk». Doppelausstellung. Kabinettausstellung: Alfred Bernegger — 2.8.2020

ArteCuba Galerie

MI–FR 14–19 Uhr, SA 11–17 Uhr

Alfredo Mendoza

«Sentidos II». Einzelausstellung. Malerei — 6.6.2020

Finissage

SA 6.6., 10 Uhr

IHRE VERNISSAGE INSERIEREN!

verlag@kulturmagazin.ch

B74

DO–FR 16–19 Uhr, SA 14–17 Uhr & *auf Anfrage*

M. Lohrum, Jojo Taylor, Pearlie Frisch

«What we do when we cannot do what we do». Einzelausstellung — 7.6.2020

Benzeholz - Raum für zeitgenössische Kunst

DO & SA–SO 14–18 Uhr

Stephanie Hess

«Exposed». Einzelausstellung — 14.6.2020

Bourbaki Panorama

Reduzierte Öffnungszeiten: 10–17 Uhr
Aktuelle Infos: www.bourbakipanorama.ch

Monumentales Rundbild: ein europäisches Kulturdenkmal

Dauerausstellung. Geschichte mit Geschichten erleben: Museumsbesuch mit App (Tablets stellt das Museum zur Verfügung)

Sehwunder. Trick, Trug & Illusion

«Die faszinierende Welt der optischen Illusion». Sonderausstellung

Edizioni Galleria Periferia

SA 12–17 Uhr oder nach Vereinbarung

Stefan Gritsch

«VISTA». Einzelausstellung — 4.7.2020

Entlebucherhaus

MI und jeden 1. SO im Monat 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung 041 484 22 21

Heimatmuseum

Geschichte, Handwerk, Wohnen, Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert

Forum Schweizer Geschichte

DI–SO 10–17 Uhr

Entstehung Schweiz

Multimediale Dauerausstellung

Galerie Billing Bild

MO/DO 14–18 Uhr, SA 10–16 Uhr

Lea Achermann

«Krähen». Einzelausstellung — 5.7.2020

Galerie Kriens

MI/SA 16–18 Uhr, SO 14–18 Uhr

Paul L. Meier

Einzelausstellung. Skulpturen, Zeichnungen — 28.6.2020

Galerie Müller

DO–FR 13–18.30 Uhr, SA 10–16 Uhr

Pascale Ettlin

Einzelausstellung. Ölmalerei — 13.6.2020

Galerie Urs Meile

DI–FR 10–18 Uhr, SA *nach Vereinbarung* 041 420 33 18

Marion Baruch

Einzelausstellung - 15.8.2020

Vernissage

DO 25.6., 17.30 Uhr

ADRESSEN A-Z SIEHE SEITE 57

Galerie Vitrine

DO–FR 14–18.30 Uhr, SA 12–16 Uhr

Ernesto Rodriguéz Gonzalèz

«Jede Zukunft wird alt». Einzelausstellung. Malerei — 8.6.2020

Bruno Müller-Meyer

«Grossformat». Einzelausstellung — 22.8.2020

Vernissage

Eröffnungswoche: DI 16.6.–SA 20.6., jeweils von 17–20 Uhr

Glasi Hergiswil

Vom Feuer geformt

Sonderausstellung zur Geschichte des Glases & der Glasi Hergiswil

Gletschergarten

Täglich 9–18 Uhr

Garten, Spiegellabyrinth, Wunderkammer

Dauerausstellung

Attraktion Projekt Fels

Sonderausstellung

Eisflocken

Sonderausstellung. Installation — 20.9.2020

Hans Erni Museum

Täglich 11–18 Uhr

Hans Erni

Dauerausstellung & Skulpturengarten

Anzeige

Kurt Seligmann, Emerald Rose, 1958, Kunsthaus Zug, © 2020, ProLitteris, Zürich

Verlängert bis 6. September 2020

Kunsthaus Zug

Dorfstrasse 27, 6301 Zug | www.kunsthauszug.ch
Di bis Fr 12.00 – 18.00 | Sa und So 10.00 – 17.00

Fantastisch Surreal
Die Sammlung
—
Breton Duchamp Kiesler
Surrealistische Räume 1947

Kunsthaus Zug 30 Jahre an der Dorfstrasse

Anzeige

Km
L
VERLÄNGERT BIS
11.10. 2020
MARION BARUCH
RETROSPEKTIVE –
INNENAUSSENINNEN
Kunstmuseum
Luzern
Marion Baruch, *Blauwald*, 2016, Grösse variabel, Detail, Courtesy the artist and Galerie Urs Meile, Beijing-Lucerne, Foto: Noah Stolz

Haus für Kunst

DO/FR 14–18 Uhr, SA/SO 11–17 Uhr

Anton Bruhin

«Hauptsache».
Einzelausstellung — 16.8.2020

Haus zum Dolder

Besichtigung nur geführt und nach Vereinbarung

Kulturhistorische Sammlung

Sammlerhaus der Arztfamilien Müller-Dolder: Barockmöbel, Hinterglasbilder, sakrale Skulpturen, volksreligiöse Objekte, Fayencen und Porzellan, Flühli-Glas, historische Arztpraxis, ostasiatische und afrikanische Sammlerstücke

Hilfiker Kunstprojekte

MI–SA 13–17 Uhr

Kunstbox

Sonderausstellung.
Mit Alex Silber (31.5.–12.6.),
Venice Spescha (14.–26.6.),
Edith Flückiger (28.6.–10.7.),
Barbara Davi (12.–24.7.),
Ian Anüll (26.7.–7.8.),
Anna-Sabina Zürrer (9.–21.8.)

Historisches Museum

DI–SO 10–17 Uhr

Junges Museum: Kindheit. Fotografiert

Sonderausstellung. Mit Historischem Fotoshooting, Vermittlungsraum für Schulklassen u.v.m. — 12.9.2020

Luzern. Fotografiert: 1840 bis 1975

Sonderausstellung — 27.9.2020

Veranstaltung

DO 18.6., 18.30 Uhr: «Fotografie: unbeachtete Kunst oder erhaltenswertes Kulturgut?». Podium. Anmeldung erwünscht. Je nach Massnahmem via Live-Stream

IHRE AUSSTELLUNG INSERIEREN!

verlag@kulturmagazin.ch

Hofkirche

Luzerner Stiftsschatz

Sonderausstellung. Sakrale Schatzkammer.
Nur im Rahmen einer Führung besuchbar

Hotel Krone Sarnen

Artothek Sarnen

Kunst zum Ausleihen.
Mit Werken von über 30 Kunstschaffenden

KALI Gallery

DO–FR 17–19 Uhr, SA 15–17 Uhr

Léopold Rabus

«La nuit des affamés».
Sonderausstellung.
www.kaligallery.com/viewingroom — 27.6.2020

ADRESSEN A-Z SIEHE SEITE 57

KKLB

SO 14 Uhr und nach Vereinbarung

Gesamtkunstwerk

Dauerausstellung. Arbeiten von Roman Signer, Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger, Sipho Mabona, Heinrich Gartentor, Martin Solèr, Madleine Staubli, Monika Steiger, Edwin Grüter, Irmgard Walthert, Ursula Stalder, Silas Kreienbühl, Rochus Lussi u. a.

Führungen

Bis MO 8.6.: via kklb@wetz.ch oder 041 930 38 38 (Bürozeiten)
Ab MO 8.6.: www.kklb.ch

Marina Lutz

«My Rocky Walls».
Einzelausstellung — 30.6.2020

Kunsthalle Luzern

MI–SA 14–19 Uhr, SO 14–17 Uhr

Philipp Hänger

«Dear Optimist».
Einzelausstellung — 2.8.2020

Kunsthandlung & Galerie Carla Renggli

MI–FR 14–18 Uhr, SA 10–16 Uhr

Esther Löffel

«Forms of existence». Einzelausstellung. Malerei — 11.7.2020

HAUS FÜR KUNST URI
DANIOTH PAVILLON

ANTON BRUHIN
HAUPTSACHE

Diese Einzelausstellung wird bis voraussichtlich 16. August 2020 verlängert

HAUS FÜR KUNST URI
Herrengasse 2, 6460 Altdorf
Do/Fr 14 – 18 Uhr, Sa/So 11 – 17 Uhr
041 870 29 29
www.hausfuerkunsturi.ch

GALERIE URS MEILE 麦勒画廊

LUZERN

Marion Baruch

25.6. – 15.8.2020

ERÖFFNUNG:
Donnerstag, 25.6.2020
17.30–19.30 Uhr

NEWS

Marion Baruch: Une chambre vide

Katalogvernissage mit Fanni Fetzer, Kuratorin und Noah Stolz, Ko-Kurator in der Ausstellung Marion Baruch.
Retrospektive - innenausseninnen

Kunstmuseum Luzern
Mittwoch, 24.6.2020, 18.00 Uhr

Dienstag bis Freitag: 10–18 Uhr
Samstag: nach Vereinbarung

Galerie Urs Meile Lucerne
Rosenberghöhe 4, 6004 Luzern
T +41 (0)41 420 33 18
www.galerieursmeile.com
galerie@galerieursmeile.com

Galerie Urs Meile Beijing
D10, 798 East Street, 798 Art District
No. 2 Jiuxianqiao Road, Chaoyang District
100015 Beijing, China
T +86 10 5762 6051

Bellpark 3/8 hoch

Kunstmuseum Luzern

DI–SO 11–18 Uhr, MI 11–20 Uhr

Alles echt!

Sonderausstellung. Werke aus der Sammlung — 22.11.2020

Veranstaltungen

MI 10.6., 18 Uhr: Vortrag. Mit Sebastian Utzni

SO 21.6., 11 Uhr: Gespräch. Mit Caroline Bachmann & Alexandra Blättler

SO 21.6., 11.30 Uhr: Vortrag. Mit Stefan Banz

MI 24.6., 18 Uhr: Vortrag. wMit Alexandra Blättler

Führungen

MI 3.6., 18 Uhr

SO 28.6., 11 Uhr

Marion Baruch

«Retrospektive – innenausseninnen». Einzelausstellung — 11.10.2020

Veranstaltung

MI 17.6., 18 Uhr: «Une chambre vide». Katalogvernissage. Mit Fanni Fetzer & Noah Stolz

Führungen

SO 14.6., 11 Uhr

DO 18.6., 15 Uhr

Kunstraum Hochdorf

DO–FR 16–18 Uhr, SA–SO 15–18 Uhr

ALMA

«GrossArtig». Einzelausstellung — 12.7.2020

Vernissage

SO 14.6., 16 Uhr: Mit Sabine Arlitt

Veranstaltung

SO 28.6., 16 Uhr: Gespräch

Museum Bruder Klaus Sachseln

DI–SA 10–12 Uhr & 13.30–17 Uhr, SO 11–17 Uhr

Niklaus von Flüe – Vermittler zwischen Welten

«Vermittler zwischen Welten». Grundausstellung — 1.11.2020

Museum Rainmühle

April–Oktober, jeweils SO 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung

Industriekultur der Schweiz

Dauerausstellung. Historische Maschinen — 31.10.2020

Museum Sammlung Rosengart

Täglich 11–17 Uhr

Sammlung Rosengart

Dauerausstellung. Werke von Bonnard, Braque, Cézanne, Chagall, Kandinsky, Klee, Matisse, Miro, Monet, Picasso, Renoir u. a.

Führungen

Jeweils DI 11 & 14 Uhr oder nach bilaterialer Abklärung. Für Gruppen bis 4 Personen auf Anfrage

Musikinstrumentensammlung Willisau

MI & jeder 2. SO

Sammlung Patt & Sammlung Schumacher

Dauerausstellung. Historische Instrumente

Davids Harfe

Sonderausstellung. Musikinstrumente der Psalmen — 21.6.2020

GALERIE KRIENS

Paul L. Meier

Skulpturen und Zeichnungen

6. – 28. Juni 2020

ÖFFNUNGSZEITEN MI, SA 16–18 Uhr / SO 14–18 Uhr

GALERIE KRIENS Schappe Kulturquadrat
Obernauerstrasse 1d, 6010 Kriens, www.galerie-kriens.ch

Elephanthouse Neustadtstrasse CH-6003 Luzern
www.sic-raum.ch

LOCH LONG

RHONA MÜHLEBACH

Vernissage
Samstag, 13. Juni
17 Uhr

13. Juni – 11. Juli 2020

11. Juli Sommerfest

Anzeigen

Nidwaldner Museum: Salzmagazin

MI 14–20 Uhr, DO–SA 14–17 Uhr, SO 11–17 Uhr

Heepä, Gigele, Gäitsche - Mundart in der Deutschschweiz

Sonderausstellung — 1.11.2020

Mutig, trotzig, selbstbestimmt: Nidwaldens Weg in die Moderne

Dauerausstellung zu geschichtlichen Themen Nidwaldens — 1.11.2020

Nidwaldner Museum: Winkelriedhaus & Pavillon

MI 14–20 Uhr, DO–SA 14–17 Uhr, SO 11–17 Uhr

Nachhall und Witterung

Dauerausstellung. Ausgewählte Werke aus der Sammlung des Nidwaldner Museums

Annemarie von Matt

«Widerstehlich». Einzelausstellung — 2.8.2020

Abenteuer Amerika - Nidwaldner Pioniergeist im Dienst des Klosters Engelberg

Sonderausstellung — 2.8.2020

Karl Felix Appenzeller (1892–1964)

Sonderausstellung. Ausgewählte Werke aus der Sammlung der Frey-Näpflin-Stiftung — 28.2.2021

o.T. Raum für aktuelle Kunst

DO–FR 16–19 Uhr, SA 14–17 Uhr

Mirkan Deniz & Lynne Kouassi

«What is your survival strategy?» & «strangers, foreigners, and colonizers». Doppelausstellung — 11.7.2020

Vernissage

www.ot-raumfueraktuelle-kunst.ch

Richard Wagner Museum

DI–SO 11–17 Uhr (April bis November)

Sammlung Richard Wagner

Dauerausstellung. Leben und Werk des Komponisten

Sankturbanhof

MI–FR 14–17 Uhr, SA–SO 11–17 Uhr

Dauerausstellung

Geschichte und Kultur von Sursee. Objekte, Gebäude, Persönlichkeiten

Schloss Heidegg

Schlossgeschichte

Dauerausstellung. Infos zu den Turmkellergeschichten: www.heidegg.ch/museum/heidegger-turmkellergeschichten

IHRE AUSSTELLUNG INSERIEREN!

verlag@kulturmagazin.ch

HEEPÄ, GIGELE, GÄITSCHE

Mundart in der Deutschschweiz

27. Mai — 1. November 2020

?!

Nidwaldner Museum Salzmagazin

www.nidwaldner-museum.ch

akku Kunstplattform

Bewegung im Gewölk

Marie-Theres Amici und Thierry Perriard

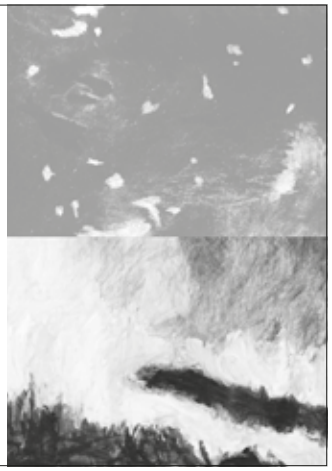
Linie 2

Im Kabinett: Alfred Bernegger (1912–1978)

6. Juni – 2. August 2020

Gerliswilstrasse 23
6020 Emmenbrücke
www.akku-emmen.ch

Fr + Sa 14:00 – 17:00
So 10:00 – 16:00



14.03. — 14.06.2020

open

Stephanie Hess — Exposed

www.benzeholz.ch

Benzeholz

Raum für zeitgenössische Kunst

Öffnungszeiten Do / Sa / So / von 14–18 Uhr

Seestrasse 6045 Meggen

DER SOMMER FINDET STATT

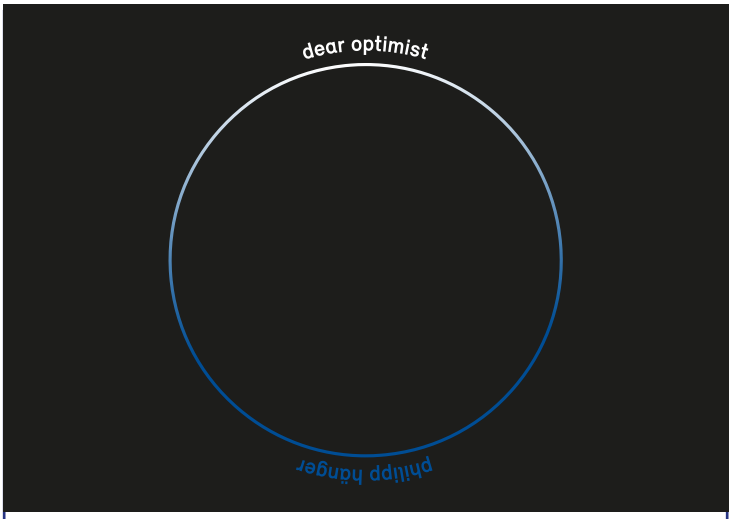
Unterstütze
041
Das Kulturmagazin

Kaufe für CHF 33.– ein wunderschönes T-Shirt für deine Sommergarderobe und unterstütze uns mit CHF 15.– vom Erlös.

Wähle im Shop auf www.solishirt.ch das 041-Shirt, damit der Anteil deines T-Shirts zu uns gelangt.

Ein Projekt von Niels Blaesi und Aurel Glatt.

Herzlichen Dank für deine Unterstützung!



philipp hänger – dear optimist
3. juni – 2. august 2020

der künstler philipp hänger (*1982 in basel, lebt und arbeitet in aarau und lenzburg) nutzt die architektonischen voraussetzungen des ortes für eine raumspezifische gesamtinstallation und nutzt dabei ein breites assoziationsgeflecht von dingen und inhalten. er vermischt ausgewählte fragmente seiner bisherigen werke mit objekten aus seinem persönlichen fundus zu einem neuen substrat für endlos viele geschichten, perspektiven und denkweisen. philipp hänger entwickelt explizit für die räumlichkeiten der kunsthalle luzern ein begehbares, installatives gesamtkunstwerk, das als möglichkeitsraum dient und eine fülle an verschiedenen materialien – styropor, gummi, erde, holz, gips, plastik, elektronik etc. – vereint.

rahmenprogramm
sa 13. juni, 14.00 – 19.00 uhr
fr 17. juli, 14.00 – 19.00 uhr
so 2. august, 14.00 – 17.00 uhr
künstler philipp hänger und kurator michael sutter sind vor ort

weitere rahmenprogramme und vermittlungsangebote werden auf instagram, facebook, unserer homepage und per newsletter angekündigt.

kunsthalle luzern

kunsthalle luzern | bourbaki panorama
postfach 3203 | löwenplatz 11 | 6002 luzern
+41 41 412 08 09 | kunsthalleluzern.ch
mi – sa 14.00 – 19.00 uhr | so 14.00 – 17.00 uhr

Liebe Leserin, lieber Leser

Unterstützen Sie uns in dieser anspruchsvollen Zeit mit einem kleinen Beitrag, damit wir weiterhin für Sie über das Zentralschweizer Kulturgeschehen berichten können.

Vielen Dank!

041
Das Kulturmagazin

TWINT

[Galerie Vitrine]

16.06.20 — 22.08.20

Bruno Müller-Meyer

Da Versammlungen von mehr als fünf Personen nach wie vor verboten sind, wird anstelle einer Vernissage eine Eröffnungswoche stattfinden. Für Einzelpersonen und Kleingruppen wird die Ausstellung vom 16. bis 20. Juni jeweils zwischen 17.00 und 20.00 Uhr geöffnet sein.

Schloss Meggenhorn

Leidenschaft Textil
Sonderausstellung — 1.11.2020

Fokus Armin Meili

«Visionen aus der Zeit».
Einzelausstellung — 28.6.2020

sic! Raum für Kunst/ Elephanthouse

DO–FR 15–19 Uhr, SA 14–17 Uhr

Rhona Mühlebach

«Loch Long».
Einzelausstellung — 11.7.2020

Vernissage

SA 13.6., 17 Uhr

Tal Museum

Luxushotellerie in Engelberg

«Von Berg- und anderen Kulissen». Dauerausstellung

Feuer!

Sonderausstellung.
Zum Jubiläum 900 Jahre Kloster

Verkehrshaus der Schweiz

Täglich 10–17 Uhr

Transportmuseum

Ausstellungshallen, Filmtheater, Planetarium

ZHB Zentral- und Hochschulbibliothek

Ester Bättig

«Alles». Einzelausstellung.
Bilder.
Im Bistro Quai 4 — 6.6.2020

zsuzsa's galerie

DO–FR 14–18.30 Uhr, SA 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung

Tandem Vol. 1: Claude Sandoz & Nina Caviezel

«Via digilogo».
Doppelausstellung — 6.6.2020

Tandem Vol. 2: EggliEggli

«(t)räume». Doppelausstellung.
Ölmalerei, Holzskulpturen — 25.7.2020

Vernissage

SA 13.6., 10 Uhr

IHRE VERNISSAGE INSERIEREN!
verlag@kulturmagazin.ch

Ausschreibungen

50 Jahre Frauenstimmrecht im Kanton Luzern
Am 25. Oktober 1970 sagten die Luzerner Männer endlich Ja zur Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts auf Kantons- und Gemeindeebene – wenige Monate vor der eidgenössischen Annahme vom 7. Februar 1971. Sechs Frauen aus Luzern bieten Veranstaltungen und Projekten, die sich im kommenden Herbst und Winter mit Gleichberechtigungs- und Demokratiefragen beschäftigen, eine Plattform an. Veranstaltende, Institutionen und Einzelpersonen sind eingeladen, sich zu beteiligen, sei es mit einer Kleinst-Aktion, einer Veranstaltungsreihe oder einem grossen Projekt.
Ideen per E-Mail an:
info@frauenstimmrecht-luzern.ch
Mehr Informationen:
www.frauenstimmrecht-luzern.ch

Fonds für Kulturveranstaltende im Kanton Luzern
Kulturveranstalterinnen und -vermittler aus den Bereichen Theater/Tanz, Kleinkunst, Musik und bildende Kunst können sich bei der Kulturförderung des Kantons Luzern um einen Beitrag aus dem Technikfonds bewerben. Insgesamt stehen rund 100 000 Franken zur Verfügung. Verteilt werden die Beiträge nach festgelegten Kriterien.
Bewerbungsfrist: 31. Mai 2020
Weitere Informationen und Gesuch:
www.kultur.lu.ch

Ausschreibung Literaturpause
«041 – Das Kulturmagazin» sucht literarisch schreibende Menschen: Für unser Format «Literaturpause», das in der Sommer-Doppelausgabe erscheint, gibt es noch einen freien Platz für jemanden, der oder die literarische Texte verfasst und schon lange auf die Möglichkeit wartet, diese endlich zu veröffentlichen und so einem breiteren Publikum zu präsentieren. Dies ist die Chance dazu: Die kommende Ausgabe befasst sich mit den Themen Musik, Klang und Geräusch. Falls du einen Text dazu, eine Idee skizziert, ein Gedicht im Kopf oder bereits einen Text in der Schublade hast – wir wollen das fertige Werk! Ein Prosatext sollte nicht mehr als 4000 Zeichen (inklusive Leerzeichen), Lyrik mit vielen Zeilenumschlägen ungefähr die Hälfte davon umfassen. Prämiert wird die Ausschreibung neben der Erstveröffentlichung mit einem Honorar von 200 Franken.
Anmeldung: zeder@kulturmagazin.ch, Betreff «Ausschreibung Literaturpause»
Teilnahmeschluss: 31. Mai 2020

Studer/Ganz-Preis für unveröffentlichtes Prosadebüt
Die 2005 gegründete Studer/Ganz-Stiftung schreibt zum achten Mal einen Preis für das beste unveröffentlichte Prosadebütmanuskript aus. Das ausgezeichnete Manuskript wird mit 5000 Franken prämiert und im Lenos Verlag veröffentlicht. Der Wettbewerb wird anonym durchgeführt. Autorinnen und Autoren, die sich um eine Teilnahme bewerben, senden ihren abgeschlossenen, unveröffentlichten, deutschsprachigen Text von mindestens 100 Seiten mit folgender Formatierung ein:
· A4-Normseite à max. 1500 Zeichen inkl. Leerzeichen
· Schriftgrösse 12-Punkt, Zeilenabstand 1,5
Einsendeschluss: 30. Juni 2020
Text und Begleitdokument an:
info@studerganzstiftung.ch

Werkauftrag Kulturhof: Sommerfestival 2021
Der Kulturhof Hinter Musegg sucht für das Sommerfestival 2021 Projektideen von professionellen Kunst- und Kulturschaffenden sämtlicher Sparten. Möglich sind Projekte, die für den Aussenraum des Hofes oder für die Heubühne gedacht werden. Zusätzlich zu der Aufführung im Rahmen des Sommerfestivals bietet der Kulturhof zwei weitere Spieltermine im Herbst 2021. Der Werkauftrag wird mit einem Produktionsbeitrag von 5000 Franken, technischem Support, Kommunikation und Probemöglichkeiten unterstützt. Die weiterführende Finanzierung liegt in der Verantwortung der Kunst- und Kulturschaffenden.
Einsendeschluss: 31. August an
kultur@hinter-musegg.ch
Weitere Informationen:
www.hinter-musegg.ch

Preise

Den mit 20 000 Franken dotierten Kunst- und Kulturpreis 2020 der Stadt Luzern erhält **Marc Unternährer.** Er überzeugt nicht nur an der Tuba als begnadeter Musiker mit nationaler und internationaler Ausstrahlung, sondern auch als Veranstalter und Kulturvermittler. Zudem setzt er sich auch unbeirrt für kulturpolitische Anliegen ein. Mit dem Anerkennungspreise 2020 der Stadt Luzern (10 000 Franken) werden die Tänzerin und Choreografin **I-Fen-Lin** sowie die Künstlerin **Anita Zumbühl** ausgezeichnet.

Der **RAUM_,** ein Raum für Kunst an der Gerliswilstrasse 21 in Emmenbrücke, schliesst für immer seine Türen. Corona-bedingt konnten für dieses Jahr geplante Ausstellungen nicht mehr umgesetzt werden, bevor die Besitzer den zur Zwischennutzung vermieteten Raum ab August wieder selber benötigen. Der RAUM_ wird voraussichtlich im kommenden Jahr irgendwo in der Region wiedereröffnet.

Die Luzerner Band **Yet No Yokai** gewinnt den Demotape Clinic Award des m4music Festivals in der Sparte «Rock». Der Preis ist mit 3000 Franken dotiert.

Namen

Béla Rothenbühler fungiert neu als Fundraiser beim Online-Magazin für Kultur und Satire «kultz.ch».

Felix Heri übernimmt zum 1. Juni die Leitung der Lucerne Festival Academy und Alumni. Heri wechselt zum Festival von der Basel Sinfonietta, dort war er seit 2012 tätig, seit 2013 als Geschäftsführer.

Im Neubad werden sechs Positionen neu besetzt: **Alexander Karl, Dominika Jarotta, Eva Maria Schöpfer, Johannes Mall, Laura Röösli** und **Urs Emmenegger** verabschieden sich aus der Zwischennutzung. Ihnen folgen **Benjamin Spies** (Mitarbeit Veranstaltungen) **Carla Taube** (Co-Leitung Veranstaltungen), **Guy de Prà** (Leitung Klub), **Nicole Bauer** (Mitarbeit Veranstaltungen), **Philippe Weizenegger** (Co-Leitung Veranstaltungen), **Sam Steiner** (Leitung Grafik).

IHRE AUSSCHREIBUNG INSERIEREN!
verlag@kulturmagazin.ch

Adressen A-Z

akku Kunstplattform Gerliswilstr. 23, Emmenbrücke, www.akku-emmen.ch

ArteCuba Galerie, Bahnhofstr. 42, Entlebuch, www.artecuba.ch

B74 Raum für Kunst, Baselstr. 74, Luzern, www.b74-luzern.ch

Benzeholz – Raum für zeitgenössische Kunst, Seestrasse, Meggen, www.benzeholz.ch

Bourbaki Panorama, Löwenplatz 11, Luzern, www.bourbakipanorama.ch

Edizioni Galleria Periferia, Unterlachenstr. 12, Luzern, www.periferia.ch

Entlebucherhaus, Entlebuch

Forum Schweizer Geschichte, Zeughausstr. 5, Schwyz

Galerie Billing Bild, Haldenstr. 1, Baar, www.billingbild.ch

Galerie Kriens, Obernauerstr. 1d, Kriens, www.galerie-kriens.ch

Galerie Müller, Haldenstr. 7, Luzern, www.galeriemueller.ch

Galerie Urs Meile, Rosenberghöhe 4, Luzern, www.galerieursmeile.com

Galerie Vitrine, Stiftstr. 4, Luzern, www.galerie-vitrine.ch

Glasi Hergiswil, Hergiswil

Gletschergarten, Denkmalstr. 4, Luzern, gletschergarten.ch

Hans Erni Museum, Verkehrshaus der Schweiz, Lidostr. 5, Luzern

Haus für Kunst Uri, Herrengasse 2, Altdorf, www.hausfuerkunsturi.ch

Haus zum Dolder, Flecken 17, Beromünster, www.hauszumdolder.ch

Hilfiker Kunstprojekte, Museggstr. 6, Luzern, www.hilfikerkunstprojekte.ch

Historisches Museum, Pfistergasse 24, Luzern, www.historischesmuseum.lu.ch

Hofkirche, Sankt Leodegarstr. 6, Luzern, www.kathluzern.ch

Hotel Krone, Sarnen

KALI Gallery, Lädelistr. 4, Luzern, kaligallery.com

KKLB, Beromünster, www.kklb.ch

Kunsthalle Luzern, Löwenplatz 11, Luzern, www.kunsthalleluzern.ch

Kunsthandlung & Galerie Carla Renggli, Ober-Altstadt 8, Zug

Kunstmuseum Luzern, Europaplatz 1, Luzern, www.kunstmuseumluzern.ch

Kunstraum Hochdorf, Lavendelweg 8, Hochdorf

Museum Bruder Klaus Sachseln, Dorfstrasse 4, Sachseln www.museumbruderklaus.ch

Museum Rainmühle, Emmenbrücke

Museum Sammlung Rosengart, Pilatusstr. 10, Luzern, www.rosengart.ch

Musikinstrumentensammlung Willisau, Am Viehmarkt 1, Willisau www.musikinstrumentensammlung.ch

Natur-Museum, Kasernenplatz 6, Luzern, www.naturmuseum.ch

Nidwaldner Museum: Salzmagazin, Stansstaderstrasse 23, Stans, www.nidwaldner-museum.ch

Nidwaldner Museum: Winkelriedhaus & Pavillon, Engelbergstr. 54A, Stans www.nidwaldner-museum.ch

o.T. Raum für aktuelle Kunst, Sälistr. 24, Luzern www.ot-raumfueraktuellekunst.ch

Richard Wagner Museum, Luzern

Sankturbanhof, Theaterstr. 9, Sursee, www.sankturbanhof.ch

Schloss Heidegg, Gelfingen

Schloss Meggenhorn, Meggenhornstrasse, Meggen, www.meggenhorn.ch

Tal Museum Engelberg, Dorfstr. 6, Engelberg, talmuseum.ch

sic! Raum für Kunst/Elephanthouse, Neustadtstr. 29, Luzern www.sic-raum.ch

Verkehrshaus der Schweiz, Lidostr. 5, Luzern, www.verkehrshaus.ch

ZHB Zentral- und Hochschulbibliothek, Sempacherstr. 10, Luzern www.zhbluzern.ch

z s u z s a`s galerie, Luzernerstr. 15, Adligenswil, zsuzsas-galerie.ch

Anzeigen

IG
AUSTAUSCH
KULTUR
VERNETZUNG
LUZERN
BERATUNG

Jetzt Mitglied werden

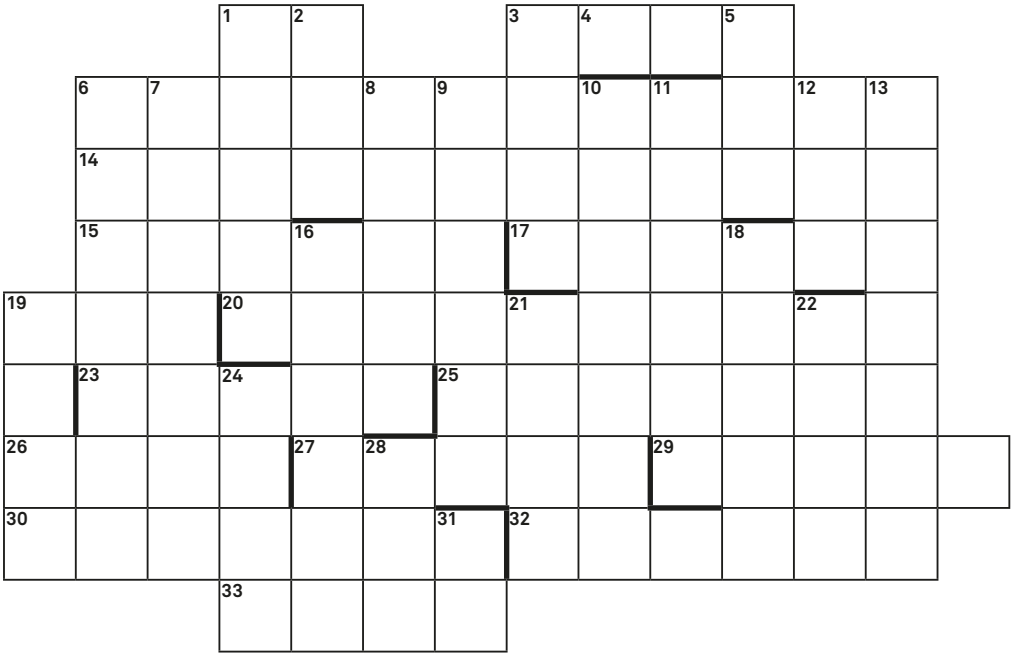
Die IG Kultur Luzern ist die Lobbyorganisation der Kultur in der Zentralschweiz. Wir halten das Bewusstsein für die Bedeutung der Kultur in der Gesellschaft hoch. Kultur ist unser wichtigstes Gut. Für Kultur setzen wir uns ein!

Mit Ihrer Mitgliedschaft erhalten Sie folgende Vorzüge:

- starke kulturpolitische Lobbyarbeit
- Vergünstigungen für Veranstaltungen der IG Kultur Luzern
- regelmässige Einladungen zu Netzwerkanlässen
- Auskunft und Beratung bei Kulturfragen
- Jahresabonnement von «041 – Das Kulturmagazin»
- Spezialkonditionen für den Plakataushang auf den Kultursäulen der Stadt Luzern

Impressum

041 – Das Kulturmagazin
Juni 2020, 32. Jahrgang (348. Ausgabe)
ISSN 2235-2031
Herausgeberin: Interessengemeinschaft Kultur Luzern
Redaktionsleitung: Anna Chudozilov (lov), chudozilov@kulturmagazin.ch
Redaktionelle Mitarbeit: Pascal Zeder (pze), zeder@kulturmagazin.ch
Redaktion: Jana Avanzini, Paul Buckermann, Robyn Muffler, Lea Schüpbach, Christof Schwenkel, Mario Stübi (stü), Jonas Wydler (jw)
Konzept: Guido Von Deschwanden
Gestaltung: Guido Von Deschwanden/ Mart Meyer
Art Direction/Produktion: Mart Meyer, meyer@kulturmagazin.ch
Veranstaltungen/Ausstellungen: Stoph Ruckli (sto), veranstaltungen@kulturluzern.ch
Korrektorat: Petra Meyer (Korrektorium)
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe: Selina Beghetto, Giulia Bernardi, Paul Buckermann, Laurina Fässler, Anna Girsberger, Matthias Jurt, Valentin Luthiger, Alan Mattli, Simon Meyer, Robyn Muffler, Michal Niezborala, Christov Rolla, Luca Schenardi, Christof Schwenkel, Rayk Sprecher, Mirjam Steffen, Käptn Steffi, Mario Stübi, Anja Wicki, Jonas Wydler
Verlagsleitung: Dominik Bienz, 041 410 31 11, verlag@kulturmagazin.ch
Mitarbeit Verlag: Marianne Blättler, 041 410 31 07, info@kulturmagazin.ch
Anzeigen: 041 410 31 07, verlag@kulturmagazin.ch
Aboservice: 041 410 31 07, info@kulturmagazin.ch
Jahresabonnement: Fr. 85.–
Unterstützungs-Abo: Fr. 100.–
Gönner-Abo: ab Fr. 250.–
Studierenden-Abo: Fr. 55.–, Legi-Kopie beilegen
Konto: PC-Konto 60–612307–9
Adresse: 041 – Das Kulturmagazin/ IG Kultur Luzern, Bruchstr. 53, Postfach, 6000 Luzern 7
Redaktion: 041 410 31 03
Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 13.30 bis 17.30 Uhr
Internet: www.null41.ch
Druck: UD Medien, Luzern
Auflage: 3500 Ex.
Copyright© Text und Bild: 041 – Das Kulturmagazin
Redaktionsschluss Juli/August Ausgabe: 3. Juni
Für redaktionelle Beiträge zu Veranstaltungen und Ausstellungen Unterlagen bitte bis spätestens 27. Mai einsenden.
Inserateschluss: 5. Juni
Bildnachweise: S. 1, M. Meyer; S. 4, zvg, L. Meola ZFF; S. 9, zvg; S. 12–14, J. Wydler; S. 18, Schweizerische Nationalbank; S. 21, B. Affolter; S. 24, L. Fässler; S. 26, M. Steffen; S. 28, J. Ruscello; S. 34, S. Meyer; S. 35, F. Pedrazzetti; S. 36, zvg; S. 37, P. Ammon; S. 36 & 37, zvg; S. 41, zvg; S. 42, zvg; S. 45, J. Chavaillaz; S. 47, S. Zeder



			1	2			3	4		5	
	6	7			8	9		10	11		12	13
	14											
	15			16			17			18		
19			20				21				22	
	23		24			25						
26				27	28				29				
30						31	32					
			33									

30+3	15	22		6	11	25	29+2	14+10	25-1	17

EBEN
1 der Fluss zum Draufsitzen **3** wo man beim Gaul nicht reinschaut, wenn geschenkt **6** Ein Mann hebt seine Hand und schiesst in die Luft. Daraufhin rennen 8 Männer so schnell sie können davon. Womit hat der erste Mann geschossen? **14** Aufpasser – entweder auf Autos oder auf Grünanlagen **15** alias Ben Kenobi – manchmal transparente Star-Wars-Figur **17** darin mochte 007 seinen Martini nicht präpariert **19** schreckt Vampire und Küsser in France **20** spürt den Bergen beim Zittern nach **23** revolutionär war sein Sinn, jetzt tot in einem Mausoleum drin **25** Adjektiv für Zwillinge: kein Wunder gleichen sie sich wie weniger als zwei Vogelprodukte dem andern **26** Bravo vom Fliegeralphabet ins Griechische transkribiert **27** Bauer und Tod teilen sich dies Werkzeug **29** three + four = Wahl-Luzerner R&B-Musiker **30** weit nach El Greco und kurz vor Gilbert Bécaud gabs den hübchen Kunststil, genannt … … **32** ein leeres Buch, innen was metallisch Rundes, wird dann befüllt, z. B. mit Akten des Bundes… **33** nicht besungen in Cashs Ring of Fire (nach zu scharfem Essen) wie manchmal behauptet

ABEN
1 Stadt, die sehr bekannt, bei Asterix mit Lutetia benannt **2** Unhold bei Tolkien (der wohl nicht vom gleichnamigen Robin-Williams-Nano-Nano-Planeten stammt) **3** vor der Muschel wärs nicht mehr übel **4** vormals vom B-Sager gesagt **5** biblisch senkrechte Figur **6** … alert: damit wird dein Auto eher hässlicher denn schneller **7** Pill? Servierboys Instrument **8** träfer US-Schriftsteller, der anlässl. einer Schweizreise vor 140 Jahren sagte: Wenn die Schweizer das Geheimnis des Lächelns kennen, behalten sie es aber sehr gut für sich. (Viel hat sich in dieser Hinsicht nicht geändert.) **9** Kuhmagen wär mit Schim affig **10** es schützt der Hockeyspieler mit dem Zweimaster sein Schienbein vor Desaster **11** Halbkreis-Grieche machte uns Dreiecke mit rechten Winkeln weis **12** Anti-Luv-Jeans-Marke **13** Krankheitsüberträger (alias reimend …) **16** Kluge sind auch Lieder und ausgesprochen elternlos **18** wo der Seemann träumt (Pl., j=i) **19** palindromatische 70er Pop-Band **21** do re fa la ti – da fehlt die jap. Sojapaste **22** seliger denn take **24** so gibt's nix in Spanien **28** Euro-Vorläufer geht auch als Quitostaats-Kürzel **31** Glühfadenelement 76 ist ein alter Knochen

Die Lösung beschreibt der Sänger mit dem gebrochenen Morgen, in seiner kynologischen Form und ergibt sich aus den nummerierten oder deren benachbarten Feldern, wobei z. B. 12-2 den Buchstaben bezeichnet, der (horizontal) im zweiten Feld vor demjenigen mit der Nummer 12 steht.
Geeignet für aufs Klo. Wirkt leicht abführend.

Lösungen vom letzten Heft:

NIZZI
1 Poseidon **3** genial **4** Stadel **5** very **6** Prellbock **7** Coiffeur **8** Harri **9** Leckerei **11** Sandburg **12** III **13** No **20** dnatsnA **22** laaS **23** Elche **26** Frau **27** Trog **28** Naue **25** RT

DURÄ
1 pig **4** s,v.p. **7** Cholesterin **14** Oasen **15** Aare **16** io **17** Ire **18** Cindy **19** Lid **21** Frikadellen **24** fidel **25** blabla **26** Fortuna **29** Oct **30** Turner **31** rasch **33** Radio **34** Gurken **36** gieT

Die Lösung war Verandalusien.

Susanne Zehnder aus Alpnach Dorf ist die glückliche Gewinnerin.

Gewinnen Sie einen Gutschein im Wert von 30 Franken von der Hirschmatt Buchhandlung.
Lösungswort einsenden bis zum 10. des Monats an:
«041 – Das Kulturmagazin», Rätsel, PF, 6000 Luzern 7
E-Mail an: info@kulturmagazin.ch, Betreff «Rätsel»

HIRSCHMATT BUCHHANDLUNG
Hirschmattstrasse 26 Luzern
Telefon: 041-210.19.19
www.hirschmatt.ch

GEZEICHNET

Der Illustrator Luca Schenardi arbeitet derzeit in Altdorf. Er verarbeitet Corona u. a. mit der fortlaufenden Filzstift-Serie «down in the mud».

performa

Abacus

Projekt-Kultur pur.

Seit fast 25 Jahren beraten und leiten wir Software-Projekte – fast alle Kunden setzen in Kombination mit Performa-Lösungen Abacus-Software ein.

performa.ch